

PENDLERVERFLECHTUNGEN IM GRENZRAUM  
Räumliche, sozioökonomische und sektoral-betriebliche  
Strukturmuster am Hochrhein

Von Bernhard Mohr

1. EINLEITUNG

1.1 Problemstellung

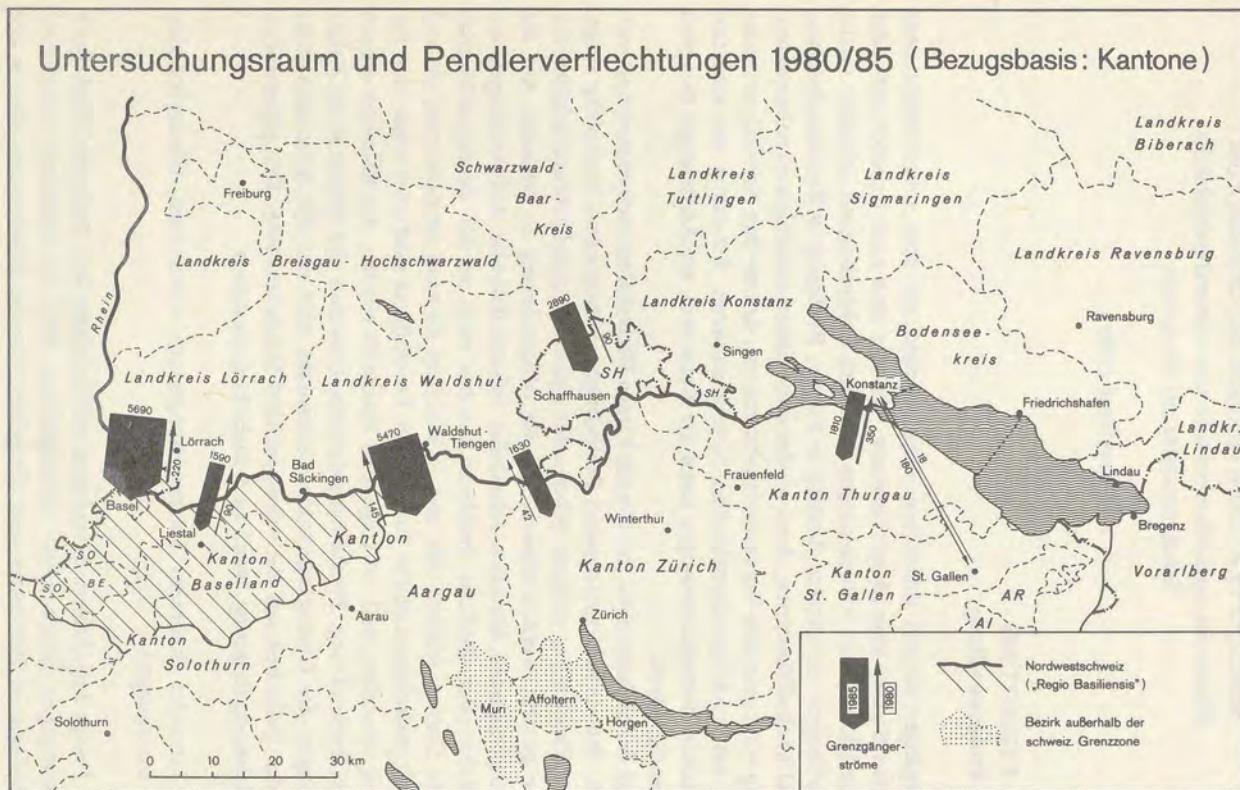
Grenzgänger, so will jedermann wissen, stellen auf dem Arbeitsmarkt eines fremden Staates eine Manövriermasse dar, die man nach Belieben auf- oder abbauen kann. Die Schwankungen in ihrem Zahlenbestand scheinen solche Vorstellungen zu stützen: Anstieg in Boom-, Rückgang in Rezessionsphasen, einmal hochwillkommen, dann wieder unbequeme Arbeitsplatzkonkurrenten. Häufig wirft man den Grenzarbeitnehmern vor, daß sie ihre Arbeitskraft unter dem orts- und branchenüblichen Niveau anbieten. Erhaltung von strukturschwachen Wirtschaftszweigen kann die Folge sein, wo Änderungen dringend notwendig wären.

Auf der anderen Seite der Grenze klagen Wirtschaftsunternehmen und -verbände, daß dem Ursprungsland Beschäftigte, insbesondere kostspielig ausgebildete Fachkräfte, verloren gehen oder daß zumindest überdurchschnittliche Löhne gezahlt werden müssen, um die Abwanderung zu bremsen. Auf die Heimatgemeinden kommen erhebliche infrastrukturelle Aufwendungen zu.

Solche oder ähnliche Probleme werden auch an der deutsch-schweizerischen Grenze gesehen. Ob und in welchem Ausmaß sie existieren, ob und wie weit zwischenstaatliche Pendler ein Fremdkörper sind oder sogar eine Belastung darstellen, soll im folgenden überprüft werden. Als Kriterien dienen hierbei Entwicklung, Erscheinungsformen, Ursachen und Motive sowie Folgewirkungen des Grenzgängertums. Untersucht wird nur die Arbeitsmobilität von der badischen auf die schweizerische Hochrheinseite. Der gegenläufige Pendlerstrom ist gering, wenn auch nicht bedeutungslos.

1.2 Formaler Rahmen: Untersuchungsraum, Grenzzone, Grenzgängerbestimmungen

Abb. 1 zeigt den Untersuchungsraum an Hochrhein und Bodensee. Rechtliche Bestimmungen setzen seine Außengrenzen fest: sie definieren bestimmte *Grenzazonen* im Herkunfts- und Zielgebiet. Pendler können aus allen in der



Quelle: Bundesamt für Statistik, Bern, Eidgen. Volkzählung 1980; Zentrales Ausländerregister, Bern, 1985

Entwurf: B. MOHR / Zeichnung: H. BÜHLER

Abb. 1



Karte eingetragenen deutschen Land- und Stadtkreisen kommen sowie in allen verzeichneten nordschweizerischen Kantonen arbeiten (Ausnahmen: Bezirke Muri im Aargau sowie Affoltern und Horgen im Kanton Zürich). Die als Zielgebiet besonders stark frequentierte Nordwestschweiz (= 'Regio Basi-liensis') ist gesondert ausgewiesen.

Der Umfang der Grenzzone wurde im deutsch-schweizerischen Grenzverkehrsabkommen von 1970 festgelegt.<sup>1</sup> Kantonale Einzelbestimmungen schränken den Aktionsradius der Pendler weiter ein, denn es wird verlangt, daß ihr Wohnsitz dem Arbeitskanton benachbart liegt. Die entfernungs-mäßig nicht definierten Nahbereiche werden so ausgelegt, daß der Anfahrts-weg zumutbar ist, der Grenzgänger also täglich an seinen Wohnort zurück-kehren kann. Wer sich um eine Arbeitsbewilligung bewirbt, muß außerdem nachweisen, daß sich sein Wohnsitz seit mindestens sechs Monaten in der adäquaten Grenzzone befindet.

Sind die Voraussetzungen für eine Arbeitsaufnahme in der Schweiz er-füllt, kann sich der Bewerber über seinen künftigen Arbeitgeber um eine Grenzgängerbewilligung bei den Behörden bemühen. Zuständig sind je nach Kanton das Arbeitsamt (Basel-Stadt, Baselland, Aargau, St.Gallen) oder die Fremdenpolizei (Zürich, Schaffhausen, Thurgau). Die Bewilligung wird für höchstens ein Jahr ausgestellt und muß dann verlängert werden. In der Praxis wird ein Verlängerungsgesuch grundsätzlich nicht mehr abgelehnt, wenn die betreffende Person seit fünf Jahren in der Schweiz tätig ist.

Als *arbeitsrechtliche* Begriffsbestimmung ergibt sich demnach, daß Grenz-gänger innerhalb einer festumrissenen Grenzzone in Deutschland wohnen, im benachbarten Abschnitt der schweizerischen Grenzzone erwerbstätig sind und täglich an ihren Wohnsitz zurückkehren. Sie müssen im Besitz einer gültigen Grenzgängerbewilligung sein, die jährlich zu erneuern ist.

Eine für alle Lebensbereiche zutreffende einheitliche Grenzgängerdefini-tion gibt es nicht. Nach dem *Doppelbesteuerungsabkommen*<sup>2</sup> zwischen der Eidgenossenschaft und der Bundesrepublik Deutschland von 1971 gelten nur solche Personen als Grenzgänger, deren Arbeits- und Wohnort weniger als 30 km von der Grenze (Luftliniendistanz!) entfernt liegt und die sich zum Ar-

1 Abkommen zwischen dem Schweizerischen Bundesrat und der Regierung der Bun-desrepublik Deutschland über den Grenzübergang von Personen im kleinen Grenzver-kehr, abgeschlossen am 21. Mai 1970, in Kraft seit dem 1. August 1970.

2 Abkommen zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Bundesre-publik Deutschland zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Steu-ern vom Einkommen und vom Vermögen vom 11. August 1971.

beitsbeginn über die Grenze an ihre Arbeitsstätte begeben bzw. am Ende an ihren Wohnsitz zurückkehren.<sup>3</sup> Diese Pendler haben ihre Steuern in der Bundesrepublik zu entrichten. In der Schweiz quellenbesteuert wird, wer mehr als 30 km von der Grenze entfernt wohnt oder arbeitet.

Wiederum abweichend hiervon lauten die Bestimmungen des *Sozialversicherungsrechtes*. Im Zusatzabkommen von 1975 zum Abkommen von 1964 zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland lautet die Definition 'Grenzgänger' nach Art. 1 Ziff. 4: „Grenzgänger sind Staatsangehörige, die im Gebiet der einen Vertragspartei oder eines dritten Staates wohnen und im Gebiet der anderen Vertragspartei einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen.“ Die Pflicht zur täglichen Rückkehr und der Wohn- bzw. Arbeitsaufenthalt in bestimmten Grenzzonen werden hierbei nicht ausdrücklich gefordert.

Die Grenzarbeitnehmer sind durch die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) sowie Invalidenversicherung (IV) und die seit 1.1.1985 obligatorische „2. Säule“ (Pensionskasse des Betriebs) gegen alle Rentenfälle gut abgesichert. Sie haben – ebenso wie die Arbeitgeber – 5% des in der Schweiz erzielten Lohnes an die AHV, 0,5% an die IV zu entrichten. Bei der Arbeitslosenversicherung (ALV) erfolgt seit 1.1.1984 die Beitragsabführung des Schweizer Arbeitgebers an die schweizerische ALV-Kasse mit einem Gesamtbetrag von 0,6% des Bruttolohnes. Der Grenzgänger wird mit dem Arbeitnehmeranteil von 0,3% belastet. Die ALV-Kasse der Schweiz führt diese Beiträge an die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg ab.

Gegen Krankheit versichern sich die Grenzpendler in der Regel in Deutschland; eine gesamtschweizerische gesetzliche Krankenversicherung besteht nicht. Die Möglichkeit zur freiwilligen Versicherung in der Schweiz oder in der Bundesrepublik kann genutzt werden.

### 1.3 Untersuchungsmethoden

Um eine zuverlässige Datenbasis zur Analyse des Grenzgängerphänomens zu schaffen, mußten mehrere Wege beschritten werden. Als Informationsquellen dienten einmal die amtlichen Statistiken sowie die Angaben in den Grenzgängerkarteien aller nordschweizerischen Kantone. Zum andern kamen Erhebungen in Form einer schriftlichen Grenzgängerbefragung sowie Expertenge-

3 Verhandlungsprotokoll zum Doppelbesteuerungsabkommen vom 18.6.1971.



sprache mit Vertretern von Betrieben und Institutionen hinzu. Die Datensammlung stützte sich teils auf Vollerhebungen, teils auf Stichproben, teils auf qualitative Auswahlverfahren.

Seit dem Jahre 1972 gibt es in der Bundesrepublik keine aktuellen Informationen über zwischenstaatliche Pendler mehr, weil die Erfassung der Grenzgänger durch die Arbeitsämter aufgegeben wurde. Da außerdem jüngere Volks- und Arbeitsstättenzählungen fehlen und eine zunehmend restriktive Handhabung eines vermeintlichen Datenschutzes manchen bereitwilligen Informanten verunsichern, ist es schwierig geworden, sich ein zuverlässiges Bild über die Einpendler in die Bundesrepublik und über die Auspendler in die Nachbarstaaten zu machen.

Günstiger liegen die Verhältnisse in der Schweiz. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) und das Zentrale Ausländerregister (ZAR) des Bundesamtes für Ausländerfragen in Bern stellen seit 1956 Grenzgängerdaten nach Nationalität, Geschlecht und Erwerbsgruppen zusammen. Ihre Angaben basieren auf den monatlichen Mitteilungen aus den kantonalen Arbeitsämtern und sind als zuverlässig anzusehen, da die Aufnahme einer Grenzgängertätigkeit in der Schweiz ohne Genehmigung durch die Arbeitsämter/Fremdenpolizei ausgeschlossen ist.

Die Globalaussagen der *amtlichen Statistiken* bedurften einer sachlichen und regional differenzierten Ergänzung, denn für geographische Fragestellungen sind sie nicht genügend aufgegliedert. Es mußte deshalb der Zugang zu den Grenzgängerkarteien gesucht werden, wo die benötigten Unterlagen bis auf Gemeindebasis herab vorliegen.

Die *Grenzgängerkarteien* werden von den einzelnen Kantonen geführt. In Aufbau und Inhalt gleicht keine exakt einer anderen. Stets angegeben sind Geschlecht, Geburtsjahr, Nationalität, Wohn- und Arbeitsort, Branche und Tätigkeit der Pendler. Teils vermerkt werden: Jahr der ersten Arbeitsbewilligung, Anzahl Arbeitsplatzwechsel, Einstellungsjahr beim aktuellen Arbeitgeber, Arbeitgeber selbst, Berufscodex und Bruttolohn. Die alphabetisch geordneten Karteikarten erschließen manchmal den Gesamtbestand fortlaufend, manchmal untergliedert nach Geschlecht und/oder Nationalität (neben deutschen auch französische und österreichische Grenzgänger).

Der Grenzgängerbestand in den Karteien bildete zugleich die Grundlage für eine *schriftliche Befragung* der Pendler. Er stellte die Grundgesamtheit, aus der in einer Stichprobe mit Zufallsstart jede zwanzigste Karte ermittelt wurde. Nach J. FRIEDRICHS (1981, S. 140) ist das Vorgehen als systematische Wahrscheinlichkeitsauswahl zu bezeichnen. Ein vorheriges Mischen der Karten war aus verständlichen Gründen nicht durchführbar. Durch diese 5%-ige Stichprobe wurden 894 Personen (Nordschweiz ohne Kanton St. Gallen) ausgewählt. Der Umfang der Stichprobe war auf eine angestrebte Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95% bei akzeptierten Abweichungen zwischen 3%-5% ausgerichtet (SACHS, L., 1974, S. 265). Erfreulich hoch lag die Rücklaufquote mit 52,6%. Von den insgesamt eingegangenen 470 Fragebogen konnten bis auf sechs alle voll weiterbearbeitet werden.

Wurde der grobe Befund aus den amtlichen Statistiken durch die Auswertung der Karteien und der Befragungsergebnisse bereits ergänzt, so konnte durch eine Reihe von *Expertengesprächen* das Gesamtbild über die deutschen Pendler um ein weiteres verfeinert werden. Gesprächspartner waren zum einen Vertreter von Betrieben, zum andern von Institutionen wie Arbeitsämtern oder Grenzängervereinigungen.

Sämtliche aus den Karteien ermittelten Angaben sind kodiert worden, um sie mit Hilfe der EDV auszuwerten. Es wurde damit eine Datenbank aufgebaut, die bis zu dreizehn Merkmalsausprägungen je Pendler für insgesamt rd. 18 000 Fälle enthält. Ein zweite Datenbank ist für die 470 Rückantworten der schriftlichen Befragung angelegt worden; hier waren bis zu 60 Antwortmöglichkeiten zu berücksichtigen. Alle EDV-Arbeiten wurden am Rechenzentrum der Universität Freiburg i.Br. unter Einsatz des Programmpaketes SPSS 9 und mit Hilfe der Programmiersprache FORTRAN 77 durchgeführt.

## 2. RAHMENBEDINGUNGEN FÜR DIE AUSBILDUNG DES ZWISCHENSTAATLICHEN PENDLERVERKEHRS

Die Hintergründe für Entstehung und Entwicklung des Pendlerverkehrs über die deutsch-schweizerische Grenze sind politischer, wirtschaftlicher und administrativer Art. Auch physisch-geographische Faktoren spielen insofern hinein, als das Hochrheintal wie das Bodenseebecken naturräumliche, den Querverkehr erleichternde Einheiten darstellen, die außerdem enge Bezüge zu ihren Randlandschaften haben: zum Hegau und Thurgau östlich von Schaffhausen, zum aargauisch und basellandschaftlichen Tafeljura südlich, zum Hotzenwald und Dinkelberg nördlich des Stroms.

### 2.1 Wirtschaftshistorische Einflußgrößen

Der durch sein alemannisches Volkstum und seinen Dialekt einheitliche Lebensraum ist erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts politisch endgültig gespalten worden. Am sinnfälligsten kam dies dadurch zum Ausdruck, daß von den vier einst vorderösterreichischen „Waldstädten“ Rheinfelden und (Groß-) Laufenburg zum Aargau, Säkingen und Waldshut hingegen zum Großherzogtum Baden geschlagen wurden. Die traditionellen Bindungen sind damit jedoch hier wie am ganzen Hochrhein nicht abgebrochen.

Mit Ausnahme der Weltkriegszeiten ist die *Grenze* nie zu einer Sperre geworden. Schon ihr Verlauf, der ja nicht überall dem Strom folgt, verbietet dies. Die unübersichtlichen Verhältnisse im Klettgau haben sogar zum Zollausschluß des fast-ganz von schweizerischem Gebiet umschlossenen „Jestetter



Zipfels" geführt (1840–1935). Auf der anderen Seite ist der Kanton Schaffhausen, von dessen 158 km Grenzlinien 151 km mit der Bundesrepublik gemeinsam sind, von seinem Hinterland abgeschnitten, doch garantieren 25 offizielle und zahlreiche weitere Grenzübergänge einen regen Austausch mit den deutschen Nachbarn.

Nachhaltig wirkte sich die Schutzzollpolitik Deutschlands nach dem Beitritt Badens zum Zollverein (1835) aus. Um die deutschen Absatzgebiete nicht zu verlieren, gründeten schweizerische Industrieunternehmen Zweigwerke auf der badischen Hochrheinseite, im Südschwarzwald, im Hegau und in Oberschwaben: zunächst Textilfabriken, ab der Jahrhundertwende Betriebe der Metallerzeugung und -verarbeitung, der chemischen Industrie, des Maschinenbaus und des Nahrungsmittelgewerbes. Mit diesen grenzorientierten Betrieben konnte der Kapitalgeber unmittelbar Fühlung behalten. Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Industrie im Hochrhein- und Bodenseegebiet noch heute mit der nordschweizerischen Wirtschaft eng verflochten ist. Daß auch personalmäßig Beziehungen bestehen, macht diese Betriebe zu Grenzängerzielen aus der Schweiz.

## 2.2 Raumstrukturelle Situation

Trotz der schweizerischen Gründertätigkeit im Badischen entwickelten sich die beiden Hochrheinseiten wirtschaftlich auseinander. Die Zentren der Schweizer Chemieindustrie wuchsen am Rhein empor – von Basel über Schweizerhalle bis zu den neuen Standorten im aargauischen Bezirk Laufenburg, wo in den letzten 25 Jahren eine große Zahl moderner und kapitalintensiver Arbeitsplätze geschaffen wurde. Über 32 000 Beschäftigte arbeiten in dieser die Nordwestschweiz dominierenden Branche, 6 000 treten in den grenznahen badischen und elsässischen Werken dazu. Metall- und Elektroindustrie sowie Maschinenbau sind eine Domäne des Schweizer Mittellandes. Bedeutende Unternehmen – wie die Chemiekonzerne z.T. mit Weltgeltung – finden sich in Baden, Zürich und Winterthur in gut erreichbarer, in Schaffhausen und Kreuzlingen in unmittelbarer Grenznähe.

Am Rheinknie haben naturgeographische Faktoren den Aufstieg *Basels* zu einer Verkehrsdrehscheibe begünstigt. Durch die zentrale Lage zwischen Jura, Schwarzwald und Vogesen ist die Stadt zum Mittelpunkt einer großen grenzüberschreitenden Region geworden. Ihre Agglomeration, die deutsches und französisches Territorium miteinschließt, beherbergt rund 500 000 Einwohner. Als Kern dieser Dreiländer-Agglomeration bietet Basel – auch außerhalb des Chemiesektors – ein attraktives und vielseitiges Arbeitsplatzangebot und

übernimmt als Regionalzentrum Versorgungsaufgaben für das ausländische Umland. Zugleich ist es auf gute Kontakte mit den badischen und elsässischen Nachbargemeinden angewiesen, sind doch zwei Drittel seiner Kantons- zugleich Staatsgrenzen.

Am östlichen Hochrhein besitzt *Schaffhausen* Teilfunktionen eines Oberzentrums, mit denen die Stadt auch den deutschen Grenzsaum bedient. Überlagert wird ihre zentralörtliche Stellung von den Ausstrahlungen der Agglomeration *Zürich*, deren Sog schweizerische Arbeitskräfte nicht nur aus den nördlichen Bezirken des eigenen Kantons, sondern auch aus dem östlichen Aargau, dem westlichen Thurgau und dem Kanton Schaffhausen sowie aus Deutschland anzieht.

Am westlichen Bodensee ist *Konstanz* geistiger und kultureller Vorort. Seine oberzentralen Funktionen reichen in den Thurgau hinein. Dennoch verläuft der größere Pendlerstrom in umgekehrter Richtung nach Kreuzlingen in die dortigen Gewerbe- und Handelsbetriebe.

Mit Konstanz/Radolfzell/Singen sowie Lörrach/Weil/Rheinfelden besitzt die deutsche Hochrheinregion zwei dynamische, an Hauptverkehrslinien angeschlossene Eckpfeiler. Insgesamt stellt sie jedoch – aus deutschem Blickwinkel betrachtet – einen abgelegenen Periphererraum dar mit Strukturschwächen, verbesserungsbedürftiger Infrastruktur und einer im Vergleich zur Schweizer Seite weniger günstigen Kapitalversorgung ihrer Unternehmen. Den Industriesektor prägen energieintensive Zweige der Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie (31% der Beschäftigten). Diese sind wie der Konsumgüterbereich (36%) überproportional gegenüber dem Landesdurchschnitt von Baden-Württemberg (12% bzw. 25%) vertreten, während auf die Investitionsgüterbranchen nur etwa ein Drittel der Beschäftigten entfällt.

Ähnliche *Disparitäten* gegenüber der schweizerischen Hochrheinseite führten hier zu einem Wirtschaftsgefälle, dessen Auswirkungen sich beispielsweise in einem höheren Volkseinkommen pro Kopf der Wohnbevölkerung in der Schweiz niederschlagen. Interkantonale Unterschiede variieren zwar das Bild, die um 20% über dem nationalen Durchschnitt liegenden Werte der grenznahen Agglomerationen von Basel und Zürich strahlen aber auf die gesamte Nordschweiz aus.

Zu einem Indikator für die wirtschaftliche Lage ist die *Erwerbslosenquote* geworden. Sie signalisiert seit rund zehn Jahren ebenfalls Diskrepanzen zwischen den beiden Rheinseiten. Die Arbeitslosenraten in den Landkreisen Lörrach, Waldshut und Konstanz liegen zwar weit unter dem Bundesdurchschnitt und nur leicht über dem baden-württembergischen Mittel (1984: 5,6%), der Abstand zu den Quoten der nordschweizerischen Kantone ist aber beträcht-



lich (Thurgau unter 1%, Aargau um 1%), auch zu den im nationalen Vergleich (1,0%) relativ hohen baslerischen (2,5%) und Schaffhauser Werten (2%, jeweils 1984).

### 2.3 Schweizerische Fremdarbeiterpolitik

In starkem Maße beeinflussen die eidgenössische Fremdarbeiterpolitik und die daraus resultierenden gesetzlichen Rahmenbestimmungen (vgl. dazu 1.2) sowie die Art ihrer Auslegung den zwischenstaatlichen Pendlerverkehr.

In der Schweiz unterscheidet man vier Kategorien von Fremdarbeitern. Die *Niedergelassenen*, die keiner Kontrollpflicht unterliegen, haben seit 1960 stark zugenommen und bilden heute (August 1985) mit 56% die größte Gruppe (1975: 43%, 1965: 13%). Zuzug erhielten sie von den *Jahresaufenthaltern*, deren Anteil von 57% (1965) auf 32% (1975) und schließlich 15,5% (1985) absackte. Kräftige Bewegungen verzeichnet der Bestand an *Saisonniers* (1965: 23,6%, 1975: 11,4%, 1985: 13,6%). Den einzigen relativen Zuwachs, außer dem der Niedergelassenen, haben die *Grenzgänger* aufzuweisen (1965: 5,8%, 1975: 13,2%, 1985: 14,8%, jeweils August), auch wenn ihre absolute Zahl nicht von Schwankungen verschont blieb.

Seit dem Zweiten Weltkrieg lösten sich nach H. SCHWARZ (1984, S. 16) drei grundverschiedene Phasen der schweizerischen Fremdarbeiterpolitik ab: der liberalen Zulassungspraxis bis 1963 folgte die betriebsweise Plafonierung, die 1970 durch die Globalplafonierung – in Form von kantonalen und BIGA-Kontingenten – ersetzt wurde.

Hinter der ersten Phase stand der steigende Bedarf an Arbeitskräften in der Nachkriegszeit, der mit einer hohen Zahl von Fremdarbeitern abgedeckt worden ist. Mitte 1962 war ein Stand von fast 650 000 kontrollpflichtigen ausländischen Arbeitskräften (Jahresaufenthalter, Saisonarbeiter, Grenzgänger) erreicht. Anfang der 60er Jahre ließen deshalb konjunkturpolitische Überlegungen und Überfremdungsargumente die Beschränkung dieses Potentials als notwendig erscheinen. In der Teilphase der Doppelplafonierung (1965–1968) sind auch Grenzgänger in das komplizierte System der Zuteilungen miteinbezogen worden, doch hat man sie bereits im Jahre 1966 wieder daraus entlassen und seitdem von jeglicher Limitierung ausgenommen. Die Begrenzung der Bewilligung für Jahresaufenthalter und Saisonniers wirkte sich unmittelbar in höherer Grenzgängerbeschäftigung aus. Anfang der 70er Jahre waren rund 26% der Erwerbspersonen in der Schweiz Ausländer (1972/73: 900 000).

Rezessionsbedingt erfolgte Mitte der 70er Jahre eine Akzentverschiebung in der Ausländerpolitik, nämlich zugunsten des Schutzes der einheimischen Arbeitskräfte. Der entscheidende Passus aus den sogenannten 'Arbeitsmarktlichen Vorschriften' der Verordnung des Bundesrates vom 9. Juli 1975 Art. 21 betrifft bis heute auch die Grenzpendler:

*„Bewilligungen zum erstmaligen Stellenantritt, zum Stellen- und Berufswechsel und zur Verlängerung des Aufenthaltes dürfen nur erteilt werden, wenn der Arbeitgeber für die zu besetzende Stelle zu den orts- und berufsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen keine einheimische Arbeitskraft findet, die willens und fähig ist, die angebotene Arbeit zu leisten; als einheimische Arbeitskräfte gelten neben den Schweizern Ausländer mit Niederlassungsbewilligung.“*

Auf der Basis dieser Vorgaben können die einzelnen Kantone Grenzgängerbewilligungen erteilen oder ablehnen, die Vorschriften restriktiv oder locker handhaben, im Extrem eine Quasi-Kontingentierung betreiben. Richtschnur ist natürlich die jeweilige Situation auf den Teilarbeitsmärkten.

### 3. ENTWICKLUNG DES GRENZGÄNGERVERKEHRS

#### 3.1 Pendleraustausch bis zum Zweiten Weltkrieg

Bis in die Zwischenkriegszeit hinein verlief der Austausch von Arbeitskräften über den Hochrhein unter anderen Vorzeichen als heute. H. KRUCKER (1926, S. 115) erwähnt für das Jahr 1910 4533 Grenzgänger aus der Schweiz nach Deutschland (einschließlich Elsaß), die v.a. in den schweizerischen Filialbetrieben – so in der Textilindustrie des Wiesentals – beschäftigt waren. Gegenläufige Bewegungen richteten sich auf Basel, mehr noch auf Schaffhausen und Emmishofen/Kreuzlingen. Das Überschreiten der Grenze war vor 1914 ohne weitere Formalitäten möglich. Arbeitsaufnahme und Stellenwechsel vollzogen sich hüben wie drüben problemlos.

Während des Ersten Weltkrieges stieg die Zahl der Pendler aus der Schweiz weiter an, danach ging sie rapide zurück. Einen ansehnlichen Stand erreichten andererseits die deutschen Grenzgänger, insbesondere im östlichen Hochrhein- und Bodenseegebiet: über 500 waren im Kanton Schaffhausen beschäftigt, Anfang 1925 passierten zwischen Konstanz-Kreuzlingen rund 500 Frauen und Männer täglich die Grenze (H. KRUCKER, 1926, S. 117).

Für den Basler Raum gibt es seit 1927 genaue Aufzeichnungen über die an Deutsche und Franzosen vergebenen Arbeitsbewilligungen. Auf einen ersten Höhepunkt in den Jahren der Weltwirtschaftskrise folgte der Niedergang



bis zum Zweiten Weltkrieg, in dem der Zustrom aus Frankreich ganz, aus Deutschland fast ganz versiegte: 1944 wurden nur noch 12 Bewilligungen ausgestellt. Eine vergleichbare Entwicklung nahmen die Pendlerbewegungen im Kanton Schaffhausen, die während des Zweiten Weltkriegs ebenfalls nicht vollständig verebbten. Ähnlich dürften die Verhältnisse zwischen Konstanz und Kreuzlingen oder an anderen Punkten des Hochrheins gewesen sein, allein es fehlen hierüber zuverlässige Unterlagen.

### 3.2 Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Schwierige Lebensbedingungen in Deutschland einerseits, die Nachfrage nach Arbeitskräften aus der Schweizer Industrie mit ihren intakten Produktionsanlagen andererseits ließen nach 1945 den Pendlerstrom aus Baden rasch anschwellen. Aus dem Arbeitsamtsbezirk Lörrach (Lörrach bis Waldshut) wurden im September des Jahres 1946 1 220 Personen, im Jahre 1948 zusammen mit Konstanz bereits 4 059 registriert. Nach leichtem Rückgang setzte ab 1950 ein sprunghafter Anstieg ein (s. Tab. 1).

Die deutschen Statistiken der Nachkriegszeit weisen nicht den Gesamtbestand der Grenzgänger aus; beispielsweise bleiben die der Besteuerung und Sozialversicherung nicht unterworfenen Haushaltshilfen unberücksichtigt. Vollständig erfaßt wurden die Pendler dagegen ab 1956 durch die schweizerischen Behörden. Der Sprung in der Grenzgängerzahl von 14 000 (1955) auf fast 23 000 (1956) in Tab. 1 ist unter diesem Gesichtspunkt zu werten.

Für das Jahr 1957 signalisiert die Datenreihe des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) einen bis heute nicht mehr erreichten Höchststand von 25 300 Grenzgängern, der maßgeblich vom hohen Pendlerstand in den Kantonen Aargau, Schaffhausen und Thurgau getragen wurde. Bis Mitte der 60er Jahre erfolgte eine deutliche Verminderung auf 11 130 (1966), bedingt durch den Aufschwung der deutschen Wirtschaft bei eigener Arbeitskräftenachfrage. Der Wiederanstieg der Grenzgängerzahlen bis 1974 auf 20 000 dürfte anfänglich durch den ersten größeren Konjunkturerbruch in Deutschland verursacht, dann weitergetragen worden sein durch die Auswirkungen der eidgenössischen Begrenzungsmaßnahmen für Fremdarbeiter (außer Grenzgängern) sowie durch die forcierte, mit günstigen Lohnangeboten und Sonderleistungen untermauerte Werbung schweizerischer Unternehmen.

Als Mitte der 70er Jahre auch die Schweiz in den Sog der weltweiten Wirtschaftskrise geriet, sank aufgrund der restriktiven Bewilligungspraxis der

Tab. 1: Deutsche Grenzgänger in der Schweiz  
1948–1987

Jahr <sup>1</sup>	Männer absolut in v.H.		Frauen absolut in v.H.		Total
1948					4059
1949					3495
1950					3101
1951					8783
1952					9590
1953					10227
1954					11549
1955					14058
1956	15 169	66,2	7741	33,8	22910
1957	16 901	66,8	8 399	33,2	25 300
1958	14 596	66,5	7 370	33,5	21 966
1959	12 873	68,7	5 875	31,3	18 748
1960	13 038	69,9	5 604	30,1	18 642
1961	12 428	72,2	4 778	27,8	17 206
1962	11 141	72,0	4 329	28,0	15 470
1963	10 759	74,4	3 703	25,6	14 462
1964	10 125	74,3	3 509	25,7	13 634
1965	8 635	74,5	2 954	25,5	11 589
1966	8 313	74,7	2 815	25,3	11 128
1967	10 903	75,7	3 501	24,3	14 404
1968	12 274	75,5	3 992	24,5	16 266
1969	12 284	74,8	4 134	25,2	16 418
1970	12 324	73,9	4 364	26,1	16 688
1971	12 543	72,5	4 770	27,5	17 313
1972	13 534	72,0	5 269	28,0	18 803
1973	13 465	71,4	5 402	28,6	18 867
1974	14 351	71,4	5 740	28,6	20 091
1975	12 829	71,0	5 236	29,0	18 065
1976	11 204	71,7	4 420	28,3	15 624
1977	10 656	71,2	4 310	28,8	14 966
1978	11 320	71,2	4 575	28,8	15 895
1979	11 218	71,0	4 577	29,0	15 795
1980	11 980	70,5	5 000	29,5	16 980
1981	12 945	70,9	5 299	29,1	18 244
1982	13 882	71,6	5 499	28,4	19 381
1983	12 894	71,0	5 275	29,0	18 169
1984	12 822	71,2	5 182	28,8	18 004
1985	13 591	71,6	5 400	28,4	18 991
1986	15 287	71,7	6 031	28,3	21 318
1987	16 939	71,9	6 616	28,1	23 555

<sup>1</sup>) 1948–1955 jeweils Oktober, ab 1956 jeweils August

Quelle: Angaben des Arbeitsamtes Lörrach für die Jahre 1948–55, danach Grenzgängerstatistik des BIGA und ZAR, Bern



Grenzgängerbestand unter 15 000 (1977). Das Auf und Ab der Pendlerzahlen wiederholte sich in den ersten zwei Dritteln der 80er Jahre: 19 380 (8/1982) – 18 000 (8/1984) – 23 550 (8/1987).

Insgesamt hat sich die Wellenbewegung in der Kurve des Grenzgängeraufkommens seit 1957 beruhigt (s. Abb. 2 u. 3). Eine Wechselwirkung zwischen wirtschaftlicher Lage und Anzahl von Grenzarbeitnehmern ist nicht zu leugnen, sie verlor aber im Verlauf der letzten 30 Jahre an Wirksamkeit. Dies bedeutet, daß der Grundstock an strukturellen (= integrierten) im Gegensatz zu konjunkturellen Pendlern zugenommen und daß sich der gesamte grenzüberschreitende Verkehr gefestigt hat.

### 3.3 Grenzgängerbewegungen in den einzelnen Kantonen

Regional und lokal wirksame Faktoren lassen die Grenzgängerentwicklung in den sechs hauptsächlich betroffenen nordschweizerischen Kantonen mehr oder weniger stark von der Gesamttendenz abweichen (s. Abb. 2 u. 3).

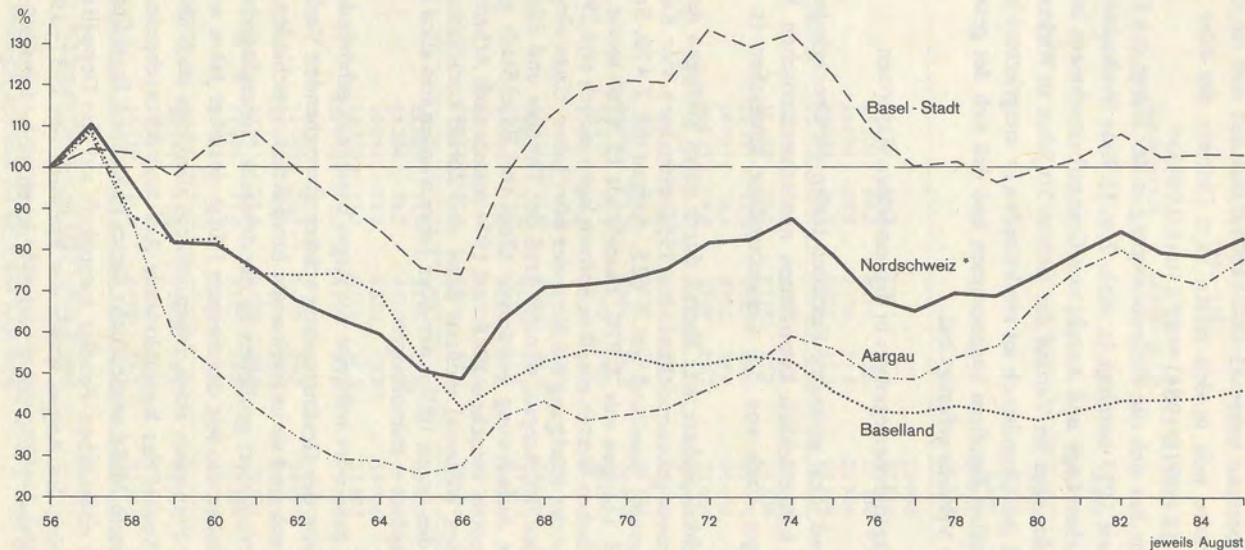
Die Nachkriegsphase war überall durch einen kräftigen Anstieg des Pendleraufkommens gekennzeichnet. Bis 1957 erreichten vier Kantone ihr absolutes Maximum: Baselland mit 3 625, Aargau mit 7 470, Schaffhausen mit 3 830 und Thurgau mit 2 970. Basel-Stadt (5 670) sowie Zürich (1 530) setzten mit hohen Werten ein, ihre Spitzen lagen jedoch erst 1972. Überall ausgeprägt war der Rückgang bis Mitte der 60er Jahre. Einen empfindlichen Einbruch erlebte der Aargau, weniger kraß der Thurgau und Zürich. Der danach einsetzende Aufschwung wurde vor allem von Basel-Stadt getragen, wo die Chemieindustrie zwischen 1968 und 1974 massiv nach Arbeitskräften suchte. Im folgenden Wellental mußten Basel und Zürich zurückstecken. Die Bewegungen in der ersten Hälfte der 80er Jahre wurden von allen Kantonen – Baselland verspätet – mitvollzogen.

Die drei ganz oder teilweise zur Regio Basiliensis gehörenden Kantone zeigen einen von der Gesamttendenz stärker abweichenden Verlauf als die drei östlichen, auch sind sie untereinander beträchtlich verschieden. Seit 20 Jahren ziemlich unverändert geblieben ist der deutsche Grenzgängerbestand in *Baselland*; hier haben die seit der zweiten Hälfte der 60er Jahre an Bedeutung gewinnenden Franzosen stark zugenommen, allerdings auch über dem stabilen deutschen Sockel das konjunkturelle Auf und Ab nachgezeichnet. In noch ausgeprägterem Maße verdeutlicht dieses Phänomen *Basel-Stadt*, wo sich die Anzahl der elsässischen Pendler sprunghaft auf das Doppelte der deutschen Quote erhöhte. Im *Aargau* wurde der Einbruch von 1957–1965, als die Zahl der Pendler von 7 470 auf 1 760 fiel, durch einen kontinuierlichen Anstieg

## Deutsche Grenzgänger in der Schweiz 1956-1985

Entwicklung gesamt und in den Kantonen BS, BL, AG

Basis: August 1956 = 100%



\* Durchschnitt der Kantone BS, BL, AG, ZH, SH, TG

Quelle: Grenzgängerstatistik des BIGA bzw. ZAR / Bern, 1956-85

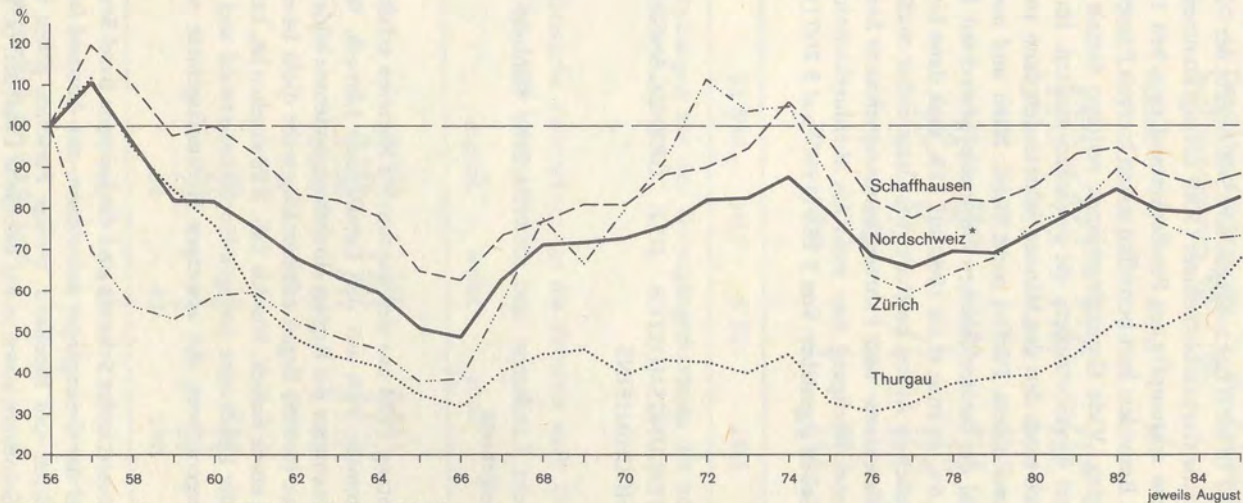
Abb. 2



## Deutsche Grenzgänger in der Schweiz 1956-1985

Entwicklung gesamt und in den Kantonen ZH, SH, TG

Basis: August 1956 = 100%



\* Durchschnitt Nordschweiz (BS, BL, AG, ZH, SH, TG)

Quelle: Grenzgängerstatistik des BIGA bzw. ZAR / Bern, 1956-85

Abb. 3

bis Mitte 1987 (6 800) fast ausgeglichen. Seit Beginn der 70er Jahre sind auch hier französische Grenzarbeitnehmer (500) hinzugekommen.

Im *Thurgau* schrumpfte der Pendlerbestand zwischen 1957 und 1965 um zwei Drittel. Besonders hart betroffen waren hiervon Frauen, deren Quote um 80% zurückging. Viele Grenzgängerinnen verloren damals ihre Arbeitsplätze in Kreuzlinger Textilbetrieben, die schließen mußten. Im Jahre 1957 übertraf ihr Anteil noch den der Männer, bildete sich dann zurück und liegt seit 1965 bei rund einem Fünftel recht stabil. Nach und nach ist im Thurgau auch die Zahl der österreichischen Einpendler gewachsen. Betrug ihr Prozentsatz 1966 8,6%, so stieg er bis 1980 auf 31%, sank dann bis 1987 auf 12% ab. Die vornehmlich in Arbon beschäftigten Österreicher mußten durch die Probleme des Maschinen- und Fahrzeugbauunternehmens Saurer Einbußen hinnehmen. Ihrem Rückgang hier steht ein überdurchschnittlicher Anstieg im Kanton St.Gallen gegenüber: von 5 250 (1980) auf 8 200 (1987).

#### 4. VERTEILUNGSMUSTER DER GRENZGÄNGER BEIDERSEITS DES HOCHRHEINS

##### 4.1 Deutsche Landkreise und schweizerische Kantone als Aus- und Einpendlergebiete

Von den Anfang 1984 aus den kantonalen Karteien erfaßten 18 239 Grenzgängern stammten 94% aus den Landkreisen Lörrach, Waldshut und Konstanz, die zusammen die Region Hoahrhein-Bodensee bilden. Lörrach (7 418) und Waldshut (6 775) liegen zahlenmäßig recht dicht beieinander, Konstanz (2 922) tritt etwas zurück. Wie aus Tab. 2 zu ersehen ist, haben die Stadt Freiburg sowie die Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Villingen-Schwenningen untergeordnete, die sonstigen Herkunftsgebiete nur geringe Bedeutung.

Hauptzielgebiete in der Schweiz sind die Kantone Basel-Stadt und Aargau, die je ein Drittel der Grenzgänger aufnehmen, mit Abstand folgen Schaffhausen, Thurgau, Zürich und Baselland. Wenige Personen gehen in die Kantone St. Gallen und Solothurn sowie in das bernische Laufental (s. Tab. 3).



Tab. 2: Deutsche Grenzgänger in die Schweiz nach Herkunftslandkreisen, Mitte 1984

Landkreis	männl.	%	weibl.	%	total
Lörrach	4 624	62,3	2 794	37,7	7 418
Waldshut	5 272	77,8	1 503	22,2	6 775
Konstanz	2 074	71,0	848	29,0	2 922
Breisgau-Hochschw.	420	83,5	83	16,5	503
Freiburg-Stadt	158	74,5	54	25,5	212
Emmendingen	19	95,0	1	5,0	20
Villingen-Schw.	239	86,6	37	13,4	276
Tuttlingen	29	87,9	4	12,1	33
Bodenseekreis	18	60,0	12	40,0	30
Lindau	21	77,7	6	22,3	27
Sonstige	20	87,0	3	23,0	23
Deutschland	12 894	70,7	5 345	29,3	18 239

Quelle: Eigene Erhebungen aus den Grenzgängerkarteien der nordschweizerischen Kantone.

Tab. 3: Deutsche Grenzgänger in die Schweiz nach Zielkantonen, Okt. 1986 (Aug. 1984)

Kanton	männl.	weibl.	total	(Aug.1984)
Basel-Stadt	4 003	2 250	6 253	5 605
Aargau	4 486	1 655	6 141	4 881
Schaffhausen	2 290	837	3 127	2 723
Thurgau	1 642	760	2 402	1 486
Zürich	1 559	325	1 884	1 585
Baselland	1 491	262	1 753	1 458
St.Gallen	98	28	126	124
Solothurn	46	7	53	46
Bern	23	2	25	17
Sonstige	64	43	107	79
Schweiz	15 702	6 169	21 871	18 004

Quelle: Grenzgängerstatistik des ZAR, Bern



Abb. 4



## 4.2 Räumliche Verteilungsmuster nach Wohn- und Arbeitsgemeinden

### 4.2.1 Übersicht

In Abb. 4 wird die räumliche Verteilung der Grenzgänger nach Wohn- und Arbeitsgemeinden dargestellt, und zwar soweit mindestens fünf Personen betroffen sind. Kennzeichnend ist die Konzentration auf das schmale Band des Hochrheintales von Basel über Waldshut nach Schaffhausen bis Konstanz. Der Bodensee erscheint zweigeteilt: dichter Besatz am Untersee einschließlich Konstanz/Kreuzlingen, schwacher am Obersee. Durch seine Lage nördlich des Rheins unterbricht der Kanton Schaffhausen das auf den Strom fixierte linienhafte Muster.

Außerhalb des Hochrheintales erstreckt sich das badische Einzugsgebiet aufgrund günstiger Verkehrsbedingungen (und wohl auch steuerlicher Gründe) in die südliche Oberrheinebene über Freiburg hinaus. Ausgangspunkte von Grenzgängern finden sich daneben im ganzen Südschwarzwald sowie auf der Baar. Der deutsche Teil des Klettgaus und der Hegau sind dicht mit Pendlern besetzt. Grenzgänger kommen auch aus Oberschwaben; sie benutzen die Bodenseefähren von Meersburg und Friedrichshafen oder gelangen von Lindau durch das österreichische Vorarlberg in die Schweiz.

In der Schweiz reihen sich die Arbeitsorte mit Basel an der Spitze am Hochrhein entlang auf. Vom Juradurchbruch der Aare an weitet sich das Zielgebiet ins Mittelland hinein aus. Baden, Zürich, Bülach und Winterthur sind hier die wichtigsten unter den zahlreichen Betriebsgemeinden. Im Osten fällt Kreuzlingen aus dem Rahmen der sonst breit gestreuten, kleinen Einzelorte, was in ähnlicher Weise auch für Schaffhausen und Neuhausen gilt.

### 4.2.2 Regionale Differenzierung sowie Verflechtungen von Wohn- mit Betriebsorten

Vertiefend zur Übersicht der Abb. 4 werden die Grenzgänger in der folgenden Abbildungsserie nach Zielkantonen und deren deutschen Einzugsbereichen betrachtet. Dabei sind alle Wohn- und Betriebsorte berücksichtigt.

Die Einzugsgebiete der beiden *Basler Kantone* und die vermutlichen Fahrtstrecken ihrer Pendler sind in Abb. 5 und 6 niedergelegt. Im Falle Basels bestehen die intensivsten Verflechtungen mit den bis zu 15 km entfernten Umlandgemeinden, die den deutschen Sektor der Dreiländer-Agglomeration bilden. Aus ihnen kommen 75% der Einpendler. Weitere 15% wohnen in maxi-

# Deutsche Grenzgänger in Basel (BS) nach Wohngemeinden – Stand: Anfang 1984



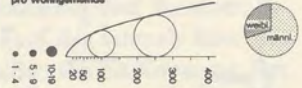
Abb. 5



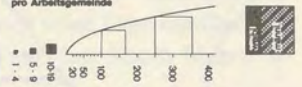
# Deutsche Grenzgänger in Baselland (BL) nach Wohn- und Arbeitsgemeinden

Stand: Anfang 1984

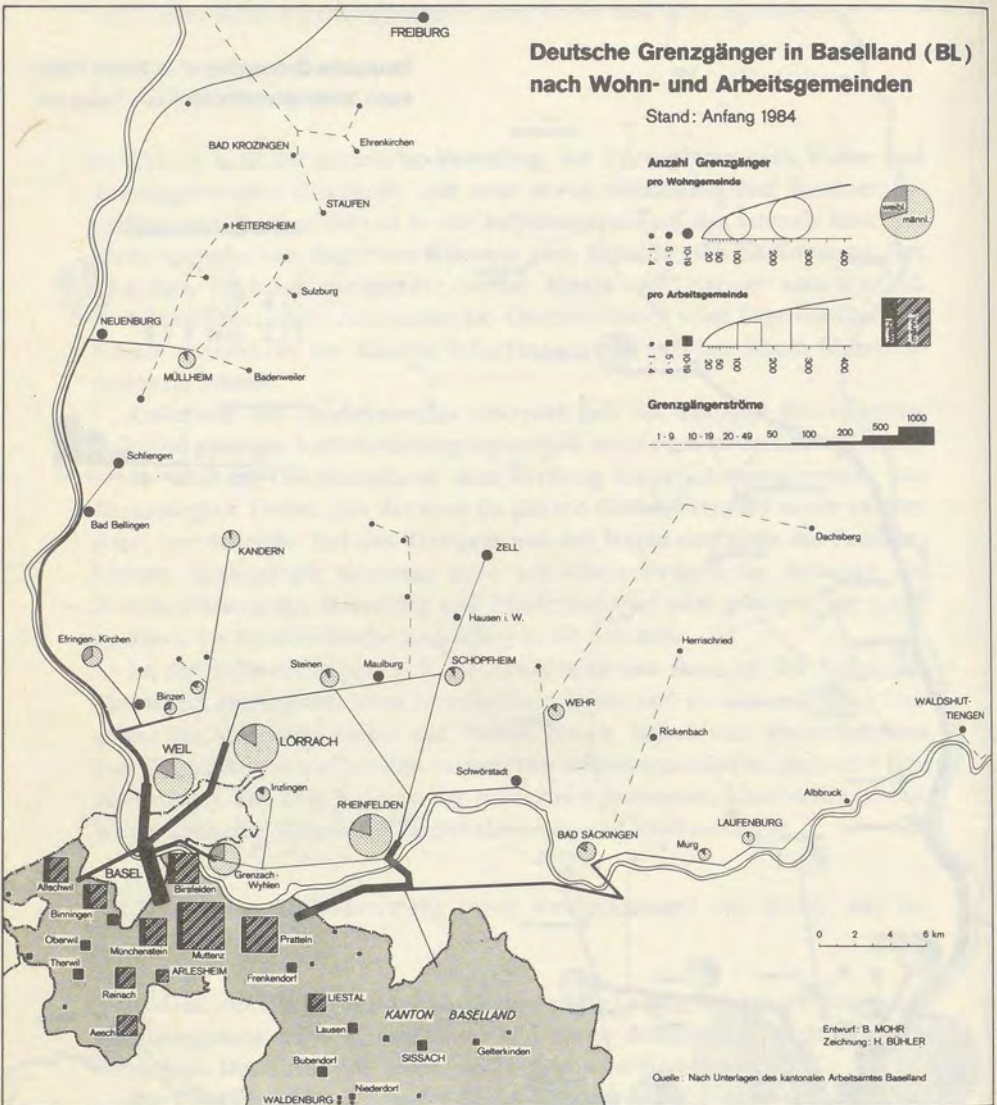
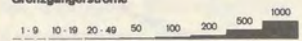
Anzahl Grenzgänger  
pro Wohngemeinde



pro Arbeitsgemeinde



Grenzgängerströme



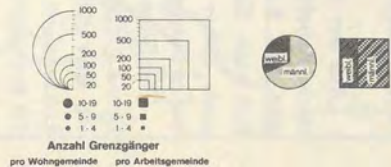
Entwurf: B. MOHR  
Zeichnung: H. BÜHLER

Quelle: Nach Unterlagen des kantonalen Arbeitsamtes Baselland

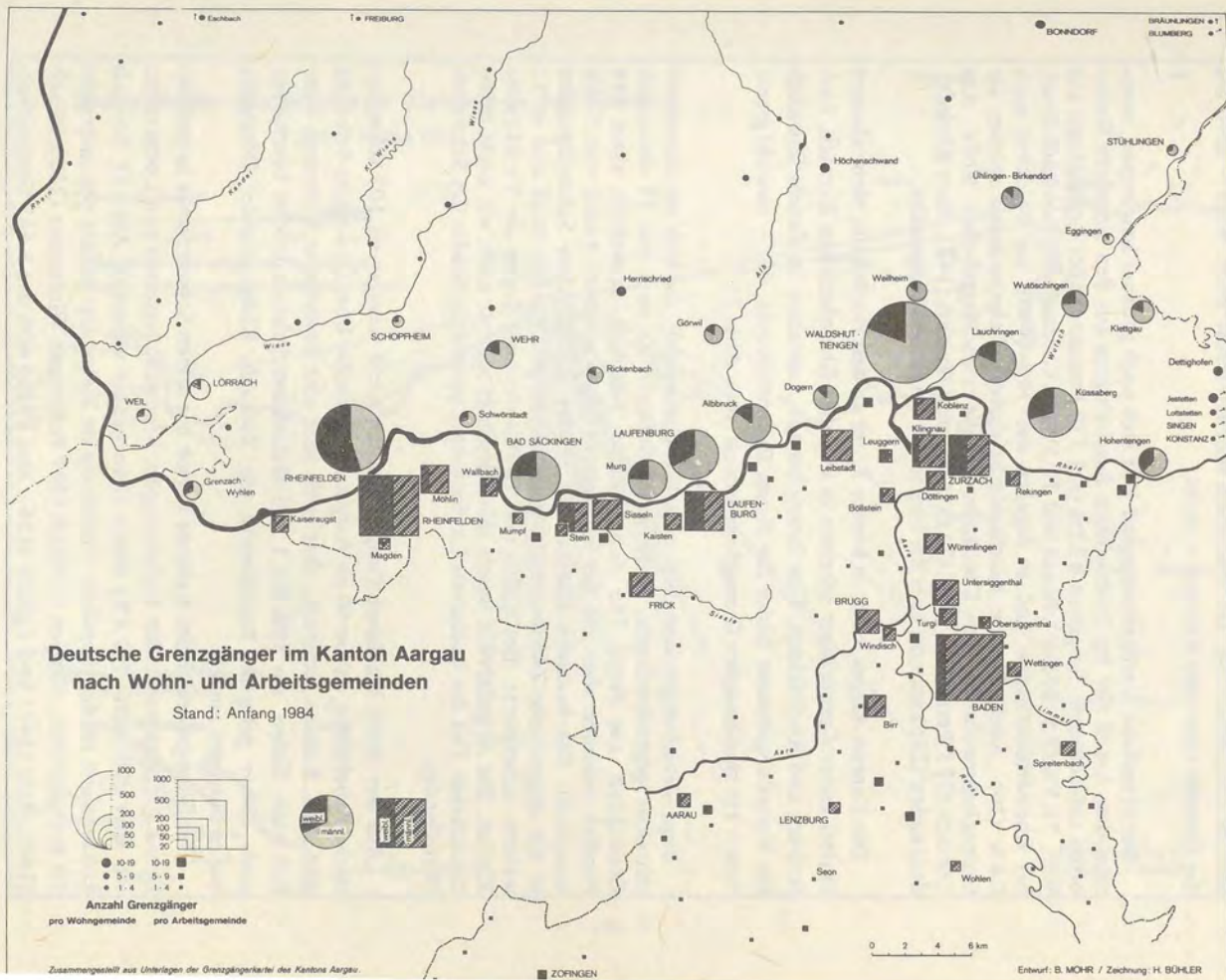
Abb. 6

### Deutsche Grenzgänger im Kanton Aargau nach Wohn- und Arbeitsgemeinden

Stand: Anfang 1984



Zusammengestellt aus Unterlagen der Grenzgängerkarte des Kantons Aargau.



0 2 4 6 km



mal 30 km Entfernung. Die restlichen scheuen selbst weite Wege – etwa aus der Ortenau oder dem Klettgau – nicht.

Der räumliche Verflechtungsgrad läßt sich noch genauer bestimmen, wenn man den Anteil der im Stadtkanton Beschäftigten aus den einzelnen Wohnorten aufschlüsselt. So gehen 83,7% (= 1 330 Personen) aller Grenzgänger aus Weil, 79,5% (1 350) aus Lörrach und 71,5% aus Grenzach-Wyhlen nach Basel; bei Rheinfelden/Baden sind es dagegen nur 30% (440), bei Waldshut noch 0,8% (10). Auch für die basellandschaftlichen Zielgemeinden spielen die Grenzgängerwohnorte im Dreiländereck die ausschlaggebende Rolle. Aus Lörrach (273 Personen), Weil (221), Grenzach-Wyhlen (143), dazu Rheinfelden/Baden (256) stammt über die Hälfte der deutschen Einpendler.

Der Kanton *Aargau* stößt in breiter Front an den Hochrhein. Mehr als zwei Drittel seiner Grenzgänger arbeiten in den drei Rheinbezirken Zurzach, Laufenburg und Rheinfelden. Eine bezeichnende Ausnahme in diesem linienhaften Verteilungsmuster bildet der Raum Baden/Schweiz, der – obwohl grenzfern – ein traditioneller Grenzgängerbezirk ist (s. Abb. 7).

Enge Beziehungen bestehen zwischen Gemeinden, die sich am Strom unmittelbar gegenüberliegen. Rheinfelden/Schweiz ist zwar mit 25 deutschen Gemeinden, aus denen 763 Arbeitnehmer kommen, verwoben; allein 554 Pendler stammen aber aus der Schwesterstadt, was einem Anteil von 72,6% entspricht. Das badische Rheinfelden sendet 37,7% seiner Schweizpendler in die aargauische Zwillingsstadt, die anderen gehen nach Basel und in 57 weitere Arbeitsorte. Bei Klein- und Großlaufenburg liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Attraktivität Basels läßt allerdings spürbar nach, ein nicht unbedeutlicher Teil der badischen Laufener pendelt in Städte des Schweizer Mittellandes.

Aus der Stadt Waldshut-Tiengen werden nicht weniger als 103 schweizerische Arbeitsorte, davon 60 im Aargau, aufgesucht. Über ihre breite Streuung gibt Abb. 8 einen Eindruck, aber auch über eine bevorzugte Richtung, nämlich nach Baden, wo 39% der 1 233 Waldshuter Schweizpendler beschäftigt sind. Näher gelegene Betriebsorte wie Zurzach, Klingnau oder Döttingen treten hingegen zurück.

Der Einzugsbereich des Kantons *Zürich* hat seinen Schwerpunkt in den östlichen Klettgaugemeinden Hohentengen, Klettgau, Jestetten und Lottstetten, wo über die Hälfte (51,4%) seiner Grenzgänger wohnt (s. Abb. 9). Ähnlich konzentriert ist die räumliche Verteilung im Zielgebiet: in fünf von insgesamt 70 Betriebsorten, nämlich in Zürich (307 Personen), Winterthur (240), Bülach (160), Rafz (147) und Eglisau (126), sind knapp 60% der 1 645 Grenzarbeit-

# Grenzgänger aus Waldshut-Tiengen in der Schweiz

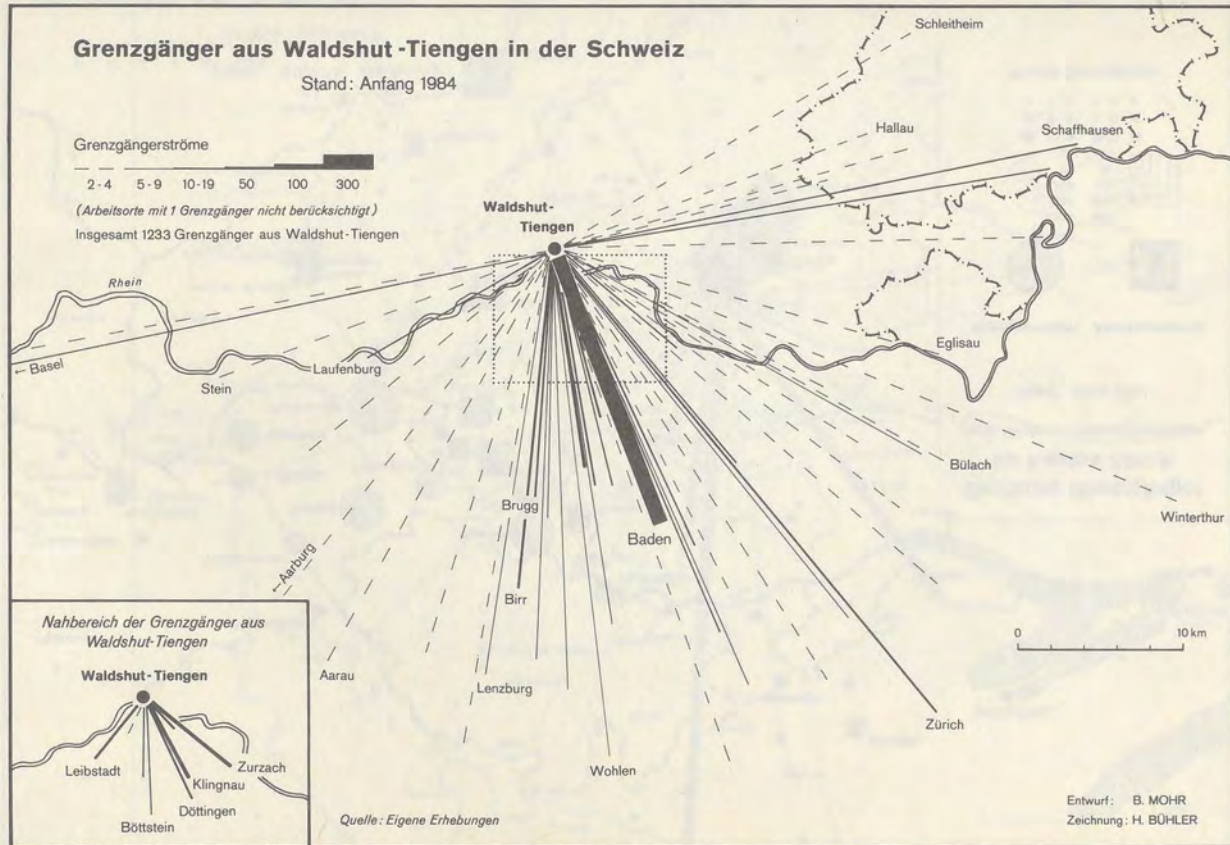
Stand: Anfang 1984

Grenzgängerströme

2-4 5-9 10-19 50 100 300

(Arbeitsorte mit 1 Grenzgänger nicht berücksichtigt)

Insgesamt 1233 Grenzgänger aus Waldshut-Tiengen

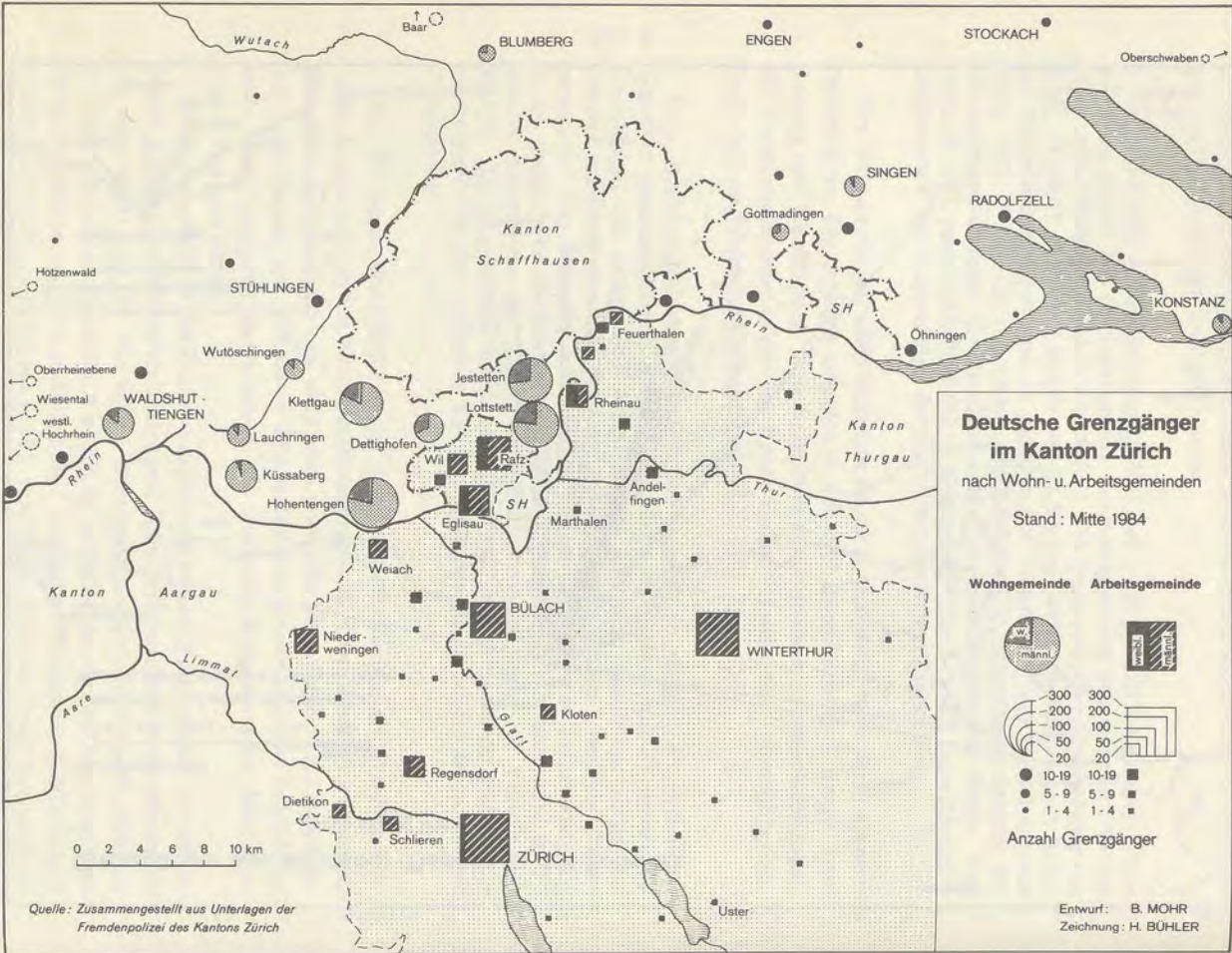


Entwurf: B. MOHR  
Zeichnung: H. BÜHLER

Abb. 8



Abb. 9



**Jestetter Grenzgänger  
in der Schweiz  
Stand: Anfang 1984**

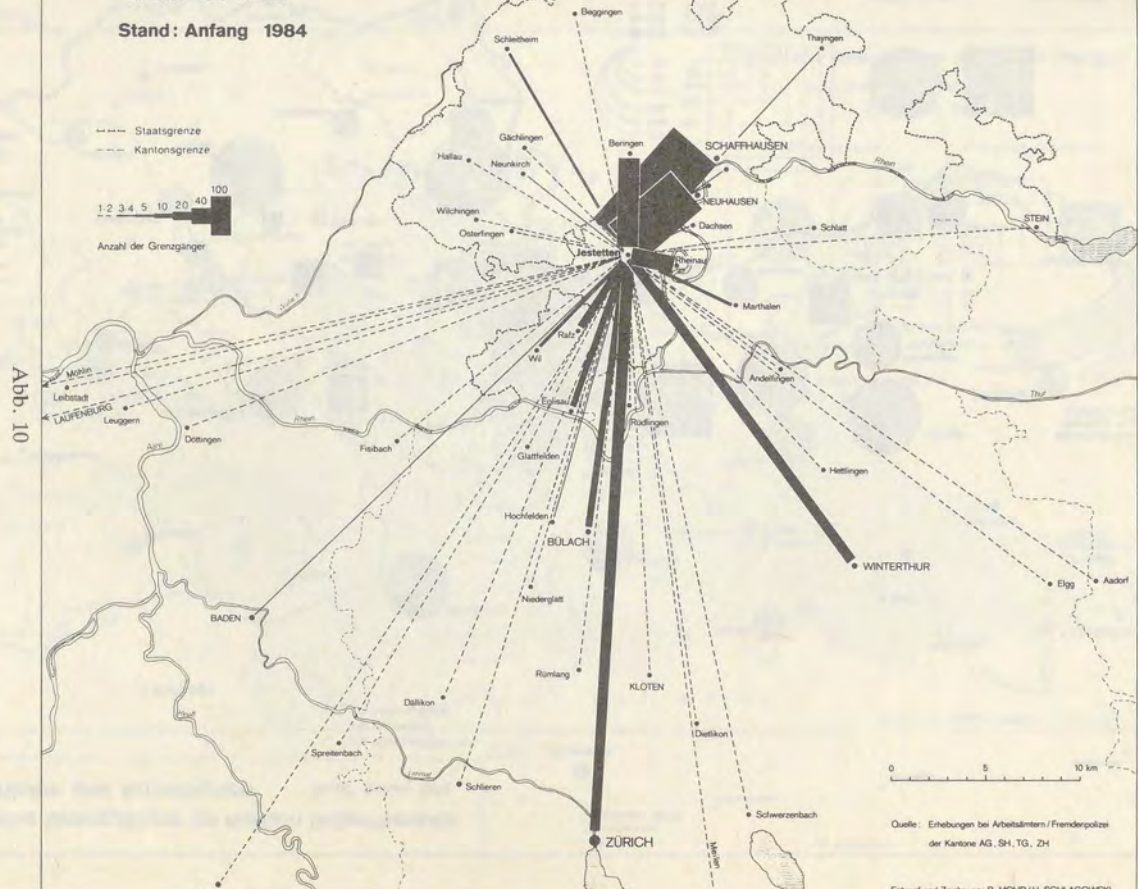


Abb. 10



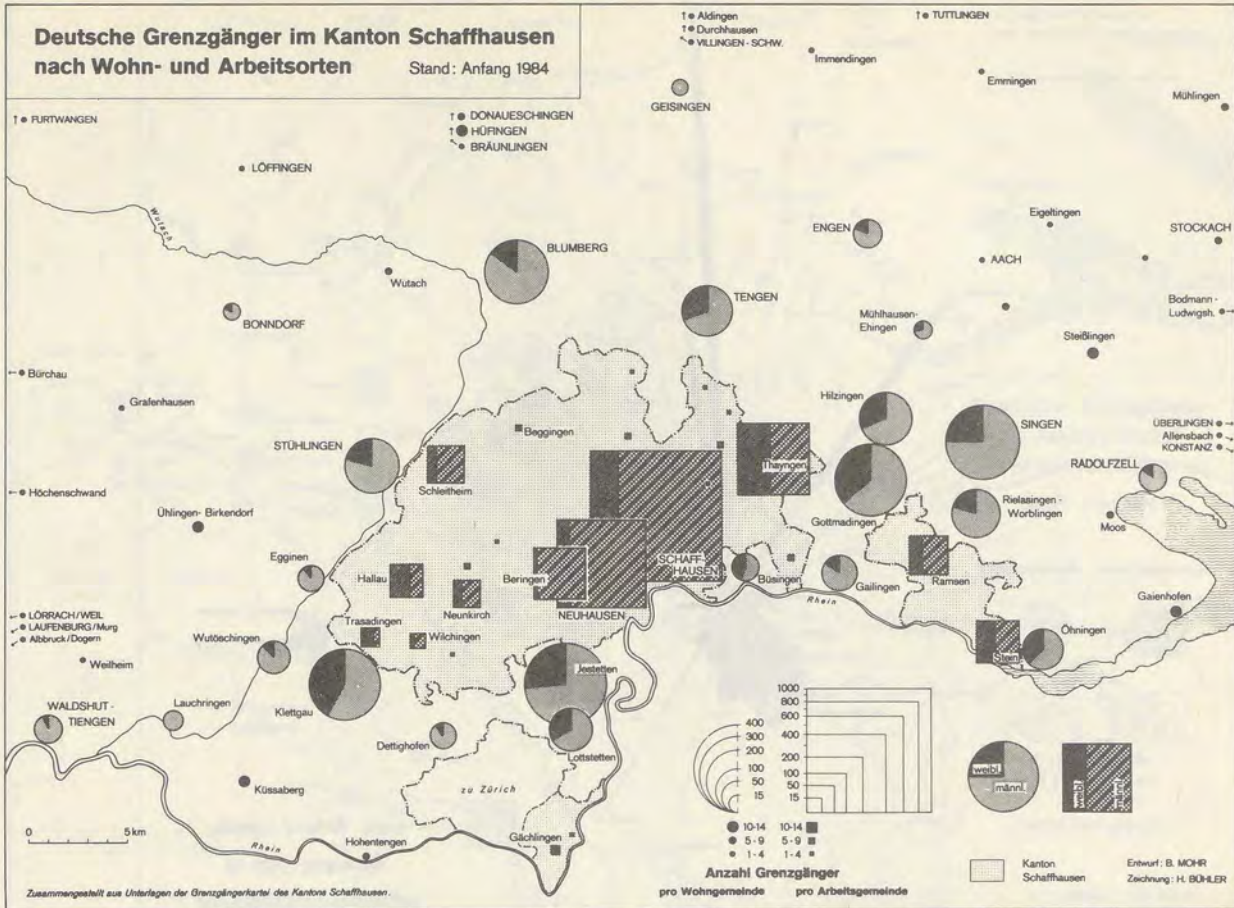


Abb. 11

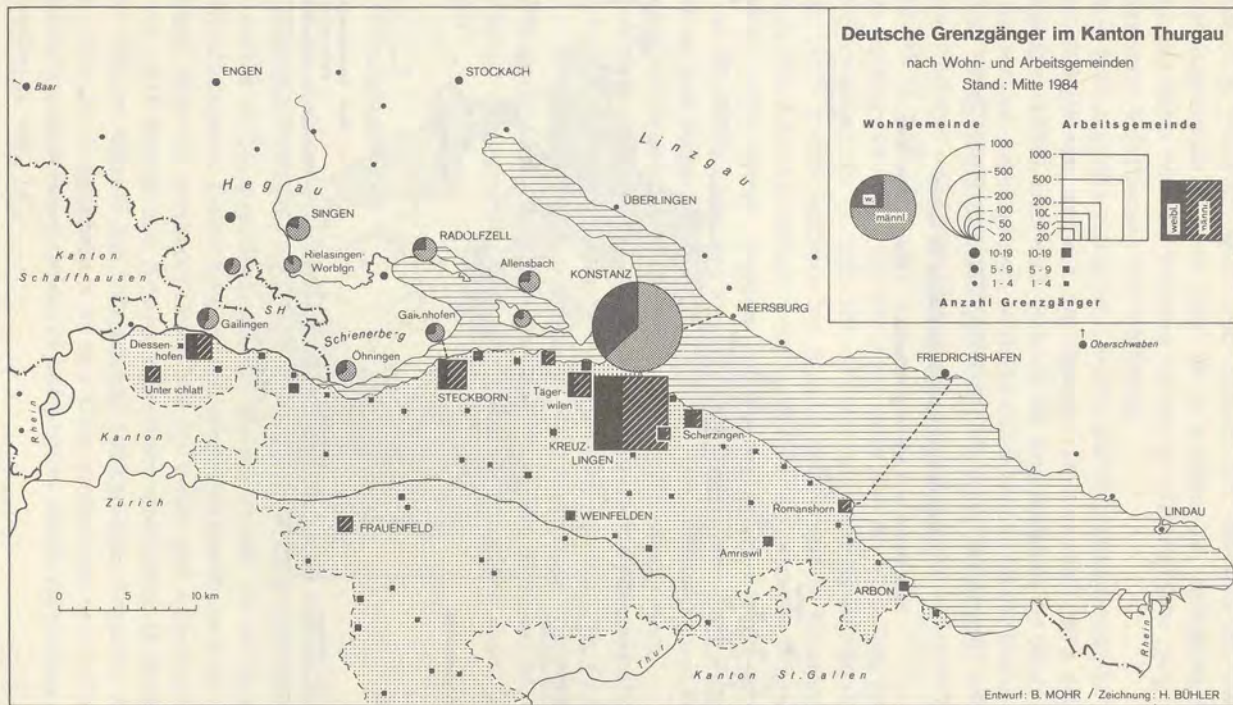


Abb. 12



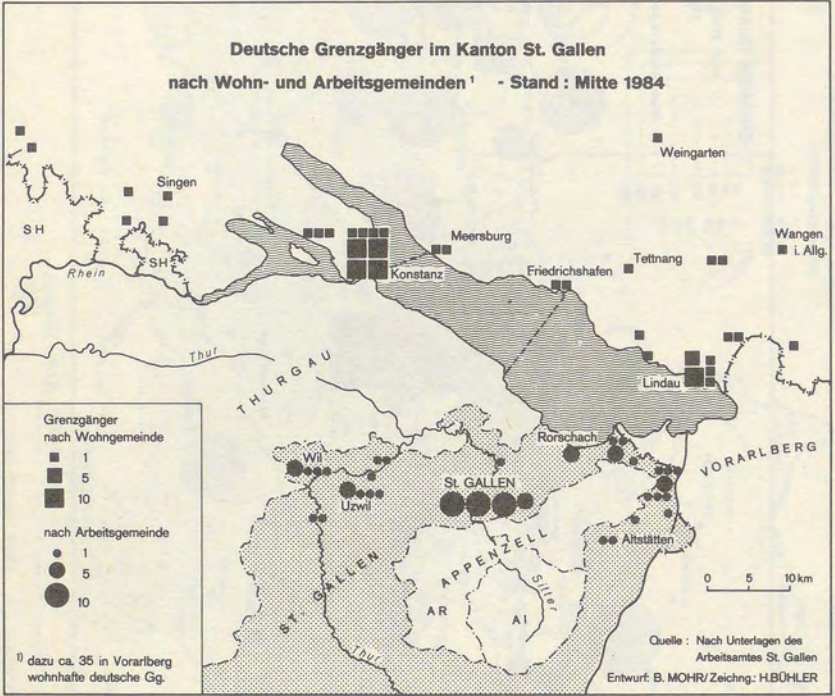


Abb. 13

nehmer tätig. Verflechtungen dieser Zentren mit Jestetten als Fallbeispiel einer Wohngemeinde sind aus Abb. 10 zu ersehen, die wichtigeren Verbindungen des Ortes bestehen indessen zu den in nächster Nähe gelegenen Industriezentren Schaffhausen und Neuhausen.

Diese beiden Städte ziehen zwei Drittel der deutschen Einpendler in den Kanton *Schaffhausen* auf sich. Im Hauptort arbeiten allein 42% der 2 720 Grenzgänger (1984), ohne daß dadurch die Kopflastigkeit der Stadt (58,6% aller kantonalen Arbeitsplätze) verstärkt würde. Wie in einem Kranz umrahmen die Auspendlergemeinden Jestetten, Klettgau, Stühlingen, Blumberg, Tengen, Hilzingen und Gottmadingen den kleinen Kanton und seine Exklave Stein a. Rh. (s. Abb. 11).

Am einseitigsten unter allen Kantonen stellt sich die Verteilung der *Thurgauer* Grenzgänger dar (s. Abb. 12). 63% der insgesamt rund 1 400 Personen (1984, 1987: 2 900) kommen aus Konstanz, 52% sind in Kreuzlingen beschäftigt. Die Kontakte zwischen den beiden Städten gestalten sich verständlicherweise recht intensiv, denn vier von fünf Kreuzlinger Grenzgängern stammen aus Konstanz. Unter den weiteren Arbeitsorten heben sich Tägerwilen, Steckborn und Diessenhofen mit jeweils rund 100 Personen hervor. Das Verteilungsmuster kommt einer Zentrum-Peripherie-Anordnung nahe.

Auch für die geringe Anzahl der in den Kanton *St. Gallen* einpendelnden Deutschen ist Konstanz wichtigster Ausgangspunkt (s. Abb. 13), gefolgt von Lindau. Im Zielgebiet spielen neben der Hauptstadt einige Rheintalgemeinden eine gewisse Rolle. Aufschlußreich wäre hier die Kombination mit den Vorarlberger Grenzgängern, doch waren ihre ortsbezogenen Daten nicht erhältlich.

### 4.3 Grenzgängerdichte

Ein für die Bedeutung der Grenzgänger aussagekräftigeres Maß im Vergleich zur räumlichen Verteilung ergibt sich durch die Darstellung ihrer Dichte, d.h. ihres Anteils an den Erwerbstätigen des Wohnortes bzw. an den Beschäftigten des Arbeitsortes. Leider fehlt für den deutschen Quellbereich die Bezugsgrundlage, denn die veralteten Daten aus der Volks- und Arbeitsstättenzählung von 1970 sind für eine Analyse nicht mehr verwendbar. In der Schweiz ist der zeitliche Abstand zur Volkszählung 1980 geringer. Trotz der ebenfalls nicht optimalen Vergleichsbasis zu den Grenzgängerdaten von 1984 wurde der Versuch unternommen, beides zu kombinieren und in einem Kartogramm darzustellen (s. Abb. 14).



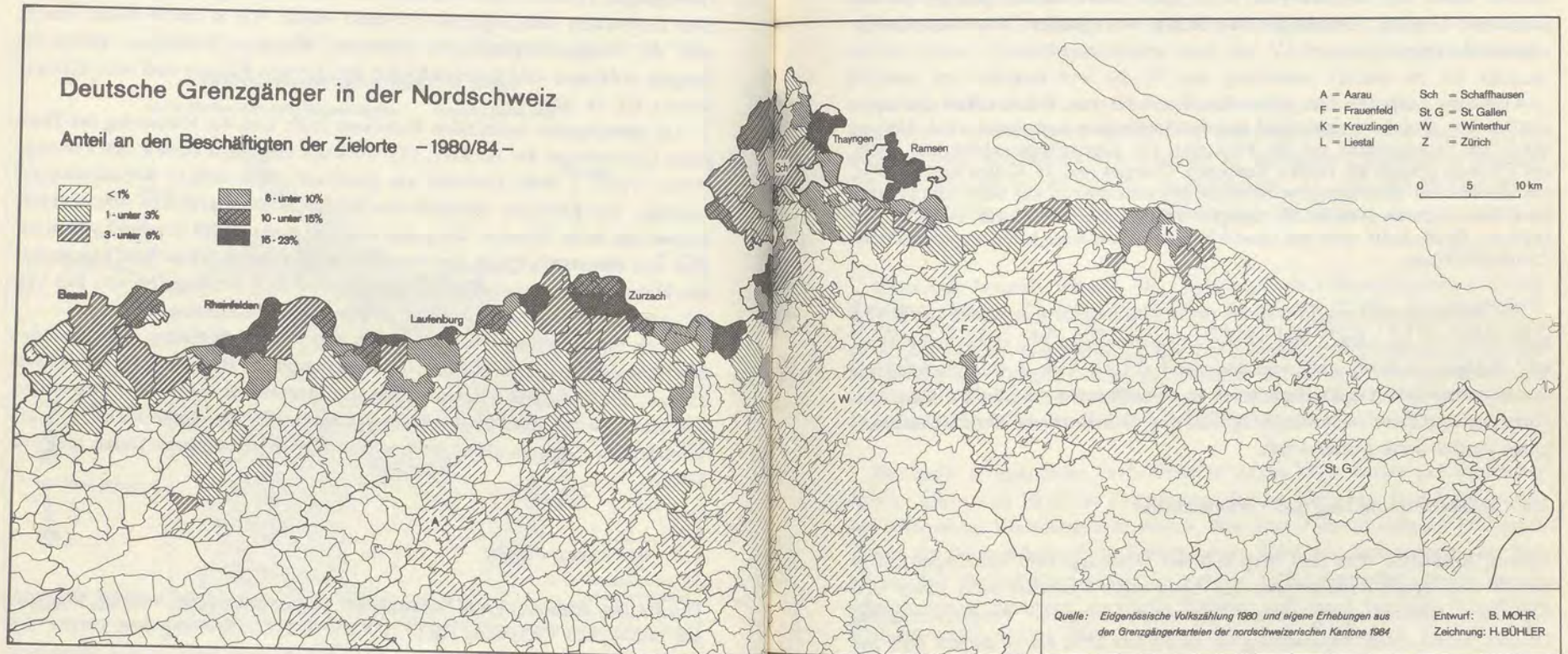


Abb. 14



Danach ergeben sich die höchsten Grenzgängerdichten entlang des Rheinuferes und im Kanton Schaffhausen. Spitzenwerte erreichen Sisseln (22,3%), Laufenburg (20,8%), Ramsen (20%), Klingnau (18,3%), Wil/ZH (16,5%), Zurzach (16,2%), Weiach (16,2%), Rheinfelden (15,6%) und Thayngen (15,6%). Der Mittelteil des Untersuchungsraumes zwischen Rheinfelden und Stein a. Rh. tritt demnach besonders stark hervor. Für Basel, das hinsichtlich der absoluten Werte eine dominierende Rolle spielt, sowie für das gesamte Bodenseegebiet – außer Kreuzlingen/Tägerwilen – registriert man unterdurchschnittliche Intensitäten.

Ähnliches trifft für das „Hinterland“ zu. Im Jura beschränken die topographischen Gegebenheiten die Lage der Siedlungen und damit auch der potentiellen Arbeitsplätze auf die Flußtäler. Die Grenzgängerzahlen und -dichten nehmen schnell ab. In den Kantonen Thurgau und St. Gallen liegen einige Gemeinden mit Grenzgängern inselhaft gestreut abseits des Sees. Das Hinterland des mittleren Abschnitts dagegen dehnt sich, wenn auch mit geringen Dichten, flächenhaft weit ins Landesinnere bis auf eine Linie Aarau-Wohlen-Zürich-Pfäffikon.

Auf Kantonebene macht sich der Grenzgängerbestand in Zürich (ca. 0,3%) nicht oder wie im Aargau und Thurgau (jeweils knapp 3%) wenig bemerkbar, sehr dagegen in Basel-Stadt und Baselland (11,1% bzw. 6,4% einschließlich der französischen Einpendler) sowie in Schaffhausen (ca. 7,6%). Ohne die oben durchgeführte regionale Aufgliederung bleiben solche Durchschnittsangaben freilich ohne Aussagekraft.

#### 4.4 Distanzüberwindung und Verkehrsmittel

Nähere Auskünfte über den Weg von der Wohnung zum Arbeitsplatz, den hierfür benötigten Zeitaufwand, das bevorzugte Verkehrsmittel sowie den benutzten Grenzübergang lieferte die Auswertung der Pendlerbefragung. Danach haben einen *Anfahrtsweg* bis zu 10 km 25%, bis zu 20 km 64% der Pendler, nicht mehr als 30 km fahren 81%. Strecken von über 30 km (bis zu 85 km) hat demnach jeder fünfte Grenzgänger zu bewältigen. Die größten Häufigkeiten treten in der Spanne von 5 bis einschließlich 15 km auf (45%).

Der *Zeitaufwand* staffelt sich folgendermaßen: 11% der Pendler erreichen ihren Arbeitsplatz in zehn Minuten, 27% in einer Viertelstunde, 74% innerhalb einer halben Stunde und 93% innerhalb einer Dreiviertelstunde. Ein Prozent fährt eine Stunde und länger. Am häufigsten wurde eine Zeitdauer zwischen 15 und 30 Minuten ermittelt (63%).



Die Fahrtdauer ist natürlich nicht nur von der Entfernung, sondern auch vom Straßenausbau, dem Verkehrsmittel, dem Verkehrsaufkommen, der Lage des Grenzübergangs usw. abhängig. Auf einigen Fragebogen sind für Hin- und Rückfahrt unterschiedliche Weglängen oder bei gleicher Fahrtstrecke differierende Fahrtzeiten angegeben. Diese Angleichung an das Verkehrsaufkommen zu Arbeitsbeginn und -ende kann die Benutzung verschiedener Grenzübergänge einschließen.

Acht solcher Übergänge ermöglichen den direkten Zugang in baselstädtisches Gebiet. Hochrheinaufwärts wird der Verkehr an wenigen Brückenpunkten im Abstand von 10–15 km gebündelt. Größer ist die Distanz zwischen Stein a. Rh. und Konstanz; hier bietet auf halber Strecke das Steckborner Unternehmen BERNINA die Möglichkeit, mit einem eigens eingerichteten Schiffskurs den Untersee zu überqueren. Problemlos gestaltet sich der Zugang in den Kanton Schaffhausen. 25 offizielle Passierstellen, von denen einige freilich nur stundenweise geöffnet sind, zwingen kaum zu Umwegen.

Bevorzugt benutzt werden die Übergänge von Lörrach-Stetten (12,4%), Waldshut (9,4%), Rheinfeldern (8,1%), Rheinheim (7,7%), Grenzach-Horn (6,4%), Konstanz (alle Übergänge: 5,8%), Laufenburg (5,3%) sowie Bad Säckingen (4,9%). Die Zollstelle auf der Autobahn Weil (Befragung vor der Einführung der Vignette!) folgt mit lediglich 4,1% des Verkehrsaufkommens etwa gleichauf mit Weil-Otterbach und Friedlingen. Den Badischen Bahnhof Basel benutzen 1,7%, den Bahnhof Schaffhausen etwa 0,2%.

Das meist frequentierte *Verkehrsmittel* ist der PKW, dessen sich 66,7% der Pendler allein und 10,9% in Fahrgemeinschaften bedienen. Nur 8,5% greifen auf öffentliche Verkehrsmittel zurück. Mit dem Fahrrad oder zu Fuß erreichen 4,9% ihren Arbeitsplatz. Ferner fahren 3,6% mit dem Moped oder Motorrad. Mit Werksbussen befördert werden 3,2%. Gegenüber diesen Durchschnittswerten benutzen weibliche Pendler auffallend häufiger öffentliche Verkehrsmittel (21%) oder kommen mit dem Fahrrad/zu Fuß (13,3%).

Keiner der genannten Prozentsätze darf als exakte Angabe verstanden werden, da vielfach Verkehrsmittel kombiniert und je nach Jahreszeit sowie Witterungsverhältnissen gewechselt werden. In diesem Punkt sind PKW/öffentliche Verkehrsmittel und PKW/Motorrad bzw. Fahrrad am meisten genannt worden.

Eine Reihe von Grenzgängern trifft sich am Heimatort, oft auch in Grenznähe, um in Fahrgemeinschaften an den Arbeitsplatz zu gelangen. Dieses Ver-

halten setzt bei jedem Teilnehmer Disziplin hinsichtlich Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit voraus. Schwierigkeiten treten bei Schichtarbeit und bei Positionsänderungen unter den Mitfahrern auf. Eine andere Möglichkeit von Sammelfahrten, der Einsatz von Werksbussen, spielt im westlichen Teil des Untersuchungsraumes keine bedeutende Rolle und ist auch im Vergleich zum östlichen Hochrheingebiet stärker zurückgegangen. Die Werksbusse (meist VW-Busse) werden von den Grenzgängern, die ihre Arbeitskollegen von Ort zu Ort auflesen, selbst gefahren. An den Kosten beteiligen sich Firma und Nutznießer, wobei 50% der Aufwendungen, die bei Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel entstanden wären, vom Betrieb gezahlt werden. Ähnliche Übereinkünfte gibt es mit PKW-Fahrern, doch sind solche Fälle nicht allzu häufig.

Zwischen Konstanz und Weil a.Rh. queren neun DB- und SBB-Linien problemlos und durch Staatsverträge abgesichert seit über 100 Jahren die Grenzen. Daß die Pendler dennoch die öffentlichen Verkehrsmittel wenig nutzen, hängt mit der Fahrplangestaltung und den Zugfolgen zusammen. Immerhin erreicht im Großraum Basel ein nicht unbeträchtlicher Teil der Grenzgänger seinen Arbeitsplatz mit Omnibus, Tram (ab Grenze) und Bahn. Aus den Angaben im Fragebogen ist zu entnehmen, daß hierfür der Zeitaufwand z.T. doppelt so hoch liegt wie bei PKW-Benutzung.

Um einen höheren Anteil der Autofahrer für die öffentlichen Verkehrsmittel zu gewinnen, müßten ein leistungsfähiger Verkehrsverbund über die Grenze, eine Erweiterung der bereits bestehenden durchgehenden Bahn- und Buslinien und eine dichtere Folge der Verkehrsträger zugesichert werden. Insofern ist das Konzept der Basler „Regio-S-Bahn“ zu begrüßen. Eine Verbesserung der Verhältnisse hat hier bereits die Einführung des 1-Stunden-Taktes auf der Wiesentalbahn von Zell i. W. zum Badischen Bahnhof gebracht, außerdem der Tarifverbund zwischen den Verkehrsbetrieben von Basel sowie den Nachbarstädten Weil und Lörrach (ebenso auf elsässischer Seite).

## 5. SOZIOÖKONOMISCHE STRUKTURMUSTER

### 5.1 Geschlechts- und Altersgliederung

Die Grenzgänger sind zu 29% Frauen, zu 71% Männer. Je nach Herkunfts- und Zielgebiet ergeben sich geschlechtsspezifische Unterschiede. So ist unter den deutschen Landkreisen der Frauenanteil aus Lörrach (37,7%) besonders hoch, erreicht bei Konstanz den Durchschnittswert und unterschreitet diesen bei Waldshut (22,2%) beträchtlich.



Mehr als die Hälfte aller weiblichen Pendler stammt aus dem Kreis Lörrach. Ihr Hauptzielgebiet ist Basel (38,4% = 2 089 Personen, s. Tab. 2 und 3), das von einem Kranz von Orten mit hohen Pendlerinnenquoten umgeben ist: Efringen-Kirchen (49,3%), Inzlingen (43,6%), Weil (43,5%), Grenzach-Wyhlen (41,4%) usw. Das breite Berufsspektrum des Regionalzentrums mit zahlreichen Arbeitsstellen im Dienstleistungsbereich einschließlich der privaten Haushalte sowie kurze Wegstrecken erklären diese Werte.

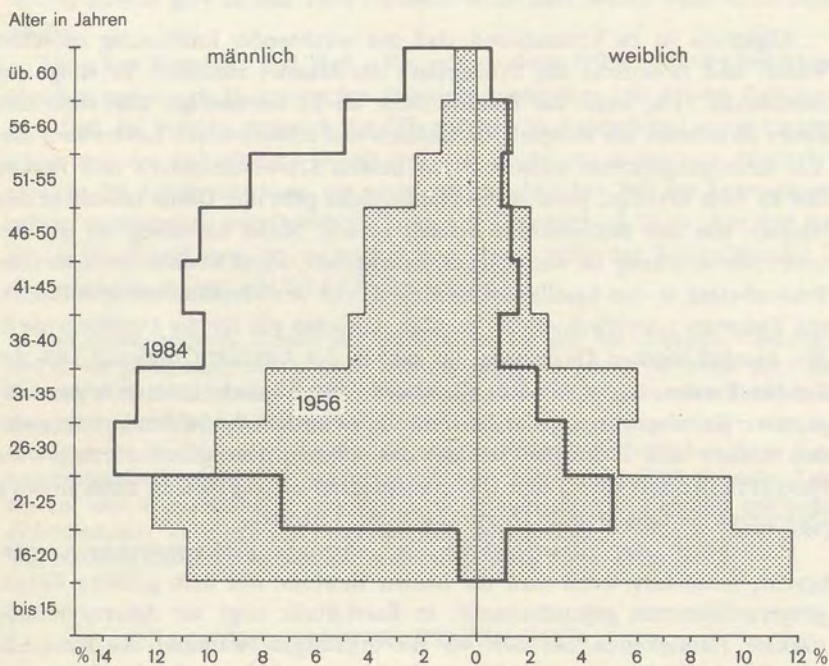
Ähnlich wie Basel bieten Kreuzlingen und Umgebung im tertiären Sektor relativ viele Frauenarbeitsplätze, so daß der Pendlerinnenanteil im Thurgau ebenfalls überdurchschnittlich hoch ist. In Kreuzlingen erreicht er mit 38,2% fast den von Basel. Niedrigste Anteile unter den Kantonen weisen Baselland (15,5%) und Zürich (15,5%) auf.

Allgemein ist zu konstatieren, daß mit wachsender Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsort der Prozentsatz der Männer zunimmt. Er steigt auf mindestens 75%, wenn die Distanz mehr als 25 km beträgt. Klar stellt sich dieses Phänomen am Beispiel von badisch und schweizerisch Laufenburg dar. Am Grenzgängerstrom zwischen den beiden Schwesterstädten sind Frauen fast zu 60% beteiligt, jenseits des Nahbereichs geht ihre Quote sowohl in den Heimat- wie den Betriebsorten schnell zurück. Nicht unwichtig für die Geschlechterverteilung ist das Arbeitsplatzangebot, sonst könnte der schwache Frauenbesatz in den basellandschaftlichen, von der Metallindustrie dominierten Zielorten schwerlich erklärt werden. Gleiches gilt für die Unterschiede in den baselstädtischen Quartieren. So sind in der Altstadt Großbasel 58% der Pendler Frauen, in der Altstadt Kleinbasel 64%. Ähnliche Quoten zeigen einige reine Wohnbezirke wie das Bruderholz, außerdem die beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen. Ist hier das Arbeitsplatzangebot durch private Haushalte, so dort durch den Dienstleistungssektor geprägt. In allen anderen Quartieren sind die Männer überproportional vertreten.

Hinsichtlich der *Altersstruktur* sind ebenfalls Differenzierungen angebracht, besonders wenn man die beiden Kantone mit dem größten Grenzgängeraufkommen gegenüberstellt: in Basel-Stadt zeigt die Alterspyramide stärkste Häufigkeiten bei den 40- bis 50jährigen, während der Unterbau schwach ausgebildet ist, der Aargau hat dagegen bei den 20- bis 35jährigen ein zweites Maximum.

Die „Überalterung“ vor allem bei den männlichen Grenzgängern in Basel (und Baselland) läßt sich teilweise mit Hilfe des Altersaufbaus der Einpendler aus dem Elsaß deuten, die den größten Ausschlag bei den 25-40jährigen haben. Diese sind vermutlich in ehemals von Deutschen gehaltene oder bis zu einem bestimmten Zeitpunkt für alle ausländischen Pendler nicht zugängliche Positionen nachgerückt. Es könnte sich bei den Deutschen freilich auch um

## Altersstruktur der Grenzgänger aus Waldshut (-Tiengen) 1956 und 1984

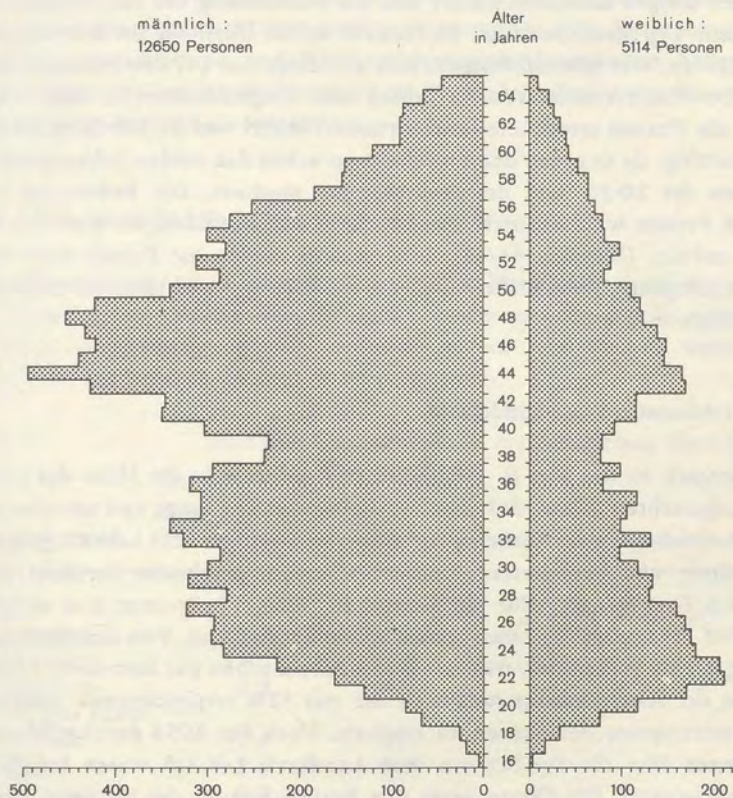


Quellen: Weber, H.: Probleme der Grenzgänger am Hochrhein, Säckingen 1957. Veröff. d. Planungsgemeinschaft Hochrhein 1, S. 124/125 sowie eigene Erhebungen.

Abb. 15



# Deutsche Grenzgänger in der Schweiz nach Alter und Geschlecht



Quelle:  
nach Unterlagen des zentralen Ausländerregisters in Bern

Stand: 30. 4. 1984

Abb. 16

ein Durchwachsen starker Jahrgänge handeln. Ein Vergleich der Altersstruktur der Grenzgänger aus dem Jahre 1956 mit 1984 aus dem Gebiet des alten Landkreises Lörrach stützt diese Vermutung. Der Ausschlag bei den Jugendlichen von 1956 hat sich 30 Jahre später in die Klasse der 40- bis 55jährigen verlagert. Nicht ganz so drastische, aber ebenfalls deutliche Verschiebungen zeigt die Gegenüberstellung bei den Waldshuter Pendlern (s. Abb. 15).

In den übrigen Kantonen nähert sich die Ausformung der Alterspyramide meist dem Typ Basel-Stadt an. Es entsteht so ein Überhang im Bereich von 40-50 Jahren, was geschlechtsspezifisch allerdings nur bei den Männern mit einem Durchschnittsalter von 42 Jahren zum Tragen kommt (s. Abb. 16). Das für die Frauen errechnete (arithmetische) Mittel von 37 Jahren ist wenig aussagekräftig, da es genau den Einschnitt zwischen den beiden Schwerpunktbereichen der 20-30- und der 40-50jährigen markiert. Die Bedeutung der jüngeren Frauen wird dadurch unterstrichen, daß der häufigste Wert bei 22 Jahren auftritt (Männer: 44/45). Andererseits stellen die Frauen auch die ältesten Jahrgänge, denn nicht wenige 65- bis 75jährige suchen in der Schweiz einen Nebenverdienst.

## 5.2 Familienstand und Kinderzahl

Im Gegensatz zu der von H. WEBER (1957, S. 31) für die Mitte der 50er Jahre aufgestellten These, daß sich „in der Hauptsache junge und unverheiratete Arbeitnehmer einen Arbeitsplatz in der Schweiz gesucht haben“, prägen heute ältere und verheiratete Personen die demographische Struktur der deutschen Grenzgänger. Nur ein Viertel ist ledig, 70 Prozent sind verheiratet, fünf Prozent geben einen anderen Familienstand an. Von den Männern sind sogar 76% verheiratet, was mit ihrem Altersaufbau gut korreliert. Ebenfalls aus der Altersstruktur heraus ist die mit 52% vergleichsweise niedrige Verheiratetenquote der Frauen zu erklären. Nach den 1956 durchgeführten Erhebungen über die Pendler aus dem Landkreis Lörrach waren lediglich 37,4% verheiratet. Die Quote unter den Frauen kommt der heutigen nahe, bei den Männern differiert sie dagegen weit.

Nur bedingt läßt das gewandelte generative Verhalten hinsichtlich dem Wunsche nach Kindern Vergleiche mit der Situation vor 30 Jahren zu. Heute sind 39 v.H. der Grenzgänger ohne Nachwuchs, knapp die Hälfte hat ein oder zwei Kinder, 15% versorgen drei und mehr. Von diesen Durchschnittsangaben weichen die geschlechtsspezifischen Werte z.T. beträchtlich ab. Kinderlos sind 54% der Frauen.



Registrierte H. WEBER (1957, S. 31) im Jahre 1956 ein Absinken der Grenzgängerzahlen, wenn Kinder – vor allem unter 14 Jahren – zur Familie gehörten, so trifft dies heute für die Frauen nur in eingeschränktem Maß, für die Männer nicht mehr zu. Immerhin waren damals von 5 719 Pendlern aus dem Landkreis Lörrach 85% ohne Kinder, darunter fast alle Frauen (93%).

Nach den bisher besprochenen Merkmalen der Sozialstruktur deutscher Grenzgänger ist zusammenfassend zu sagen, daß sich innerhalb eines Menschenalters die Geschlechterproportion unwesentlich, der Altersaufbau tiefgreifend, Familienstand und Kinderzahl gravierend verändert haben. Die Differenzen sind geschlechtsspezifisch zu begründen, denn sie treffen in entscheidendem Maß auf die Männer zu.

### 5.3 Schulische und berufliche Ausbildung

Die Antworten zur schulischen und beruflichen Vorbildung der Grenzpender im Rahmen der schriftlichen Befragung waren manchmal dem einen oder anderen Ausbildungsgang nicht eindeutig zuzuordnen. Deshalb werden die folgenden Zahlen unter Vorbehalt wiedergegeben.

Tab. 4: Höchster Schulabschluß der deutschen Grenzgänger (in v.H.), Mitte 1984

Schulabschluß	Männer	Frauen	Total
Hauptschule	67,4	55,8	64,7
Realschule	14,0	23,0	16,2
Gymnasium	3,9	8,0	4,9
Hoch- und Fachhochschule	12,4	3,5	10,2
Sonstiges	2,0	9,7	3,8
Keine Angabe	0,3	–	0,2
Insgesamt	100,0	100,0	100,0

Quelle: Eigene Erhebungen

Der Hauptschulbesuch wurde von nahezu zwei Dritteln der Befragten, und zwar vor allem von älteren männlichen, genannt. Bei jüngeren, insbesondere

weiblichen Pendlern gewinnt die Realschule an Gewicht. Abitur als höchsten Abschluß gaben rund fünf Prozent an. Jeder zehnte Grenzgänger legte ein Hoch- oder Fachhochschulexamen ab, wobei die Männer einen mehr als dreimal so hohen Anteil aufweisen wie die Frauen, die wiederum spezielle Berufsfachschulen bevorzugt haben.

Vermischen sich hier die Antworten zur schulischen mit denen zur beruflichen Ausbildung, so sind sie bei den Angaben zu den *Lehrabschlüssen* eindeutig. Rund zwei Drittel der Grenzgänger haben eine Lehre absolviert, weitere sechs Prozent zusätzlich die Meisterprüfung abgelegt. Etwa zehn Prozent verfügen über einen berufsqualifizierenden Abschluß als Techniker oder Akademiker. Nur 16,3% – bei den Frauen allerdings 40% – haben keinen Beruf erlernt.

Das Spektrum der Lehrabschlüsse ist sehr breit, dennoch schälen sich zwei Häufigkeitsbereiche heraus: einmal bei den Berufen der Metallbearbeitung und des Maschinenbaus, zum anderen bei solchen des kaufmännischen Sektors. Erwähnung verdient darüberhinaus, daß über ein Zehntel der Frauen mit Lehrabschluß in der Schweiz ausgebildet wurde. Nur im Kanton Schaffhausen erreichen die Männer einen ähnlich hohen Wert, sonst liegen sie deutlich darunter.

#### 5.4 Ausgeübte Tätigkeit und Stellung im Beruf

Gleichgültig, ob eine Ausbildung vorliegt oder nicht, ob im erlernten Beruf weitergearbeitet wird oder ob gewechselt wurde, sollen nun die Grenzgänger nach ihrer tatsächlichen Tätigkeit untersucht werden. Beispielhaft werden die Verhältnisse in den Kantonen Basel-Stadt und Schaffhausen angeführt (s. Tab. 5).

In Basel-Stadt sind die Berufsrichtungen der deutschen Pendler vielfältig. Diskrepanzen ergeben sich zwischen Männern und Frauen. Grenzgängerinnen üben nur zu 13,5% industrielle, handwerkliche oder technische Berufe aus, dagegen ist jeweils fast ein Viertel von ihnen im Büro und im Bereich Reinigung/Körperpflege tätig. Bei den Männern liegt der Schwerpunkt auf dem gewerblichen, insbesondere technischen (21,6%), Sektor.

Im Vergleich zu Basel-Stadt sind die Berufsrichtungen im Kanton Schaffhausen einseitig auf den produzierend-technischen Bereich konzentriert. Allein die metallindustriellen Tätigkeiten werden in Tab. 5 mit 32% ausgewiesen, sie haben damit ein ebenso starkes Gewicht wie sämtliche tertiärwirtschaftlichen Berufe zusammen.



Tab. 5:

Deutsche Grenzgänger in den Kantonen Basel-Stadt und Schaffhausen nach ausgeübten Berufen, Mitte 1983

Berufsrichtungen	Basel-Stadt		Schaffhausen	
	in v.H.	kum.	in v.H.	kum.
Gartenbau	0,5	0,5	2,1	2,1
Ernährungsgewerbe	1,9	2,4	5,1	7,2
Textil/Bekleidung	1,0	3,4	1,2	8,4
Holz/Papier/Graphik	2,7	6,1	3,9	12,3
Chemie/Kunststoff	6,6	12,7	1,6	13,9
Metallverarbeitung und Maschinenbau	9,5	22,2	32,0	45,9
Baugewerbe/Malerei	7,0	29,2	4,7	50,6
Sonstiges Gewerbe	0,7	29,9	1,8	52,4
Ingenieur/Techniker	5,7	35,6	1,7	54,1
Techn. Fach- und Hilfskräfte	10,0	45,6	13,1	67,2
Leitende Angestellte	2,0	47,6	0,3	67,5
Büroberufe	16,2	63,8	11,7	79,2
Verkauf	5,5	69,3	2,9	82,1
Verkehr	2,4	71,7	3,1	85,2
Gastgewerbe und Hauswirtschaft	7,7	79,4	4,6	89,8
Reinigung/Körper- pflege	9,8	89,2	2,0	91,8
Heilbehandlung	4,1	93,3	1,2	93,0
Wissenschaft/Kunst/ Unterricht	4,1	97,4	1,8	94,8
Sonstige Dienst- leistungen	2,6	100,0	5,2	100,0
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Zentrales Ausländer-Register, Bern

Interessant ist ein Vergleich zwischen der derzeitigen Tätigkeit und der ursprünglichen Ausbildung. Erlernete Berufe werden nämlich z.T. nicht mehr ausgeübt. Dies kann durch zwangsweisen Stellenwechsel aus krisenhaften Wirtschaftszweigen bedingt sein, häufiger durch die Suche nach einem als sicher geltenden und gut bezahlten Arbeitsplatz, wobei berufliche Abstu-

fungen in Kauf genommen werden. Ein weiterer Grund ist die Höherqualifizierung – etwa vom Schlosser zum Techniker oder vom Mechaniker zum Programmierer. In den meisten Fällen wird auch heute noch dem erlernten Beruf nachgegangen.

Die deutschen Grenzgänger stellen ein *qualifiziertes Arbeitskräftepotential* dar. Es ist zu Beginn der 80er Jahre noch angewachsen, da die restriktive Bewilligungspraxis eine Auslese zugunsten der Berufsleute nach sich gezogen hat. Ein Blick auf Tab. 6 läßt die herausragende Bedeutung der Facharbeiter einschließlich Meistern, Vorarbeitern u.ä. (43,1%) erkennen. Als un- und ungelernte Arbeiter sind 25,6% einzustufen. Hierzu gehört fast die Hälfte der Frauen, von den Männern nur ca. ein Sechstel.

Zur Gruppe der Angestellten zählen rund 400 Direktoren/Vizedirektoren sowie Leitende Angestellte, also Prokuristen, Betriebsleiter, Geschäftsführer u.ä., weiterhin 1 445 (= 7,9%) Techniker und Akademiker. Außerdem sind über 3 430 (= 18,9%) Angestellte im kaufmännischen und technischen Bereich auf mittlerer und unterer Ebene hinzuzurechnen. Immerhin zwei Prozent der Pendler absolvierten 1984 eine Lehre oder ein Praktikum in der Schweiz.

Tab. 6: Deutsche Grenzgänger in der Schweiz nach Stellung im Beruf, Anfang 1984

Stellung im Beruf	Männer	Frauen	Total	
	v.H.	v.H.	v.H.	absolut
Direktor/Vizedirektor	0,3	-	0,2	36
Leitender Angestellter	2,5	0,5	2,0	356
Akademiker, Ingenieur, Techniker	10,6	1,5	7,9	1 445
Angestellter	12,9	33,3	18,9	3 436
Meister, Vorarbeiter	7,6	0,5	5,5	998
Facharbeiter	47,5	13,9	37,6	6 864
Un- u. angelernter Arbeiter	16,8	47,1	25,6	4 675
Lehrling, Praktikant	1,6	2,9	2,0	358
Schüler, Student (Aushilfe)	0,2	0,2	0,2	38
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	18 207

Quelle: Eigene Erhebungen aus den Grenzgängerkarteien der nordschweizerischen Kantone



Einmal mehr treten Diskrepanzen unter den Geschlechtern hervor. In den höheren Angestelltenpositionen sind Grenzgängerinnen erheblich schwächer vertreten als Grenzgänger, in den mittleren und unteren dominieren sie dagegen (33,3%). Dieser Qualifikationsschwerpunkt sowie der hohe Anteil un- und angelernter Arbeiterinnen (47,1%) deuten auf das schmale Tätigkeitspektrum der Frauen, das mit Sekretärin, Verkäuferin, Serviertochter, Putzfrau und Hilfsarbeiterin weitgehend umschrieben ist. Demgegenüber sind Stellungsflächen und Berufsrichtungen der Männer breiter und gleichmäßiger besetzt.

## 5.5 Voll- und Teilzeitbeschäftigung

In den meisten Grenzgängerkarteien werden die Pendler ohne Hinweise auf Voll-, Teilzeit- oder stundenweise Beschäftigung geführt. Entsprechend undifferenziert gelangen ihre Daten zum Zentralen Ausländer-Register in Bern, wo sie publiziert werden. Präzisere Aussagen konnten durch die Umfrageergebnisse gewonnen werden.

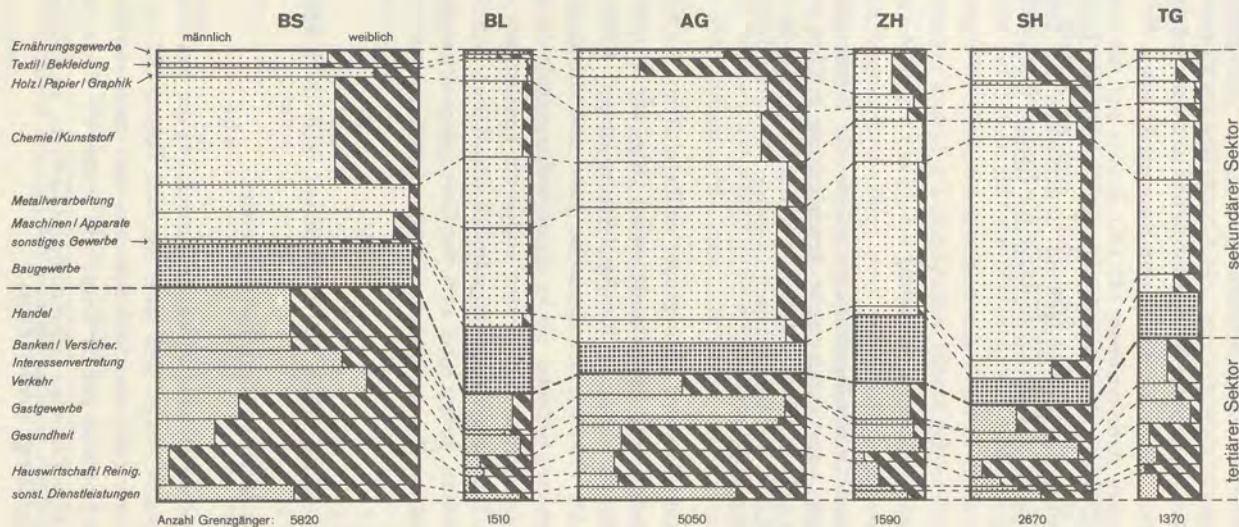
Danach sind 89% der Grenzgänger vollbeschäftigt, 3,2% gehen einer Teilzeitarbeit nach, 7,8% sind stundenweise tätig. Die Vergleichsdaten für die Regio Basiliensis, darunter für Basel-Stadt, lauten: 85,8% (82,7%), 3,5% (2,1%), 10,6% (15,2%). Stundenweise Jobs sind demnach im Westen des Hochrheingebietes beliebter als im Osten und innerhalb der Nordwestschweiz eine Basler Spezialität. Sie werden außerdem genauso wie die Teilzeitarbeit von Frauen bevorzugt. Während nämlich die Männer z.B. in Basel zu 98% ganztags arbeiten, gehen rund 11% der Grenzgängerinnen einer Teilzeit- und ca. ein Viertel von ihnen stundenweiser Beschäftigung nach.

## 6. SEKTORALE UND BETRIEBLICHE STRUKTURMUSTER

### 6.1 Zugehörigkeit zu Wirtschaftssektoren

Eine klare industriell-handwerkliche Ausrichtung der deutschen Schweizpendler wird dadurch belegt, daß mehr als zwei Drittel (67,6%) im sekundären Sektor arbeiten (vier von fünf Männern und zwei von fünf Frauen), dem Dienstleistungsbereich gehört knapp ein Drittel an. Etwa 150 im Land- und Gartenbau tätige Personen fallen nicht ins Gewicht, so daß der primäre Sektor (0,8%) vernachlässigt werden kann.

## Deutsche Grenzgänger in den nordschweizerischen Kantonen nach ihrer Branchenzugehörigkeit, Mitte 1984



Quelle: Eigene Erhebungen aus den Grenzgängerkarteien der nordschweiz. Kantone

Abb. 17



Bemerkenswerte Unterschiede treten zwischen der Nordwest- und der Nordostschweiz hervor. Im Osten wird die Arbeitsplatzstruktur in weit höherem Maß (75%) vom produzierenden Gewerbe bestimmt als in der Regio Basiliensis (59,4%). Relativiert wird diese Aussage, wenn man nach Kantonen differenziert. Aus Abb. 17 ist ersichtlich, daß Basel-Stadt eine Sonderstellung innehat: Hier sind die Grenzgänger nahezu gleichmäßig auf den zweiten und dritten Wirtschaftssektor verteilt. Baselland (76%) und Aargau (72%) präsentieren sich dagegen als ausgesprochen gewerblich orientierte Pendlerkantone, etwa wie Zürich (74%), noch übertroffen von Schaffhausen (79%). Südlich des Bodensees liegen die Quoten niedriger: 64% im Thurgau, weit darunter in St. Gallen bei einer freilich sehr geringen Zahl von deutschen Grenzarbeitnehmern.

Dieses sektoral-regionale Verteilungsmuster im Zielgebiet hat sein Gegenstück in den Quellräumen, den deutschen Landkreisen. *Lörrach* besitzt im Umfeld von Basel mit fast 45% die höchste Dienstleistungsquote (Frauen 71,6%), *Waldshut* mit 20,2% die geringste, *Konstanz* steht mit 31,1% dazwischen. Der Mittelteil des Untersuchungsraumes hat also eine außerordentlich schwache tertiärwirtschaftliche und entsprechend überdurchschnittlich hohe industriell-handwerkliche Komponente: Vier von fünf Grenzgängern aus dem Landkreis Waldshut nehmen Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe ein, wobei die Männer mit 86,2% einen Extremwert erreichen (s. Tab. 7).

Tab. 7:                    Sektorale Gliederung der Grenzgänger aus den Landkreisen  
                              Lörrach, Waldshut und Konstanz in v.H. (Anfang 1984)

Wirtschafts- sektor	L ö r r a c h			W a l d s h u t			K o n s t a n z		
	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.	ges.	männl.	weibl.	ges.
Primär	0,6	0,5	0,6	0,6	3,3	1,2	0,6	0,4	0,5
Sekundär	70,9	27,9	54,8	86,2	51,9	78,6	77,9	45,0	68,4
Tertiär	28,5	71,6	44,6	13,2	44,8	20,2	21,5	54,6	31,1
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Absolut	4624	2794	7418	5272	1503	6775	2074	848	2922

Quelle:                Eigene Erhebungen aus den nordschweizerischen Grenzgängerkarteien.

## 6.2 Branchengliederung

Bei der Gliederung nach Wirtschaftszweigen ragt der Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau mit 22% Anteil an den Grenzgängerarbeitsplätzen hervor, gefolgt von der Chemie (13%), dem Baugewerbe und der Metallindustrie (jeweils 9%), erst dann schließt sich als wichtigste Tertiärbranche der Handel mit 8% an.

Durch die Dominanz der chemischen Industrie in der Regio Basiliensis haben auch die deutschen Pendler in dieser Branche ihren Schwerpunkt (22%), in weitem Abstand folgen hier Baugewerbe und Handel (jeweils 10%) sowie Hauswirtschaft/Reinigung (7%). In der Nordostschweiz gewinnen die Metallverarbeitung (9%) sowie der Maschinen-/Apparatebau (37%) ein umso größeres Gewicht, während die nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutende Textilindustrie von Kreuzlingen keine Anziehungskraft mehr ausübt.

Die Gegensätze in den Beschäftigungsverhältnissen der Grenzgänger werden auf Kantonsebene noch offenkundiger. Wie aus Abb. 17 zu entnehmen ist, stellen dabei Basel-Stadt und Schaffhausen Extreme dar. Sehr unterschiedlich sind nicht nur die Anteile an den Wirtschaftssektoren, sondern auch am jeweils wichtigsten Wirtschaftszweig. Ist in Basel jeder vierte Grenzgänger in der Chemie tätig, so arbeitet im Kanton Schaffhausen jeder zweite im Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau. Die anderen Kantone besitzen eine eher ausgeglichene Struktur im branchenmäßigen Verteilungsmuster ihrer Grenzarbeitnehmer, doch treten stets der Maschinenbau und das Metallgewerbe umfangmäßig hervor.

Aus der Sicht der Herkunftsgebiete ergeben sich folgende Dominanten. Nicht weniger als 41% der Pendler aus dem Kreis Waldshut und sogar 51% aus der Stadt Waldshut-Tiengen arbeiten in der Metallindustrie sowie im Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau. Einen mit 40% fast ebenso hohen Wert in den gleichen Sparten weist der Kreis Konstanz auf, während sich das Verteilungsbild im Kreis Lörrach ausgeglichener darstellt: hier bewegt sich der Pendleranteil sowohl in der chemischen Industrie wie in den beiden Metallbranchen zusammen um 19%, Handel und Baugewerbe haben mit je 9% ebenfalls beachtliche Quoten.

Auf eine Besonderheit sei abschließend aufmerksam gemacht. Der im allgemeinen für die Grenzgängerbeschäftigung bedeutungslose primäre Sektor weist in Tab. 7 für die Pendlerinnen aus dem Kreis Waldshut einen Wert von 3,3% auf – viermal höher als im Durchschnitt. Der Grund ist darin zu sehen, daß eine größere Anzahl von Frauen, zumeist als Aushilfskräfte, in Sonderkulturbetrieben des Schaffhauser Reb- und des Rafzer Gartenbaus mitarbeiten.



## 6.3 Grenzgänger und Betrieb

### 6.3.1 Verteilung auf Betriebe.

Die 18 207 Pendler aus der Bundesrepublik arbeiten in 4 777 schweizerischen Betrieben (einschließlich privater Haushalte). Ihre Verteilung ist sehr ungleich. Zwei Drittel aller Betriebe beschäftigen jeweils nur einen Grenzgänger, neun von zehn höchstens fünf, was 36,5% des Gesamtbestandes (= 6 630 Personen) gleichkommt. Diesem Extrem steht ein anderes gegenüber: 15 Betriebe (= 0,3% aller Betriebe) ziehen ein Viertel des Pendlerpotentials auf sich, in nur sechs Großbetrieben arbeitet ein Fünftel der Grenzgänger. Breite Streuung einerseits, Konzentration auf wenige Firmen andererseits ist kennzeichnend.

Ein Blick auf die Firmen mit hohen Grenzgängerzahlen veranschaulicht, daß lediglich 14 mehr als 100 deutsche Pendler in ihrer Belegschaft haben. Darunter befinden sich sieben Betriebe (und Zweigwerke) der chemischen Industrie, vier der Metallindustrie und des Maschinenbaus sowie je einer des Nahrungsmittelgewerbes und der Holzverarbeitung. Lediglich ein Dienstleistungsunternehmen (aus dem Gesundheitswesen) beschäftigt ebenfalls über 100 Grenz Arbeitnehmer. Sieben Betriebe dieser Gruppe haben ihren Sitz in Basel, zwei in Schaffhausen.

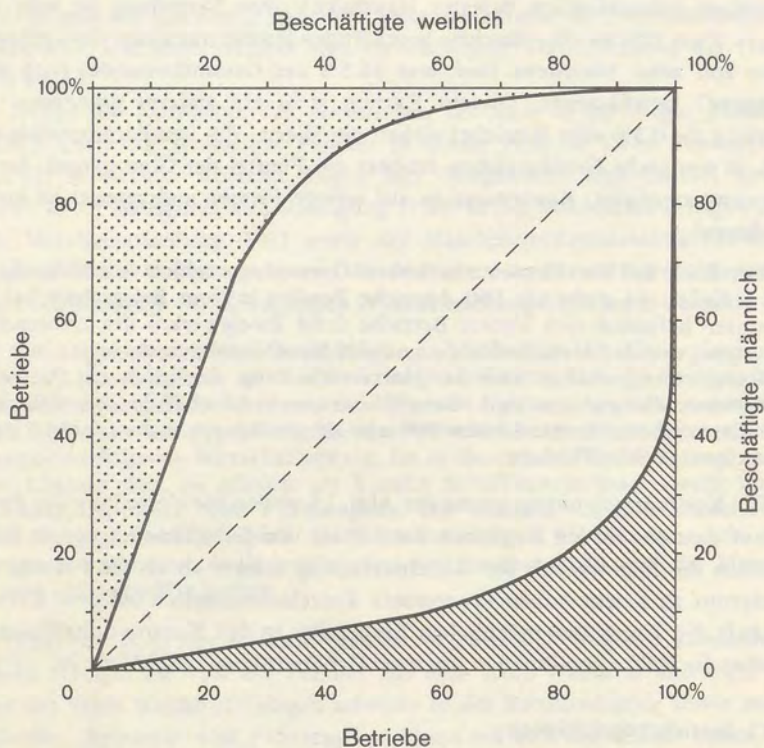
Die Konzentrationsdiagramme der Abb. 18 stellen die Verteilung der Pendler auf Betriebe in den Kantonen Basel-Stadt und Schaffhausen vor. In Basel weichen die Männer von der Gleichverteilung stärker ab als die Frauen, die wiederum zu einem hohen Prozentsatz Einzelarbeitsstellen belegen. Extrem verläuft die Kurve der männlichen Einpendler in den Kanton Schaffhausen, da über die Hälfte von ihnen in nur zwei Großbetrieben beschäftigt ist.

### 6.3.2 Betriebszugehörigkeit

Angaben über die Dauer der Betriebszugehörigkeit, das Jahr der ersten Arbeitsbewilligung sowie Gründe für Unterbrechungen der Grenzgängertätigkeit können für Basel-Stadt, Aargau und Schaffhausen gemacht werden, für die anderen Kantone fehlen Unterlagen.

Von den Anfang 1984 in Basel registrierten 5 840 deutschen Pendlern blicken 30 auf eine Grenzgängertätigkeit zwischen 35 und 40 Jahren zurück. Sie haben in den ersten Nachkriegsjahren eine Stelle in der Schweiz angetreten und damit die alte, durch den Krieg unterbrochene Pendlertradition wieder aufgenommen. Von 13% der Grenzgänger datiert die erste Arbeitsbewilligung aus den Jahren vor 1960, 34% sind mindestens 15 Jahre in der Schweiz. Bei zwei Dritteln der Pendler liegt die Arbeitsaufnahme vor 1980.

*Verteilung der im Kanton Schaffhausen beschäftigten  
männl. u. weibl. Grenzgänger auf Arbeitsstätten -Anfang 1984*

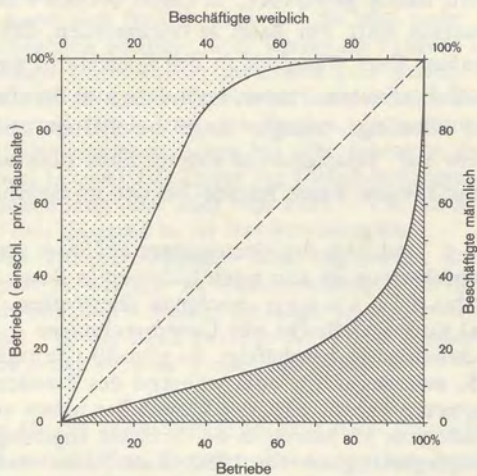


Quelle: Eigene Erhebungen aus Grenzgängerkartei des Kantons Schaffhausen

Abb. 18



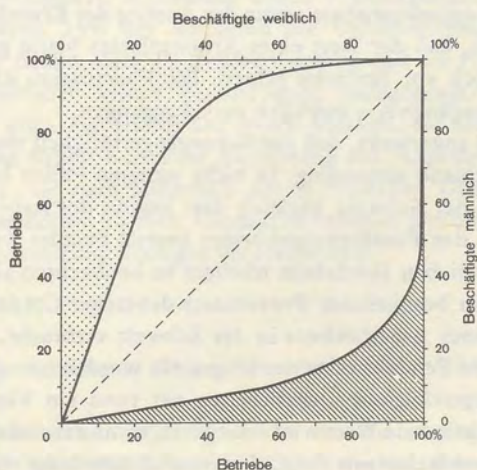
*Verteilung der in Basel (BS) beschäftigten deutschen  
Grenzgänger auf Betriebe und private Haushalte, Anfang 1984*



Quelle: Eigene Erhebungen aus Grenzgängerkartei Basel-Stadt

Abb. 18a

*Verteilung der im Kanton Schaffhausen beschäftigten  
männl. u. weibl. Grenzgänger auf Betriebe -Anfang 1984*



Quelle: Eigene Erhebungen aus Grenzgängerkartei des Kantons Schaffhausen

Abb. 18b

Hinsichtlich der Dauer der *Betriebszugehörigkeit* fallen bereits bei einem flüchtigen Überblick zwei Trends auf: in einem schmalen Berufs- und Branchenspektrum wird häufig gewechselt, in einem breiten Feld findet dagegen fast keine Fluktuation statt. Für Basel ist festzustellen, daß 70% der Grenzgänger seit Aufnahme ihrer Tätigkeit in der Schweiz in ein und demselben Betrieb bzw. Haushalt arbeiten. Frauen verändern ihre Berufstätigkeit seltener als Männer, sind allerdings weniger lange beschäftigt und weisen zudem größere Gegensätze auf: beispielsweise extrem hohe Fluktuation bei den im Gaststättengewerbe Tätigen, kaum Wechsel bei den im Haushalt Angestellten.

Im *A a r g a u* sind 74% der Grenzgänger auf ihrer ersten Arbeitsstelle geblieben, die Betriebstreue ist also noch höher als in Basel. Dieser Wert wird im Kanton *S c h a f f h a u s e n* nochmals übertroffen. 79% der Pendler (75% der Frauen) sind – vielleicht mit Unterbrechungen – bei ihrem ersten schweizerischen Arbeitgeber beschäftigt. Es gibt 30 Grenzgänger, die unmittelbar nach 1945, zwei sogar vor oder während des Zweiten Weltkriegs eine Arbeitsstelle angetreten haben. 13% der Einpendler haben vor 25 bis 40 Jahren, 37% vor mindestens 15 Jahren in der Schweiz angefangen, für fast 70% begann die Grenzgängertätigkeit vor 1980. Eine Zäsur markieren die Jahre 1975/76, denn sie weisen den geringsten Anfängerbestand zwischen 1951 und 1985 auf. Wohl aus konjunkturellen Gründen erhielten damals sehr wenige Bewerber eine Grenzgängerbewilligung.

Die spürbare Beruhigung auf dem Arbeitsmarkt nach der 1974 zu Ende gegangenen Hochkonjunkturphase sowie der Anstieg der Erwerbslosigkeit haben dazu beigetragen, daß der Wert eines Arbeitsplatzes heute ganz anders beurteilt wird als noch vor fünfzehn Jahren. Die Fluktuation ist überall – nicht nur bei den Grenzgängern – merklich zurückgegangen.

Allgemein sei angemerkt, daß der Grenzgängertätigkeit meist eine Beschäftigung in Deutschland vorausging. In nicht wenigen Fällen bedeutet aber der Stellenantritt in der Schweiz zugleich den Beginn des Arbeitslebens, besonders wenn unter den Familienangehörigen bereits Pendler waren. Dieses Phänomen ist am östlichen Hochrhein häufiger zu beobachten als am westlichen. Jedenfalls hat ein beachtlicher Prozentsatz deutscher Grenzarbeitnehmer einen Großteil seines Arbeitslebens in der Schweiz verbracht, selbst wenn das zwischenstaatliche Pendeln zeitweise eingestellt worden ist.

Die Grenzgängertätigkeit unterbrochen hat rund ein Viertel der Pendler. Dieser hoch erscheinende Wert wird relativiert, wenn man nach Dauer und Ursachen der *Unterbrechungen* fragt. Für eine Beurteilung ebenso wichtig ist eine Antwort darauf, ob in der Zwischenzeit in Deutschland eine Beschäftigung aufgenommen wurde oder nicht.



Zunächst sei festgestellt, daß mehr als ein Viertel der Unterbrechungen von sehr kurzer Dauer ist, d.h. innerhalb eines Jahres beendet wird. In zwei Dritteln aller Fälle werden fünf, in vier Fünfteln acht Jahre nicht überschritten. Die Zeitspanne kann sich freilich auch auf 30 und mehr Jahre ausdehnen.

Männer unterbrechen häufiger, aber kürzer als Frauen. Dabei sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede im ersten Jahr gering, wachsen bis zum dritten Jahr deutlich an und erreichen bis zum siebten ihr größtes Ausmaß (Männer 84%, Frauen 48%). Von den Frauen, die erneut Grenzgänger werden, kehrt die Hälfte erst nach sieben bis acht Jahren in die Schweiz zurück (Männer nach zwei Jahren). Die Dauer der Unterbrechungen ist bei ihnen entweder ausgesprochen lang oder aber sehr kurz – v.a. bei den jüngeren Grenzgängerinnen, bei den Männern ist sie fast durchweg kurz.

Auch regionale Differenzierungen sind angebracht. Im Agglomerationsraum Basel kommt es häufiger zu Unterbrechungen als in ländlichen Gebieten, in der Nordwestschweiz dauern sie länger an als am östlichen Hochrhein, wo die Hälfte der Pendler nach zwei, in der Regio Basiliensis erst nach drei Jahren die Arbeit in der Schweiz wieder aufnimmt.

Die Ursachen für die zeitweilige Rückkehr nach Deutschland sind je nach Geschlecht sehr verschieden. Bei den Frauen stehen familiäre Gründe wie Heirat, Schwangerschaft, Kindererziehung weit voran. Die Männer nennen berufliche Gründe (Selbständigkeit oder Stellenangebot in Deutschland) am häufigsten, danach Weiterbildung und Einzug zur Bundeswehr. Es folgen: firmeninterne Versetzung in Zweigwerke innerhalb und außerhalb Europas, Wegzug des Arbeitgebers, Entlassung wegen Arbeitsmangel und Firmenkonkurs. Obwohl etwa 15% der Befragten die Unterbrechung ihrer Tätigkeit nicht begründet haben, darf als gesichert gelten, daß die Frauen in der Zwischenzeit mehrheitlich keiner Beschäftigung nachgegangen sind. Die Männer wechselten etwa zur Hälfte aus freien Stücken, sie nahmen fast alle in Deutschland eine Arbeit oder eine Ausbildung auf. Allgemein handelt es sich also um Gründe, die auch außerhalb des Spezialfalles 'Grenzgänger' zur Arbeitsniederlegung führen können. Grenzarbeitnehmer dürften sich dabei wenig von ihren schweizerischen Kollegen unterscheiden.

### 6.3.3 Grenzgängerbetriebe in ausgewählten Teilräumen

Aus dem geschilderten Verteilungsmuster der Grenzgänger im Zielgebiet lassen sich räumliche und sektorale Einheiten von Grenzgängerbetrieben ableiten. Detailinformationen aus den Betriebsbefragungen erlauben dabei eine nähere Charakterisierung.



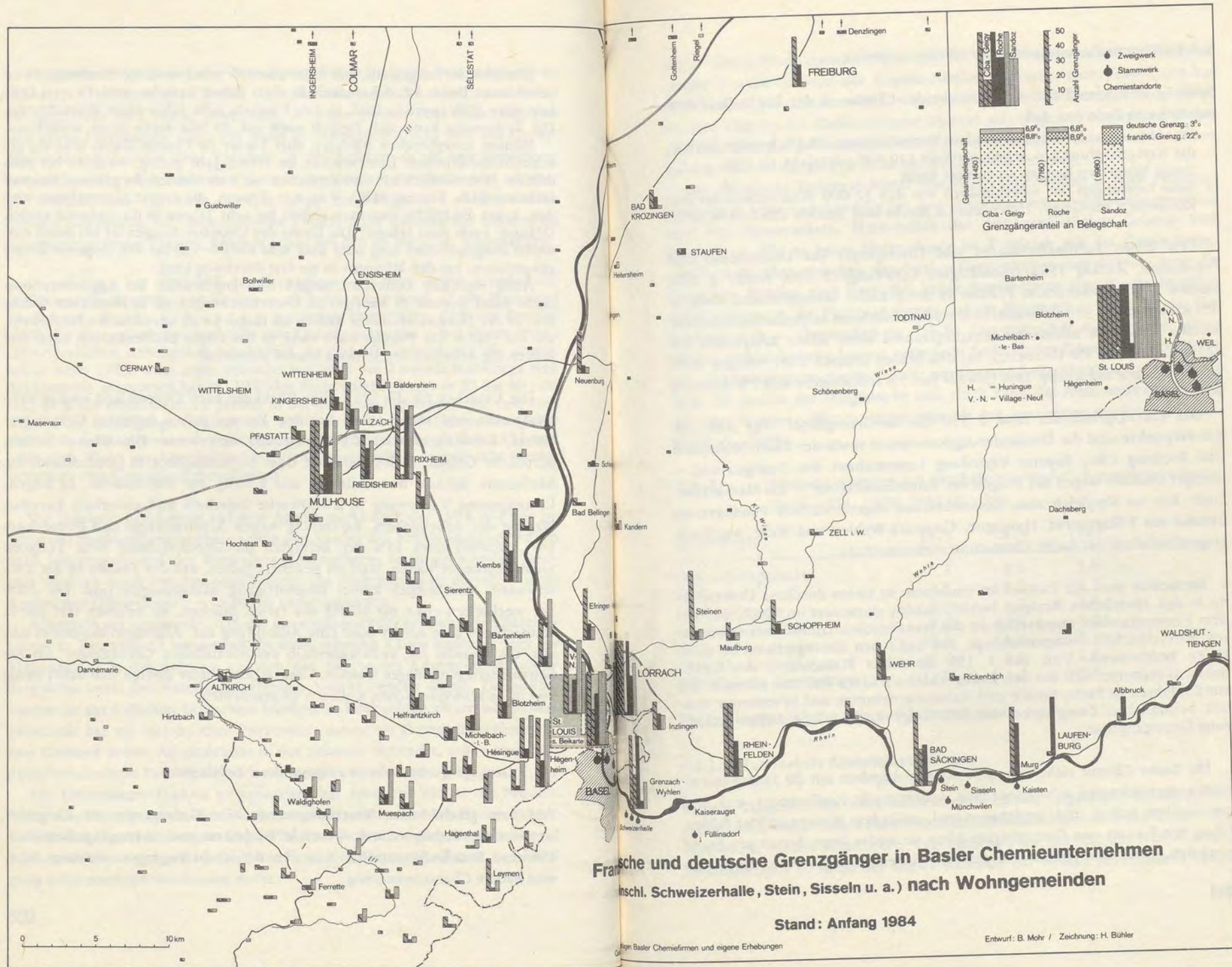


Abb. 19



### 6.3.3.1 Chemische Industrie in der Nordwestschweiz

Stellung und wirtschaftliches Gewicht der Chemie in der Regio Basiliensis drücken sich darin aus, daß

- ihr Anteil an der fundamentalen Wertschöpfung 50,5% beträgt (1984),
- die Wertschöpfung pro Arbeitsplatz sfr 120 000,- erreicht, sie liegt damit hinter den Banken an zweiter Stelle,
- diese Leistungen fast ausschließlich von den 32 000 Mitarbeitern der drei Konzerne Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche und Sandoz erbracht werden.

17% dieses Personalbestandes sind Grenzgänger aus Deutschland und Frankreich. Anfang 1984 beschäftigten Ciba-Geigy 2 590, Roche 1 135, Sandoz 1 800 ausländische Pendler in ihren Basler Stammhäusern sowie in den Zweigwerken von Schweizerhalle und im mittleren aargauischen Rheintal. Sandoz weist den höchsten Grenzgängeranteil unter seiner Belegschaft auf (23% Franzosen, 3% Deutsche), bei den beiden anderen Unternehmen stellt sich die Quote auf knapp 16% (jeweils fast 9% französische und 7% deutsche Pendler).

Das Einzugsgebiet der rund 5 530 Chemie-Grenzgänger zeigt Abb. 19. Schwerpunkte sind die Dreiländer-Agglomeration sowie der Raum Mülhausen und Freiburg i.Br., disperse Verteilung kennzeichnet den Sundgau und – weniger deutlich wegen der Folgen der Kommunalreform – das Markgräflerland. Ein im Vergleich zum Gesamtbestand abgeschwächter Pendlerstrom kommt aus Village-Neuf, Huningue, Grenzach-Wyhlen und Wehr, wo Tochtergesellschaften der Basler Chemieunternehmen sitzen.

Betrachtet man die Firmen im einzelnen, so treten durchaus Unterschiede in den räumlichen Bezügen hervor. Sandoz dominiert im Elsaß, was mit dem Firmenstandort unmittelbar an der französischen Grenze und seiner guten Erreichbarkeit zusammenhängt. Im badischen Einzugsgebiet ist Ciba-Geigy bestimmend. Von den 1 150 deutschen Mitarbeitern des Unternehmens stammen 420 aus den Basler Nachbarstädten Weil und Lörrach. Die vor 25 Jahren in Stein, Sisseln und Kaisten errichteten und in weiterem Ausbau befindlichen Zweigwerke von Ciba-Geigy sowie Roche ziehen laufend neue Grenzgänger an.

Die Basler Chemie sieht sich nach eigenen Angaben seit 20 Jahren mit einem ausgetrockneten schweizerischen Arbeitsmarkt konfrontiert, auf dem vornehmlich Labor- und Betriebspersonal, außerdem Wissenschaftler fehlen. Ohne den Einsatz von Grenzgängern hätte sie weder ihren derzeitigen Stand erreichen, noch neue Werke wie auf dem Sisslerfeld aufbauen können. Man

hätte weitere Produktionsverlagerungen ins benachbarte Ausland durchführen müssen – zum Nachteil der Region Nordwestschweiz, zum Vorteil des badisch-elsässischen Grenzraumes, wo bereits rund 6 000 Personen beschäftigt werden. Hier in der Dreiländerecke besteht seit längerem die kuriose Situation, daß sich die Basler Stammhäuser und ihre ausländischen Betriebsstätten Konkurrenz um das gleiche Arbeitskräftepotential machen.

Die chemische Industrie Basels beschäftigt ihre Pendler in allen Personal-kategorien, schwerpunktmäßig bei den Betriebsarbeitern, dem Laborpersonal und den Handwerkern. Hinsichtlich des durchschnittlichen Lebens- und Dienstalters gibt es kaum Unterschiede im Vergleich mit der Gesamtbelegschaft, wohl aber zwischen den beiden Grenzgängernationalitäten, denn die deutschen Pendler sind älter. Bei hoher Betriebstreue von durchschnittlich zwölf Jahren ist die Fluktuationsrate auf ein Minimum – unter die des Gesamtpersonals – abgesunken (s. Tab.8). Die gegenüber den anderen Mitarbeitern vergleichsweise bessere materielle Stellung der Grenzgänger als Folge von Währungsunterschieden und niedrigeren Lebenshaltungskosten birgt zwar die Gefahr der Mißgunst in sich, doch kann das Auskommen zwischen den verschiedenen Mitarbeitergruppen als gut bezeichnet werden (RICHTERICH, G., 1986).

Tab. 8: Fluktuationsraten der Beschäftigten in der chemischen Industrie Basels 1974, 1979, 1984 (in v.H.)

Beschäftigte	1974	1979	1984
Gesamtbelegschaft	8,3	5,1	2,9
Schweizer	7,7	5,1	3,3
Niedergelassene	7,2	4,5	3,3
Jahresaufenthalter	8,0	13,1	8,0
Grenzgänger gesamt	12,4	4,6	2,1
Deutsche Grenzgänger	12,8	4,9	2,2
Französische Grenzgänger	11,9	4,3	1,9

Quelle: Eigene Erhebungen und Firmenangaben

### 6.3.3.2 Raumschaft Rheinfelden-Möhlin

Als ein Teilgebiet der Nordwestschweiz wird der aargauische *Bezirk Rheinfelden* noch stark vom nahen Wirtschaftszentrum Basel und den Folgen der dort herrschenden räumlichen Enge geprägt. So pendelt ein Drittel seiner Erwerbstätigen in einen der Basler Kantone zur Arbeit. Andererseits haben



günstige Verkehrsbedingungen sowie reichhaltiges Flächenangebot Betriebsverlagerungen aus der Agglomeration begünstigt. Diese Gewerbesuburbanisierung sowie Neuansiedlungen – v.a. auf dem Möhliner Feld – führten zu einer Diversifizierung des traditionellen Industriebesatzes (Salzgewinnung, Brauereien). Aus der Wiederbelebung des Kurverkehrs und der Sanierung der Altstadt zogen Gastgewerbe und Einzelhandel Rheinfeldens großen Nutzen, so daß auch im Dienstleistungsbereich neue Arbeitsplätze geschaffen oder zumindest gesichert werden konnten.

Hinsichtlich der Verfügbarkeit von Arbeitskräften sieht sich die Raumschaft allerdings dem doppelten Sog aus Basel im Westen und dem neuen Chemiezentrum 'Sisslerfeld' im Osten ausgesetzt. Wenn auch die in der Aufbauphase der 60er Jahre beträchtlichen Absatzbewegungen und das gegenseitige „wilde“ Abwerben eingedämmt wurden, verfolgt man doch jede Produktionserweiterung der Chemiekonzerne mit Argwohn.

In diesem Spannungsfeld sind die örtlichen Unternehmen auf den Einsatz von Grenzgängern angewiesen, ohne daß diese als Lückenbüßer anzusprechen wären. Vielmehr bestehen zwischen dem aargauischen und dem badischen Rheinfeldens seit langem intensive Pendlerverflechtungen. 1984 kamen in die schweizerische Zwillingstadt mehr als 820 Grenzgänger (darunter 60 aus Frankreich), nach Möhlin rund 400.

*Möhlin* stellt insofern einen Sonderfall dar, als es Mittelpunkt der französischen Pendler im Aargau ist (230 von insgesamt 400). Allein in dem 1932 angesiedelten Werk des weltweit größten Schuhherstellers BATA arbeiten 75 Elsässer, bei einem aus Muttens verlegten Produzenten von Verpackungsmaterial 50 sowie in einer aus Basel verlagerten Konservenfabrik 60 Elsässer. Diese Betriebe unterhalten einen Buspendelverkehr von und nach Mülhausen. Die wenigen in Rheinfeldens tätigen Franzosen sind in einem bezeichnenderweise wiederum aus Basel ausgesiedelten Unternehmen konzentriert.

In *Rheinfeldens* ist jeder sechste Beschäftigte deutscher GrenzArbeitnehmer. Die insgesamt 760 Personen verteilen sich recht ausgewogen auf Branchen und Betriebe, wobei der Dienstleistungsbereich bevorzugt aufgesucht wird (56%). Im Gesundheitswesen, der Reinigung, im Einzelhandel und Gaststättengewerbe sind jeweils 14–20% tätig. Innerhalb des sekundären Sektors folgen auf den Maschinen/Apparatebau (15%) die Metallindustrie (7%) sowie die Getränkeherstellung (6%).

Diese sektorale Aufgliederung weicht beträchtlich von den Durchschnittswerten deutscher Grenzgänger in den Aargau und in die Schweiz allgemein ab, ebenso wie die hohe Frauenquote (55%), aber auch der Anteil un- und angelernter Arbeitskräfte (41%, unter den Frauen sogar 59%), was aufgrund der

genannten sozioökonomischen Strukturdaten in Abhängigkeit voneinander zu sehen ist. Zu anderen Wirtschaftsräumen sollen Verdienstunterschiede bestehen, wofür sich bei den Betriebsbefragungen keine Anhaltspunkte ergaben. Dem Arbeitsamt Aargau als zuständiger Behörde für Grenzgängerbewilligungen sind indessen einzelne Betriebe bekannt, bei denen die branchenüblichen Löhne unterschritten werden.

### 6.3.3.3 Unteres Aaretal

Zu einem wichtigen Zielgebiet deutscher Grenzgänger wurde das untere Aaretal zwischen dem „Wassertor der Schweiz“, dem Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat, sowie der Mündung der Aare in den Rhein. Örtliche Schwerpunkte stellen Zurzach, Klingnau-Döttingen, Brugg und insbesondere Baden dar. Jeweils andere Branchen sind dominant. Während Baden und Umgebung durch Maschinen- und Apparatebau gekennzeichnet ist, folgen flußabwärts Stätten der Atomforschung (SIN) und der Anwendung der Kernenergie (EIR) in Villigen bzw. Würenlingen. Klingnau-Döttingen-Koblentz ist Zentrum der Holzverarbeitenden Industrie für die ganze Schweiz geworden. Das in der frühen Neuzeit von den Funktionen einer Messestadt geprägte, dann gewerblich bestimmte Arbeitsplatzangebot in Zurzach hat sich durch den Wandel zum Thermalkurort abermals geändert. Ein in der ersten Hälfte der achtziger Jahre bedeutender Anziehungspunkt für deutsche Pendler war Leibstadt während der Errichtung des Atomkraftwerkes. Schließlich finden Grenzgänger auch im primären Sektor Arbeitsmöglichkeiten, und zwar in den Champignonzuchten der Fa. Kuhn, die die ausgebeuteten Stollen des Gipsbergwerkes Full-Reuenthal nutzt.

Unter den ansässigen Unternehmen nimmt *Brown, Boveri & Cie (BBC)/Baden* in Region, Kanton und gesamter Nordschweiz eine Sonderstellung als größter Grenzgängerbetrieb ein. Der zu den führenden Elektromaschinenherstellern der Welt zählende Konzern hatte während der letzten Jahre im Stammhausbereich einige Probleme (Kraftwerksbau), die Personalreduzierungen auslösten. Dennoch stellt BBC noch immer ein gutes Viertel aller Arbeitsplätze in der Region Baden, die auf das Stammhaus und die Zweigwerke in Turgi, Gebenstorf, Birr usw. verteilt sind. Unter den rund 12 300 Mitarbeitern befinden sich 950 Grenzgänger einschließlich Praktikanten aus Konstanz, Furtwangen, Darmstadt usw.



Tab.: 9 Grenzgänger bei BBC/Baden und ihr Anteil an den Grenzgängern in den Wohngemeinden, Anfang 1984

Wohngemeinde	Grenzgänger insgesamt	davon bei BBC		%
		absolut	(weibl.)	
Waldshut-Tiengen	1 232	406	(57)	33,0
Küssaberg	508	124	(13)	24,4
Lauchringen	355	108	(16)	30,4
Hohentengen	395	55	(13)	13,9
Albbruck	267	54	( 7)	20,2
Laufenburg	454	39	( 4)	8,6
Wutöschingen	217	35	(11)	16,1
Dogern	117	30	( 3)	25,6
Bad Säckingen	510	25	( 1)	4,9
Klettgau	537	22	( 2)	4,1
Weilheim	88	17	( 3)	19,3
Murg	278	11	( 1)	4,0
Wehr	232	8		3,4
Rheinfelden	1 470	8	( 2)	0,5
Ühlingen-Birkendorf	97	7	( 1)	7,2
Görwihl	66	6		9,1
Eggingen	71	5		7,0
Weil am Rhein	1 591	4		0,3
Höchenschwand	18	3	( 1)	16,7
Bonndorf	29	3		10,3
Lottstetten	322	3		0,9
Stühlingen	182	2		1,1
Grenzach-Wyhlen	801	2		0,2
Häusern	3	1		33,3
Schluchsee	4	1		25,0
Moos	16	1		6,3
Hasel	16	1	( 1)	6,3
Herrisried	16	1		6,3
Rickenbach	58	1		1,7
Neuenburg	90	1		1,1
Jestetten	560	1		0,2
Lörrach	1 694	1		0,1
Konstanz	923	1		0,1
Insgesamt	13 217 <sup>1</sup>	987 <sup>1</sup>	(37)	

<sup>1</sup> einschließlich Praktikanten

Quelle: Eigene Erhebungen aus der Grenzgängerkartei des Kantons Aargau

Wie aus Tab. 9 zu ersehen ist, umfaßt der deutsche Einzugsbereich von BBC den südbadischen Grenzraum von Lörrach bis Konstanz, freilich mit Schwerpunkt in der entfernungs­mäßig am günstigsten gelegenen Raumschaft Waldshut. 640 Mitarbeiter kommen aus Waldshut-Tiengen, Küssaberg und Lauchringen, sie stellen hier ein Viertel bis ein Drittel aller Schweizpendler. Um aus Deutschland gut erreichbar zu sein, wurde in den Hochkonjunkturzeiten das Birrfeld (südlich Brugg) als Standort eines neuen BBC-Werkes gewählt. Es wird wie die anderen Arbeitsstätten in zahlreichen Fahrgemeinschaften erreicht.

Der Grenz­gängerbestand von BBC weist spezifische Merkmale auf: hoher Männeranteil (86%), eine überragende Quote an Ingenieuren und Technikern (23%), unbedeutender Prozentsatz von Angelernten (5%), langjährige Beschäftigungsverhältnisse. Von den Frauen (136) sind drei Viertel kaufmännische Angestellte, sie sind erheblich jünger, außerdem fluktuationsfreudiger als die Männer. Der Anteil der beruflich Qualifizierten, insbesondere der von Hochschulabgängern, liegt weit über dem kantonalen Durchschnitt, übrigens auch über dem der bei den Basler Chemiekonzernen beschäftigten Pendler.

Im Gegensatz zu den grenzfernen Standorten der BBC befindet sich die *Schweizerische Sodafabrik Zurzach* (SSZ) unmittelbar am Rhein. Ihr Einzugsgebiet, das im Süden durch die Anziehungskraft von Baden eingeengt wird, dehnt sich notgedrungen in den Klettgau hinein aus (s. Abb. 20). Auf den Zuzug aus Deutschland war man besonders Anfang der 70er Jahre angewiesen, als die Fremdarbeiter-Kontingentierung in der Schweiz zu greifen begann. So hat sich zwischen 1971 und 1975 die Grenz­gängerzahl von 50 auf 130 erhöht, 1986 schwankte sie um 100 (von insgesamt 335 Beschäftigten) nach einer allgemeinen Personalverminderung auf Grund von Absatzproblemen. In der zum belgischen Solvay-Konzern gehörenden SSZ sind keine Grenz­gänger in Kaderpositionen aufgestiegen, umso mehr beherrschen sie die mittlere Ebene der Meister und Fabrikationsleiter. Die meist im Schichtbetrieb arbeitenden Pendler erzielen beachtliche, über dem Lohnniveau der Umgebung liegende Verdienste; ihre persönliche Belastung und die ihrer Familien ist freilich ebenfalls nicht gering.

#### 6.3.3.4 Zürcher Unterland und Winterthur

Die deutschen Einpendler in den Kanton Zürich stellen im kantonalen Beschäftigungsrahmen eine winzige Minderheit dar. Lediglich in ihren Zielorten entlang des Rheins gewinnen sie zahlen- und anteilmäßig an Gewicht. Für Betriebe in Grenz­nähe sind sie gar unentbehrlich geworden, denn Zürich als größtes Industrie-, Handels- und Finanzzentrum der Schweiz zieht Arbeits-



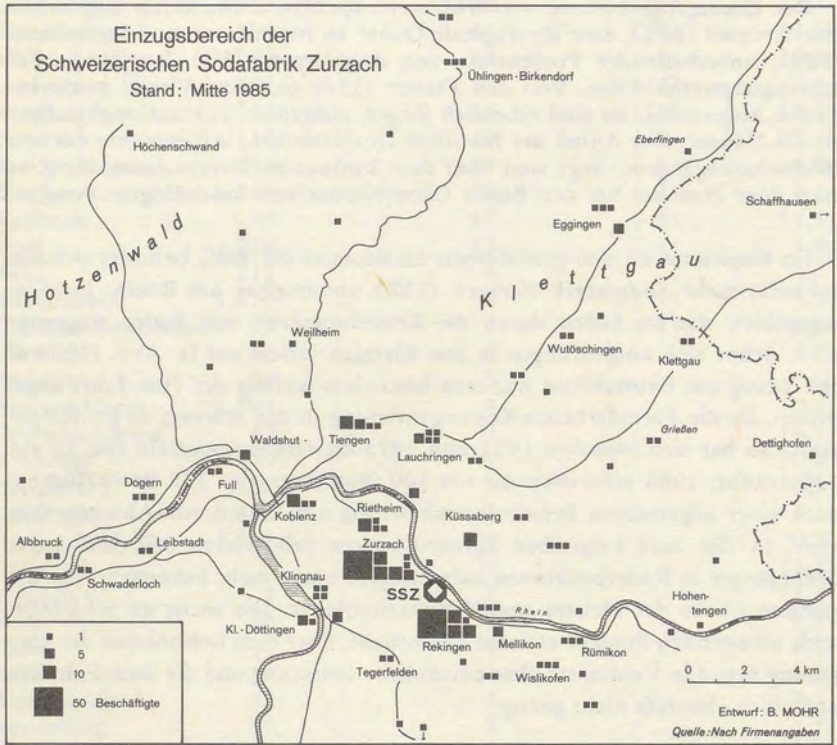


Abb. 20

kräfte in großem Ausmaß aus dem Unterland ab. Es gibt hier nicht wenige Betriebe, die über die doppelt ungünstige Situation ihres Standortes hinsichtlich der Rekrutierung von Mitarbeitern klagen: Halbierung des Einzugsbereichs durch die Staatsgrenze sowie offene Flanke gegen Süden. Deshalb wird verständlich, daß die betroffenen Firmen auf Durchlässigkeit der Grenze und behördliches Entgegenkommen bei der Bewilligung von deutschen Pendlern pochen.

Außer dem Zürcher Unterland sind Zürich selbst sowie die Stadt Winterthur Grenzgängerziele. Stärkster Magnet ist der weltweit tätige, drittgrößte schweizerische Maschinenbaukonzern *Gebr. Sulzer* in Winterthur (140 Grenzgänger) mit weiterer Produktionsstätte in Bülach (45) und mit der ebenfalls in Winterthur ansässigen, 1961 eingegliederten Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM, 30 Grenzgänger). Einschneidende Restrukturierungsmaßnahmen zwangen Anfang der 80er Jahre zum Personalabbau, ohne daß Entlassungen notwendig wurden (Konzern 30 000, Schweiz 17 500 Beschäftigte). Hinsichtlich der Grenzgänger verzichtete man auf Neueinstellungen, einige vermittelte man an Firmen mit besserer Auftragslage. Inzwischen werden wieder Fachkräfte gesucht.

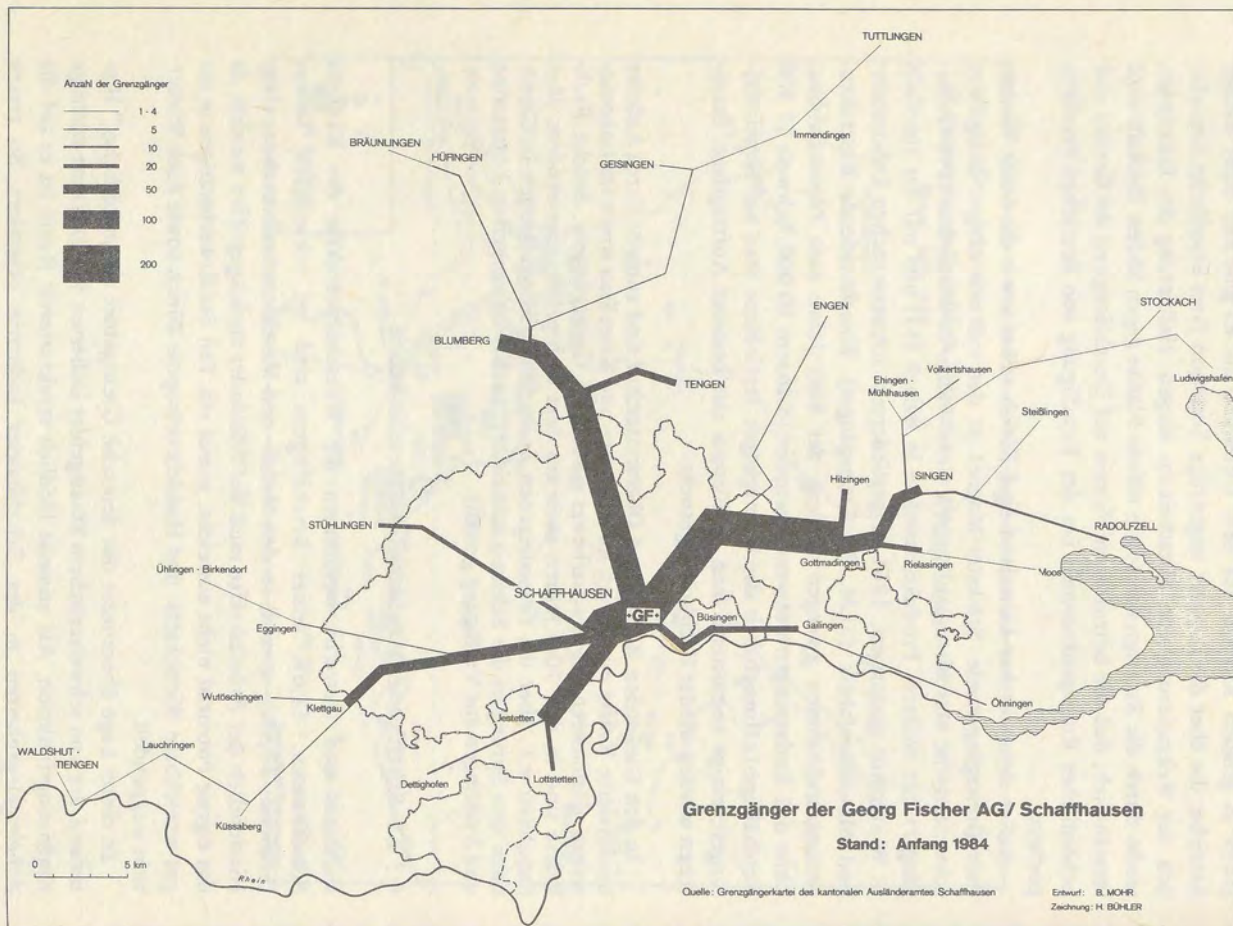
In den Gießereien Bülach und Oberwinterthur sind zumeist durch Anlehe qualifizierte Kräfte eingesetzt, im Motoren- und Kesselbau sowie im Lokomotivbau dominieren die Facharbeiter unter den Grenzgängern. Solche Fachkräfte sind in den 70er Jahren auch aus dem Ruhrgebiet zugewandert. Man hat ihnen z.T. über die firmeneigenen deutschen Niederlassungen in Grenznähe den Sprung in die Schweiz erleichtert, auch Wohnungen in Lottstetten und Stühlingen zur Verfügung gestellt.

#### 6.3.3.5 Schaffhauser Maschinen- und Metallindustrie

Industrie und Gewerbe bestimmen die Wirtschaftsstruktur des Kantons Schaffhausen. 51,6% seiner Beschäftigten sind im sekundären Sektor (Schweiz: 37,9%), speziell in den Metall- und Maschinenbaubranchen, tätig. Hinsichtlich der Arbeitskräfte muß auf Ausländer zurückgegriffen werden, da das eigene Potential nicht ausreicht, zumal ein Teil der Erwerbstätigen in die gut erreichbare Wirtschafts- und Handelsmetropole Zürich sowie nach Winterthur wegendelt.

In dieser Lage übernimmt das deutsche Grenzgebiet als „natürliches“ Hinterland des von schweizerischem Staatsgebiet isolierten Kantons eine wichtige Ergänzungsfunktion. Als zumeist ländlich strukturierter Raum ist es auf die Arbeitsgelegenheiten in der Schaffhauser Industrie orientiert. So traten





neben die schon regen verwandtschaftlichen Bindungen über die Grenze frühzeitig auch intensive Pendlerverflechtungen, die sich seit der Zwischenkriegszeit einseitig in die Schweiz richten. Die deutschen Grenzarbeitnehmer stammen vielfach aus Familien, in denen das Grenzgängertum Tradition hat und wo Betriebstreue wichtig genommen wird.

Die dominierende Stellung des Maschinen-, Fahrzeug- und Metallbaus spiegelt sich in der Grenzgängerbeschäftigung wider. Von den rund 2 800 deutschen Pendlern arbeitet mehr als die Hälfte in diesen Branchen, die im wesentlichen durch die Großunternehmen *Georg Fischer AG* (GF) und *Schweizerische Industriegesellschaft AG* (SIG) repräsentiert werden.

Letztere hat neben ihrem Stammsitz in Neuhausen/Rheinfall (Schienenfahrzeuge, Waffen, Anlagen) eine moderne Verpackungsmaschinenfabrik in Beringen und ein Holzverarbeitungswerk in Rafz errichtet. Die Ursprünge der Fa. Georg Fischer AG liegen im Schaffhauser Mühltal (Gießereien), das jüngere Wachstum vollzog sich auf der Ebnet ins Herblingental (Werkzeugmaschinen, Gießereianlagen) hinein; mit der nahegelegenen Tochtergesellschaft in Singen besteht ein reger Austausch. Häufig werden die beiden Unternehmen mit den Städten Schaffhausen und Neuhausen gleichgesetzt, wodurch ihre beherrschende Stellung als Arbeitgeber, Steuerzahler und Grundstückseigentümer zum Ausdruck gebracht werden soll.

Noch in den 70er Jahren war jeder dritte Industriebeschäftigte des Kantons bei GF tätig. Die Sozialleistungen der Firma galten als vorbildlich und sind es z.T. heute noch. Inzwischen hat die Krise in der schweizerischen Metallindustrie auch GF erfaßt. Anfang der 80er Jahre wurden Teile der Gießerei geschlossen bzw. (nach Singen) verlagert, unrentable Produktionslinien sind ganz aufgegeben worden. Der Schaffhauser Personalstand ist von 6 500 (1974) über 4 500 (1981) auf 3 650 im Jahre 1984 abgesunken (Konzern 15 300). Die Zahl der Grenzgänger hat sich zwar ebenfalls auf heute rund 600 erniedrigt (= 16,8%), ihr Anteil erhöhte sich indessen zwischen 1965 und 1984: bei den Betriebsarbeitern von 12,5% auf 17,2%, bei den Angestellten von 4,7% auf 16,3%.

Hieraus läßt sich zweifellos die Bedeutung der deutschen Pendler ablesen, sind sie doch zu über 52% als Facharbeiter, Gruppenführer, Vorarbeiter und Meister sowie zu fast 10% als Techniker und Ingenieure tätig. Seit alters legt GF großen Nachdruck auf die Ausbildung des Nachwuchses. In der eigenen betrieblichen Berufsfachschule werden auch Grenzgänger unterrichtet (derzeit 25 von insgesamt 235 Lehrlingen), wobei die anfallenden Kosten z.T. von den Heimatgemeinden getragen werden.

Aus Abb. 21 sind die Pendlerströme von GF aus dem deutschen Einzugsbereich zu ersehen. Ein Hauptquellgebiet bildet auffallenderweise der eben-



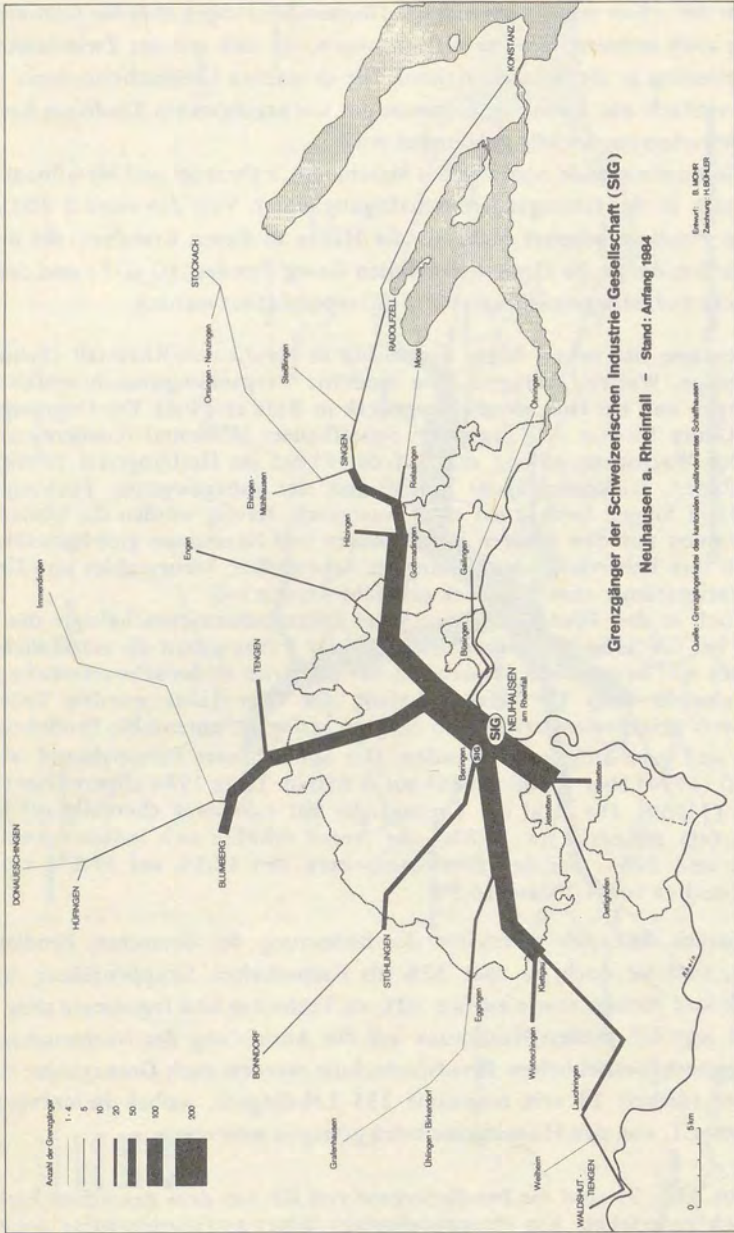


Abb. 22

falls stark industrialisierte zentrale Hegau mit Gottmadingen/Singen. Die Firma hat bis vor kurzem 60 Kleinbusse zur Beförderung der Pendler zur Verfügung gestellt, aus Kostengründen diesen Service aber aufgegeben.

Bei der SIG werden betriebseigene Beförderungsmittel dagegen weiterhin angeboten. Ein Pendelbus zwischen Blumberg und Neuhausen fährt seit 25 Jahren und ist voll ausgelastet. Beliebt sind ferner – wie bei GF – Fahrge-meinschaften, die im Verwandtenkreis relativ einfach zustande kommen. Privatfahrern wird eine Wegentschädigung gezahlt. Der Einzugsbereich der SIG (s. Abb. 22) umfaßt den gesamten deutschen Grenzraum – mit einem kleineren Schwerpunkt in Jestetten, wo das Unternehmen 1972/73 Wohn-blocks mit 48 Wohneinheiten erbaut hat, um die zur Abdeckung des Personalbedarfs angeworbenen Arbeitskräfte aus dem Ruhrgebiet und dem Rheinland unterbringen zu können. Die Maßnahme wird aus heutiger Sicht zwispältig beurteilt, denn manche der Bewohner sind wieder weggezogen, manche zu anderen Unternehmen abgewandert.

Von den rund 4 000 Beschäftigten der SIG arbeiten etwa 2 700 in Neuhausen und Umgebung. 45% hiervon sind – ähnlich wie bei GF – Ausländer, davon wiederum die Hälfte Grenzgänger. Ihre Anzahl ist gegen Ende der 70er Jahre leicht zurückgegangen und bewegt sich seit 1980 bei rund 580 Personen, der Anteil am gesamten Personalbestand ist seit langem stabil. Hinsichtlich der Qualifikation handelt es sich fast ausschließlich um Fachkräfte, um Dreher und Fräser in der mechanischen Bearbeitung sowie um Monteure einerseits, um Konstrukteure und technische Zeichner andererseits. Wie bei GF (4%) sind auch hier Lehrlinge/Praktikanten (5%) anteilmäßig deutlich stärker vertreten als beim Durchschnitt der Schweizer Betriebe mit Grenzgängern.

#### 6.3.3.6 Kreuzlingen und Untersee

Ähnlich wie Schaffhausen für seinen Kanton ist Kreuzlingen für den Thurgau Grenzgängerschwerpunkt. Mehr als die Hälfte der deutschen Pendler in diesen Kanton hat die Bodenseestadt zum Ziel, einschließlich der Orte am Untersee sind es sogar 70%.

Das aus mehreren Siedlungskernen zusammengewachsene *Kreuzlingen* hat sich seit der Periode des Eisenbahnbaus kräftig industrialisiert und zählt heute 16 000 Einwohner. Dennoch ist der Charakter eines Vorortes von Konstanz, mit dem es baulich eine Einheit bildet, nicht völlig abgestreift. Grenze und gute Verkehrslage förderten die Entstehung von überdurchschnittlich vielen Ladengeschäften, Bankniederlassungen, Speditionen und Transportfirmen. Von der Wirtschaftsrezession Anfang der 80er Jahre wurde Kreuzlingen – wie



der gesamte Thurgau – dank seines ausgeglichenen Industrie- und Dienstleistungsbesatzes wenig berührt. Die Erwerbslosenquote blieb gering, Arbeitskräfte sind gefragt. Grenzängergesuche für Berufsleute wurden und werden in der Regel problemlos bewilligt. Entgegen den Schwankungen der gesamtschweizerischen Grenzängergesuchzahlen steigt der kantonale Bestand seit zehn Jahren ständig an, und hat den Höchststand des Jahres 1957 (2 970 Personen) inzwischen übertroffen (12/1987: 2 985).

Vier von fünf deutschen Einpendlern nach Kreuzlingen stammen aus Konstanz. Sie bewegen sich innerhalb eines geschlossenen Stadtgebietes zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem PKW oder Stadtbus, der grenzüberschreitend verkehrt. Die hohen Anteile der Frauen (38%) sowie der in Dienstleistungsbranchen beschäftigten Grenzänger (46%) erinnern an Basler Verhältnisse. Anders als dort spielt hier jedoch die Hauswirtschaft keine Rolle, umso mehr der Einzelhandel, das Gaststättengewerbe und Transportwesen. Im sekundären Sektor tritt die Metall- und Maschinenindustrie an die Stelle der Chemie. 70% der Männer sind in Industrie und Gewerbe, 70% der Frauen in Dienstleistungszweigen tätig. Über ihre Stellung im Beruf gibt folgende Tabelle Auskunft.

Tab. 10: Deutsche Pendler in Kreuzlingen nach Stellung im Beruf, Mitte 1984

Stellung im Beruf	Männer v.H.	Frauen v.H.	Total v.H.	Total absolut
Direktor/Vizedirektor	1	—	0,5	3
Leitender Angestellter	4	2	3,0	22
Akademiker/Ingenieur/ Techniker	10	3	7,4	53
Angestellter	15	38	23,5	170
Meister/Vorarbeiter	7	1	5,0	36
Facharbeiter	48	13	34,3	248
Un- u. angelernter Arbeiter	13	42	24,3	176
Lehrling/Praktikant	2	1	2,0	14
Insgesamt (absolut)	100 (445)	100 (277)	100	722

Quelle: Eigene Erhebungen aus der Grenzängerkartei des Thurgaus

Aus den zahlreichen Dienstleistungsbetrieben Kreuzlingens heben sich die zwei *Migros-Märkte* sowie die *Migros-Klubschule* als größere Arbeitgeber für Grenzgänger heraus. Die Klubschulen widmen sich der Erwachsenenbildung. Ihr Angebot reicht von Sprach- und EDV-Kursen bis zu sportlichen und kulturellen Veranstaltungen. Grenzgänger finden hier stundenweise oder Teilzeitbeschäftigung.

Die neu errichteten Migros-Märkte – beide durch eine Buslinie aus Konstanz erreichbar – fassen die Aktivitäten von ehemals mehreren kleinen Ladengeschäften zusammen. Während der Hochkonjunktur der 60er Jahre bestimmten deutsche Pendler den Personalbestand zu zwei Dritteln. Ihre Zahl begann mit den ungünstigen Wechselkursrelationen Anfang der 70er Jahre zu sinken und wurde dann vom Betrieb unter Ausnutzung der Fluktuation weiter vermindert. Heute stellen die Grenzgänger etwa 20% des Personals, es handelt sich fast ausschließlich um Frauen im Verkaufsbereich.

Noch in den 50er Jahren übertraf der Frauen- den Männeranteil auch im industriell-gewerblichen Sektor Kreuzlingens. An- und ungelernete Grenzgängerinnen arbeiteten damals in mehreren Textilfirmen, von denen die meisten nicht mehr bestehen. Der Industriebesatz der Stadt hat sich zugunsten der Metall- und Maschinenindustrie und damit zu einem höheren Angebot an Arbeitsplätzen für Männer gewandelt.

Als einer der ältesten Betriebe dieser Branchen hat die *Robert Victor Nerber AG* zu gelten, auf die das weltweit angewandte Bandwalzverfahren für Aluminiumfolien zurückgeht. Das heutige Tochterunternehmen der ALU-SUISSE beschäftigt rund 650 Mitarbeiter, darunter 70% Ausländer einschließlich Grenzgänger (7%, 1985). Schichtarbeit, eine größere Anzahl Stellen für Hilfsarbeiter und ein leerer Arbeitsmarkt sind Gründe für die hohe Fremdarbeiterquote.

Ebenfalls im Ortsteil Emmishofen ansässig, hat sich die MOWAG (Motorwagenfabrik) nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Produktion von Spezialfahrzeugen für Post, Feuerwehr und Militär konzentriert. Unter ihren 390 Beschäftigten sind 40 Grenzgänger, alle in qualifizierten Stellungen und z.T. seit Jahrzehnten im Betrieb. Ein Werksbus sammelt die Pendler aus dem Hegau und vom Bodanrück.

Ähnlich wie bei der MOWAG erreicht der Ausländeranteil bei der Nähmaschinenfabrik BERNINA in Steckborn die Hälfte der Belegschaft. Von den insgesamt 1 170 Mitarbeitern sind 80 Grenzgänger (= 13,5% der Ausländer, 1985). Folgende Tabelle zeigt die Entwicklung ihres Bestandes seit 1965, wobei der Rückgang in der zweiten Hälfte der 60er Jahre durch die günstige Beschäftigungslage in Deutschland bedingt war.



Tab.: 11 Deutsche Grenzgänger bei BERNINA/Steckborn 1965–85

Jahr	männl.	weibl.	total	Anteil an Belegschaft	Gesamtbelegschaft
1965	69	56	125	9,3%	1 342
1970	62	31	93	6,8%	1 360
1975	44	29	73	5,3%	1 366
1980	44	27	71	6,2%	1 149
1985	56	25	81	6,9%	1 168

Quelle: nach Firmenangaben

Das Unternehmen zählt den deutschen Uferbereich, zu dem es einen eigenen Schiffskurs unterhält, zu seinem „natürlichen“ Einzugsgebiet. Aus manchen Familien der badischen Ortschaften kommen seit Generationen Mitarbeiter, indes bleibt die Verbundenheit der beiden Uferseiten nicht auf Arbeitsfunktionen beschränkt, die Kontakte sind allgemein recht intensiv. Etwa die Hälfte der Grenzgänger sind als Angelernte mit Montage und Kontrollaufgaben betraut. Überdurchschnittlich viele nehmen Positionen als Meister, Vorarbeiter oder Gruppenchefs ein. Auch deutsche Lehrlinge werden ausgebildet. Sie verdienen nach vierjähriger Ausbildung als Feinmechaniker rund sfr 2 600.--, nach dreijähriger Ausbildung als Kaufmann rund sfr 2 300.-- (1985).

Die angeführten Betriebe zwischen Basel und Kreuzlingen verfügen wie zahlreiche andere schweizerische Arbeitgeber über einen festen Grenzgängerstamm. Dieser hat in der ersten Hälfte der achtziger Jahre aufgrund der Bewilligungspraxis der kantonalen Arbeitsämter, die einem Ausleseprozeß zugunsten von Fachkräften gleichkam, einen Qualifizierungsschub erfahren. Alle befragten Unternehmen aus Industrie, Handwerk, Einzelhandel, Gesundheitswesen usw. sind wegen ihres grenznahen Standortes mehr oder weniger stark vom inländischen Arbeitsmarkt abgeschnitten und lehnen deshalb Maßnahmen, die den Zugang aus Deutschland behindern könnten, strikt ab.

## 7. URSACHEN UND AUSWIRKUNGEN DES GRENZGÄNGERVERKEHRS

### 7.1 Motive für die Arbeitsaufnahme in der Schweiz

Unter den Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Grenzgängerverkehrs (vgl. Kap. 2) wurden Gründe dargelegt, die die Ausbildung von Pendler-

strömen begünstigen. Im folgenden interessieren die auslösenden Faktoren, die deutsche Arbeitnehmer veranlaßt haben, jenseits der Grenze eine Beschäftigung zu suchen.

Tab. 12: Motive für die Arbeitsaufnahme von Grenzgängern in die Schweiz, Mitte 1984 (in v.H.)

Motive	entscheidend	wichtig	nicht wichtig
Kein Arbeitsplatz in D	24,1	12,4	63,5
Kein der Ausbildung entsprechender Arbeitsplatz in D	23,0	10,9	66,7
Finanzielle Vorteile	24,9	32,6	42,5
Sicherheit des Arbeitsplatzes	25,2	32,4	42,4
Gutes Arbeitsklima	25,8	37,3	36,9

Quelle: Eigene Erhebungen

Es ist nicht möglich, die in Tab. 12 angeführten Motive untereinander zu gewichten, denn sie sind das Ergebnis von Entscheidungen, die unter jeweils verschiedenen Rahmenbedingungen zustande kamen. So ist beispielsweise für Neubewerber seit etwa 1980 der Grund „Kein Arbeitsplatz in Deutschland“ oft ausschlaggebend, nicht dagegen für Pendler, die in Zeiten der Hochkonjunktur auch auf deutscher Seite eine Stelle gefunden hätten.

Aufschlußreich sind einige auf den Befragungsbogen vermerkte Zusätze. Sie unterstreichen teils den Inhalt der Hauptaussagen, teils ergänzen sie diese oder bringen neue Gesichtspunkte. Am häufigsten genannt wurden:

- kurzer Arbeitsweg, wobei die nächstgelegene Arbeitsmöglichkeit herausgestellt wurde;
- abwechslungsreiche Tätigkeit (Möglichkeit des selbständigen Arbeitens, internationales Flair eines Betriebes, Aufstiegsmöglichkeiten, Entlohnung nach Leistung und nicht nach Titel);
- Tradition: Die Tätigkeit in der Schweiz ist z.T. so eingefahren, daß es keiner längeren Begründung bedarf;
- Sympathie zu „Land und Leuten“;
- Aus- und Weiterbildung (Mangel an Lehrstellen in Deutschland; Möglichkeit, sich beruflich zu qualifizieren);
- betriebliche Gründe (Versetzung, Anwerbung durch Schweizer Firmen, Entlassung wegen Betriebsschließung);
- familiäre Gründe;
- Teilzeitarbeit, die in Deutschland nicht zu finden war.



Insgesamt ergibt sich ein breites Spektrum an Motiven, das wegen des Einflusses der zeitlichen Komponente nicht auf einen Nenner zu bringen ist. Für den Einzelnen sind meist mehrere Ursachen für die Aufnahme einer Arbeit in der Schweiz maßgebend. Abzulesen ist, daß das gute Arbeitsklima einschließlich Sympathie zu „Land und Leuten“, Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie traditionelle Bindungen, also emotionale Gründe, danach wirtschaftliche wie angemessene Bezahlung und Arbeitsplatzmangel in Deutschland die treibenden Motive darstellen.

## 7.2 Verdienst

Das Arbeitsentgelt ist nicht nur ein wesentlicher Motivationsfaktor, es sichert die Existenzgrundlage der Pendler. Über seine Höhe bestehen verschwommene Vorstellungen: einesteils werden Phantasielöhne unterstellt, anderenteils wird der Vorwurf der Lohndrückerei erhoben. Aus den Fragebogenergebnissen resultiert folgende Verteilung der Bruttoverdienste:

Tab. 13: Bruttoverdienste deutscher Grenzgänger in der Schweiz und in Basel-Stadt, Mitte 1984 (in v.H.)

Monatl. Bruttoverdienst in sfr	S c h w e i z			B a s e l - S t a d t		
	männl.	weibl.	total	männl.	weibl.	total
unter 1 000	2,0	23,4	7,1	1,0	37,8	12,6
1 000 - 2 500	9,0	50,5	18,9	9,2	40,0	18,9
2 500 - 4 000	60,5	26,1	52,3	56,1	22,2	45,4
4 000 - 6 000	23,1	—	17,6	24,9	—	16,8
Über 6 000	5,4	—	4,1	9,2	—	6,3
Insgesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: Eigene Erhebungen

Tab. 13 zeigt die fast üblichen Einkommensdifferenzen zwischen Männern und Frauen, wobei der unterschiedliche geschlechtsspezifische Anteil voll- und teilzeitbeschäftigter Personen die Tendenz zuungunsten der Pendlerinnen verstärkt. Eindeutiger Beleg hierfür sind die Verhältnisse in Basel-Stadt, wo zahlreiche Haushaltshilfen stundenweise beschäftigt werden. Durchschnittlich verdienen drei von vier Frauen weniger als sfr 2 500.--, während

die Männer schwerpunktmäßig in der mittleren Einkommensklasse von sfr 2 500.- bis 4 000.- liegen und 28,5 % von ihnen sogar mehr als sfr 4 000.- beziehen. Im Durchschnitt hatten letztere 1984 einen Bruttoverdienst von sfr 3 675.-, die Frauen von sfr 1 875.-. Diese Werte summieren sich zu Gesamtjahresverdiensten (bei 13 Monatslöhnen) von sfr 615 Mio bzw. sfr 130 Mio. Die *Lohnsumme* aller Schweizpendler betrug sfr 745 Mio.

Mit solchen Löhnen übertreffen die Grenzgänger ihre Kollegen auf vergleichbaren südbadischen Arbeitsplätzen. Die Differenz dürfte bei 10–15 %, in manchen Sparten bis zu 25 % liegen. Dieser Mehrverdienst ist zu einem wesentlichen Teil das Resultat längerer Arbeitszeiten: einer um drei bis vier Stunden längeren Wochenarbeitszeit, eines durchschnittlich um 10 Tage kürzeren Urlaubs sowie einer geringeren Anzahl von Feiertagen als in Deutschland. All diese Punkte zusammengenommen, ergab sich beispielsweise für einen Industriearbeiter eine Sollarbeitszeit von 1 932 Stunden in der Schweiz, von 1 708 in der Bundesrepublik (1985). Ferner sind die ausbezahlten Löhne auch effektiv höher, was u.a. mit den geringeren Gesamtarbeitskosten für die schweizerischen Betriebe zusammenhängt, denen nur 45 % an Lohnnebenkosten (Bundesrepublik: 80 %) entstehen.

Nicht überschätzt werden sollte der Wechselkurs und seine Auswirkungen. Wie Abb. 23 klarstellt, ist dieser zwar seit Mitte der 70er Jahre für die Grenzgänger immer günstiger geworden, so daß sich heute ein respektabler Kursgewinn erzielen läßt. Anfang der 70er Jahre lagen die Verhältnisse aber umgekehrt, und viele Betriebe sahen sich zu Ausgleichszahlungen veranlaßt, ohne indessen einen wirklichen Ausgleich zu schaffen. Trotzdem stieg damals die Zahl der Grenzgänger kräftig an, was als Beleg dafür gelten kann, daß Kursrelationen für die Arbeitsaufnahme in der Schweiz keine entscheidende Rolle gespielt haben.

Heikel bleibt die Frage, ob Grenzgänger das Lohnniveau drücken. Ein solcher Vorwurf ist für deutsche Pendler wohl nicht berechtigt. Er könnte eher auf bestimmte Gruppen von Elsässern zutreffen, was zumindest von seiten der Gewerkschaften – sicherlich nicht ohne Hintergrund – behauptet wird. Bei allen Firmeninterviews wurde stets betont, daß hinsichtlich der Bezahlung keine Unterschiede zwischen Einheimischen und Ausländern, speziell Grenzgängern, gemacht werden.

Da sehr viele Pendler einem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) unterliegen, wäre eine ungleiche Behandlung leicht nachzuweisen. Den Chemie-Konzernen wird bestätigt, daß sie sich an den GAV halten und mit ihren Grenzgängern kein Lohndumping betreiben. Es gibt freilich Branchen und Betriebe, die für Lohn-



### Grenzgängerzahlen und Wechselkurs DM/sfr 1956-1985

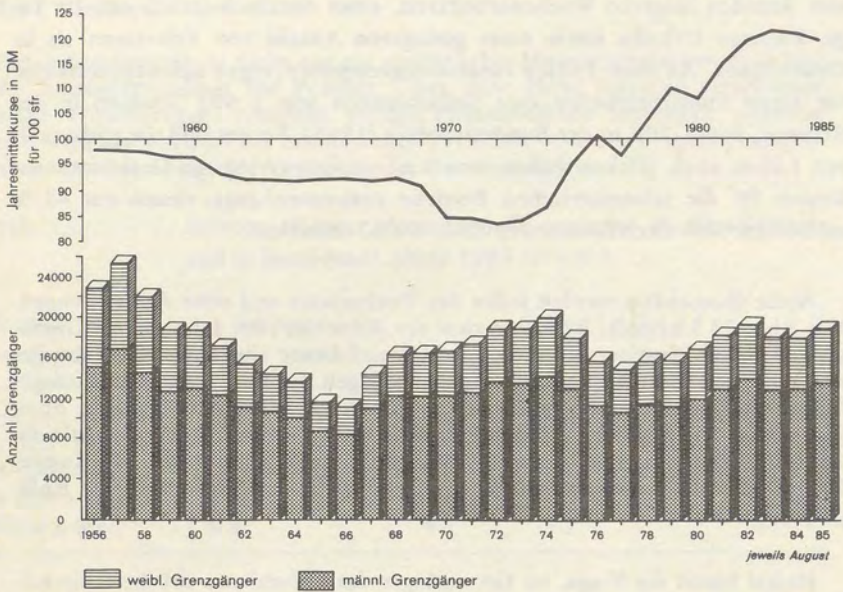


Abb. 23

drückerei anfälliger sind. Vermutungen gehen in Richtung Gaststättengewerbe, Teilen des Einzelhandels und der Reinigung. Nirgends gibt es aber Grenzgängerdomänen, durch die strukturschwache Wirtschaftszweige künstlich am Leben erhalten würden.

### 7.3 Auswirkungen auf Ziel- und Quellgebiete

Neben der Arbeitsfunktion haben sich zwischen Grenzgängern und Gastland Beziehungen entwickelt, die über das Geldverdienen zur Existenzsicherung hinausgehen. So pflegt man Kontakte zu Arbeitskollegen und ihren Familien auch außerhalb der Betriebszeiten, nimmt Dienstleistungen in Anspruch, tätigt Einkäufe am Arbeitsort u.a.m.

Eingekauft werden vorzugsweise Lebens- und Genußmittel. Dies hat seinen Grund darin, daß manche Grenzgänger erst nach Hause kommen, wenn die Geschäfte am Wohnort bereits geschlossen sind. Ferner spielen Andersartigkeit und z.T. Preisgünstigkeit eine Rolle, auch wenn beim gegenwärtigen (1986) Wechselkursverhältnis nur wenige Waren effektiv billiger sind als in Deutschland.

Die *Gesamtausgaben* aller deutschen Pendler in der Schweiz summieren sich auf 56,4 Mio sfr. Im Durchschnitt kauft jeder Grenzgänger für sfr 258.-- monatlich ein (Männer: sfr 268.--, Frauen: sfr 223.--). Vom verfügbaren Einkommen bleiben damit sicherlich mehr als 10 % in der Schweiz, was ein nicht zu unterschätzendes Kaufkraftpotential darstellt, von dem spezielle Ladenketten vorzugsweise profitieren.

Überraschend schwach ist dagegen die Inanspruchnahme von sonstigen Dienstleistungsangeboten, so daß von einer Belastung der schweizerischen Infrastruktur keine Rede sein kann; lediglich der Bankservice wird aus verständlichen Gründen regelmäßig beansprucht. Es gibt freilich eine Minderheit von Grenzgängern, die sich sehr eng an schweizerischen Vorbildern orientiert – häufig, aber nicht ausschließlich aufgrund verwandtschaftlicher Bindungen.

Mannigfach sind die *Rückwirkungen* des Grenzgängerverkehrs auf das Quellgebiet. Ein Problem stellte lange Zeit die Wohnraumbeschaffung dar, die man von seiten der Betriebe teilweise durch Werkwohnungsbaue zu beheben suchte. Außer im Klettgau hat dieser aber keinen nennenswerten Umfang angenommen. Heute bevorzugen Grenzgänger Eigentumsformen: 40,6 % von ihnen sind Hauseigentümer, 8,9 % haben eine Eigentumswohnung, 10,4 % leben bei Verwandten oder Bekannten. Mieter sind 40,2 %.



Für sie muß genauso wie für die auf badischer Seite Beschäftigten ein intaktes Infrastrukturnetz mit Straßen, Schulen, Krankenhäusern usw. geschaffen und unterhalten werden. Bei den anfallenden Kosten können die deutschen Kommunen nicht auf Einnahmen aus der wirtschaftlichen Gewerbetätigkeit der Pendler zurückgreifen. Hinzu kommt, daß während der Hochkonjunktur zumindest ein Teil der Grenzgänger durch nachrückende Gastarbeiter ersetzt werden mußte, so daß gleichsam doppelte Infrastrukturen anfielen. Eine finanzielle Unterstützung der Hochrheingemeinden durch Schweizer Betriebe zur Minderung dieser Lasten – anders als für elsässische Kommunen – ist nicht erfolgt.

In Zeiten des Arbeitskräftemangels gab es Spannungen um das verfügbare Angebot. Von Vertretern deutscher Wirtschaftskreise wurde moniert, daß dem südbadischen Arbeitsmarkt qualifizierte, in Deutschland ausgebildete Fachkräfte entzogen werden, so daß die badische Hochrheinseite den industriellen Vorsprung der schweizerischen nie aufholen könnte. Der Sog des Schweizer Arbeitsmarktes habe außerdem das Lohnniveau nach oben getrieben.

Obwohl sich an der Tatsache der Abwanderung von Fachkräften seither wenig geändert hat, führten die Folgen der längsten wirtschaftlichen Stagnationsphase nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, verbunden mit hoher Arbeitslosigkeit, zu einer veränderten Betrachtung der Sachlage. Grenzgänger entlasten den Arbeitsmarkt. Im übrigen muß darauf hingewiesen werden, daß viele Schweizpendler im südbadischen Grenzraum gar nicht einsetzbar wären, da ihrer Qualifikation entsprechende Stellen fehlen. Der große Facharbeiterstamm und das umfangreiche Potential an Technikern, Ingenieuren, Chemikern bis hin zu äußerst spezialisierten Berufen hätten sich ohne das schweizerische Arbeitsplatzangebot in diesem Maße nicht ausgebildet. Adäquate Arbeitsstellen müßten außerhalb des Hochrheingebietes in anderen Teilen der Bundesrepublik gesucht werden.

## 8. AUSBLICK

Stellt sich das grenzüberschreitende Pendeln für den Einzelnen als relativ problemlos dar, so ist das Grenzgängerwesen insgesamt mit Schwierigkeiten konfrontiert. Aus unterschiedlichen Motiven heraus wollen nämlich verschiedene schweizerische Gruppierungen den Pendlerbestand zahlenmäßig begrenzen. Die ‚Nationale Aktion‘ beispielsweise will ihn um 20 % reduzieren. Hätte ihre Initiative Erfolg, müßten ca. 4 500 deutsche Grenz Arbeitnehmer entlassen werden.

Steuernd greifen die Arbeitsämter ein. Sie haben die strengen Vorschriften der schweizerischen Ausländergesetzgebung, speziell die Bestimmungen für den prioritären Schutz der einheimischen und niedergelassenen Arbeitnehmer, zu beachten, andererseits versuchen sie, Härten für Arbeitgeber und Grenzgänger zu vermeiden. Während Verlängerungen und Anträge zum Stellenwechsel liberal gehandhabt werden, legt man bei Neubewilligungen strenge Maßstäbe an. Die Betriebe müssen den Nachweis erbringen, daß sie für die zu besetzende Stelle nach Bewerbern im Inland gesucht haben. Daß die Bewilligungspraxis der Arbeitsämter von Kanton zu Kanton unterschiedlich ist, zeigen die letzten Jahre. Restriktives und lockeres Vorgehen war zu beobachten. Auch ohne neue gesetzliche Regelungen lassen sich auf diesem Weg Begrenzungsmaßnahmen durchführen.

Die seit Jahrzehnten eingespielte grenzüberschreitende Erwerbstätigkeit, lange Betriebszugehörigkeiten und geringe Fluktuation bei der Mehrzahl der Pendler, Grenzgängertradition in vielen Familien sowie der spürbar nachlassende Einfluß der jeweiligen wirtschaftlichen Lage auf die Zahl der Pendler sollten zur Einsicht zwingen, daß jede Störung dieser gewachsenen Verbindungen von Nachteil für alle Beteiligten ist. Die Grenzgänger bilden keine Reservearmee, die je nach Konjunktur oder Wechselkursverhältnissen mobilisiert werden kann oder nicht. Sie sind vielmehr ein integrierter Bestandteil des nordschweizerischen Arbeitsmarktes geworden, der neben den Kapitalverflechtungen die wichtigste grenzüberschreitende Klammer an Hochrhein und Bodensee bildet.

#### LITERATURHINWEISE

- ANNAHEIM, H., EICHENBERGER, U., GALLUSSER, W.A., MUGGLI, H.W. (1967): Strukturatlas Nordwestschweiz/Oberelsaß/Südschwarzwald. - Basel.
- AUBRY, B. (1981): Mouvement et gain des frontaliers. - In: Chiffres pour l'Alsace Nr. 4, S. 23-34.
- AUBRY, B. (1984): 100 000 travailleurs frontaliers. - In: Economie et Statistique 170, S. 13-23.
- BANZ, B. (1964): Die deutschen und französischen Grenzgänger auf dem baselstädtischen Arbeitsmarkt. - Basel (= Mitt. des Stat. Amtes des Kantons Basel-Stadt Nr. 78).
- Bibliographie des régions frontalières. (1979, ergänzt 1983). Hrsg.: Secrétariat européen des travailleurs frontaliers. - Saint-Louis.
- BORCHERDT, CH., SCHNEIDER, H. (1978): Bevölkerungs-, Wohnungs- und Erwerbsstruktur am südlichen Oberrhein und in den angrenzenden Gebieten. - Hannover (= Veröff. d. Akad. f. Raumforschung u. Landesplanung, Deutscher Planungsatlas Bd. VI: Baden-Württemberg).



- BRÜCKLE, A. (1942): Wanderbewegungen zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz in den letzten 100 Jahren. - Diss. Freiburg i.Br. Masch.-schr.
- BULLINGER, D. (1977): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Regionalpolitik. Theoretische Ansätze und ihre Bedeutung für das Bodenseegebiet. - Wangen i. Allgäu/Konstanz.
- DEGE, W. (1979): Zentralörtliche Beziehungen über Staatsgrenzen, untersucht im südlichen Oberrheingebiet. - Paderborn= Bochumer Geograph. Arb., Bd. 34.
- Deutsche Grenzgänger in der Schweiz (1955): Georg Fischer AG. - Schaffhausen. Masch-schr.
- DOBLER, E. (1922): Die industrielle Entwicklung der Gemeinde Singen. - Diss. Tübingen. Masch-schr.
- DUFNER, A. (1971): Das Grenzgängerproblem aus der Sicht der Wirtschaft im Bezirk der IHK Hochrhein — ein Strukturproblem von besonderem Gewicht. - In: Wirtschaft in Südbaden 2 (1971) S. 10–16.
- Die Entwicklung der Pendlerbewegungen in der Region Basel 1960-1980. (1985): Hrsg.: Amt für Kantons- und Stadtplanung Basel-Stadt u. Regionalplanungsstelle beider Basel. Liestal. - Basel: T. 1.2.
- Entwicklung und Bestand der ausländischen Wohnbevölkerung sowie der Saisonarbeiter und Grenzgänger im Jahre 1983 (1984): - In: Die Volkswirtschaft, H. 4 (1984) S. 186–215.
- Entwicklungsstudie Hochrhein (1972): - Hrsg.: Planungsgemeinschaft Hochrhein, H. 13. - Säckingen.
- FREI, V. (1984): Der Rheinhafen als internationaler Arbeitsplatz. - In: Regio Basiliensis XXV/2 + 3, S. 165–215.
- FRIEDRICHS, J. (1981): Methoden empirischer Sozialforschung. - 9. Aufl. Opladen (= WV-Studium 28).
- FRÜH, H. (1948): Die Pendelwanderung im Raum Schaffhausen. - In: Schaffh. Beitr. z. vaterländ. Geschichte 25, S. 289–329.
- FRÜH, H. (1958): Die Pendelwanderung im Kanton Schaffhausen. - In: Schaffh. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 35, S. 135–169.
- FRÜH, H. (1966): Pendler und Grenzgänger im Ergänzungsgebiet von Schaffhausen. - In: Schaffh. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 43, S. 145–186.
- GALLUSSER, W.A., MUGGLI, W.H. (1980): Grenzräume und internationale Zusammenarbeit. Beispiel: Region Basel. - Paderborn (= Fragenkreise Schöningh).
- GALLUSSER, W.A. (1981): Grenze und Kulturlandschaft. - In: Regio Basiliensis XXII/2 + 3, S. 59–68.
- Guide juridique du travailleur frontalier (1981): Hrsg.: OEDA Alsace, Strasbourg.
- HEIGL, F. (1974): Zur Theorie der Grenze. - In: Probleme grenznaher Räume. Hrsg.: F. Heigl. - Innsbruck (= Schriftenreihe des Instituts für Städtebau und Raumordnung, Bd. 2).
- HOLLENBACH, G., SCHÄFFNER, K. (o.J., 1956): Grenzgängerrecht. Rechtshandbuch für Grenzgänger. - Waldshut.
- HUGGER, P. (1976): Lebensverhältnisse und Lebensweise der Chemiarbeiter im mittleren Fricktal. Eine Studie zum sozio-kulturellen Wandel eines ländlichen Gebietes. - Basel.
- Industrie- und Handelskammer Konstanz (1955): Bericht über die Abwerbung von deutschen Arbeitskräften in der deutschen Grenzzone durch Unternehmen der Schweiz. - Masch.-schr..
- Internationale Koordinationsstelle der Regio (1972): Grenzgänger/Frontaliers. - Basel (= Regio Gazette 3).

- Internationale Koordinationsstelle der Regio (1978): Dreiländeragglomeration Basel (= Arbeitsbericht 4).
- ISBARY, G. (1965): Die regionalen Strukturwandlungen, dargestellt am südbadischen Raum. - In: Internationale Regio Planertagung 1965, S. 236-254. - Basel (= Schriften der Regio 3).
- ISTEL, W., ROBERT, J. (1982): Raumordnung beiderseits der Grenze der Bundesrepublik Deutschland zu den Nachbarstaaten der Europäischen Gemeinschaft sowie der Schweiz und Österreich - unter besonderer Berücksichtigung der Zentren und Achsen. - Hannover (= Veröff. d. Akad. f. Raumforschung und Landesplanung, Beiträge 59 und 60).
- JEANNERET, PH., MAILLAT, D. (1981): Jura, canton frontière. Problèmes des régions frontalières entre Genève et Bâle, effets économiques de la frontière. - Neuchâtel.
- JEANNERET, PH. (1985): Régions et frontières franco suisse de Genève à Bâle. - Neuchâtel.
- JENNY, J. F. (1969): Die Beziehungen der Stadt Basel zu ihrem ausländischen Umland. Basel (= Basler Beiträge z. Geographie 10).
- KESSLER, S., STEINBACH, A. (1970): Le Coin. - Strasbourg.
- KESSLER, S. (1974): D'un coin a l'autre. Les frontaliers en Europe. - Paris.
- KRUCKER, H. (1926): Wirtschaftsgeographie des Rheingebietes Basel-Bodensee. St.Gallen (= Verbandschrift Nr. 39 des Nordschweiz. Schifffahrtsverbandes).
- LEIMGRUBER, W. (1980): Die Grenze als Forschungsobjekt der Geographie. - In: Regio Basiliensis XXI/1 + 2, S. 67-78.
- MEYER, ST. (1986): Französische Grenzgänger in der Nordwestschweiz. Mit Fallstudien über vier grenznahe Herkunftsgemeinden. - Basel (= Schriften der Regio 9.2).
- MEUSBURGER, P. (1969): Die Vorarlberger Grenzgänger. - Innsbruck (= Alpenländische Studien III.)
- MEUSBURGER, P. (1975): Die Auswirkungen der österreichisch-schweizerischen Staatsgrenze auf die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur der beiden Rheintalhälften. - In: Mitt. d. Österr. Geogr. Ges. Bd. 117, S. 303-333.
- MOHR, B. (1982): Elsässische Grenzgänger in der Region Südlicher Oberrhein. - Hrsg.: Industrie- und Handelskammer Südlicher Oberrhein. - Freiburg i.Br.
- MOHR, B. (1984): Les migrations frontalières alsaciennes vers la Région Méridionale du Rhin supérieur. - In: Espace, Populations, Sociétés I, S. 43-56.
- MOHR, B. (1986): Deutsche Grenzgänger in der Nordwestschweiz. Pendlerverflechtungen am Hochrhein. - Basel (= Schriften der Regio 9.1).
- OEHLER, J. (1983): Les travailleurs frontaliers. Situation juridique, économique et sociale. - Paris (= La Documentation française).
- PAETZOLD, V. (1982): Grenzgänger aus der Bundesrepublik Deutschland in der Schweiz. - Zürich (= Fachschriften der Handelskammer Deutschland-Schweiz).
- POLIVKA, H. (1974): Die chemische Industrie im Raume von Basel. - Basel (= Basler Beiträge zur Geographie, H. 16).
- Régions frontalières/Grenzregionen/Regioni di frontiera (1981): - Hrsg.: B. Biocchi u. G. Gaudard. Saint-Saphorin (= NFP „Regionalprobleme“ des Schweizerischen Nationalfonds, Themaheft).
- Regio Wirtschaftsstudie Nordwestschweiz I-VII (1980-86). - Hrsg.: A. Bürgin. - Basel (= Schriften der Regio 7.1-7.7.).
- RICHTERICH, G. (1986): Grenzgänger, Grenzgänger-Politik und Grenzgänger-Probleme der chemischen Industrie im Raum der Regio Basiliensis. - In: Schriften der Regio 9.3 (im Druck).
- RICQ, CH. (1981): Les travailleurs frontaliers en Europe, essai de politique sociale et régionale. - Paris.
- RÖLLGEN, K.-H. (1975): Wirtschaft am Hochrhein. Unmittelbare Nachbarschaft zu den Schweizer Wirtschaftsräumen. - In: Wirtschaft und Standort 5/1975, S. 10-11.



- ROHNER, J. (1972): Die Grenzgängerströme aus Elsaß und Baden nach Basel-Stadt und Basel-Landschaft 1965-1971. - In: *Geographica Helvetica*, H. 27/28, S. 179-183.
- ROHNER, J. (1983): Die Entwicklung der Grenzgängerströme in die Nordwestschweiz 1971-1982. - In: *Regio Basiliensis* XXIV/1, S. 11-25.
- SACHS, L. (1974): *Angewandte Statistik*. - 4. Aufl. Berlin.
- SCHMIDT, M.G. (1985): *Der Schweizerische Weg zur Vollbeschäftigung. Eine Bilanz der Beschäftigung, der Arbeitslosigkeit und der Arbeitsmarktpolitik*. Frankfurt/New York (= Arbeitsberichte des Wissenschaftszentrums Berlin: Internat. Institut für Management und Verwaltung/Arbeitsmarktpolitik).
- SCHÖTTLI, H. (1969): *Einfluß der Landesgrenze auf die Wirtschaftsstruktur der Grenzgebiete - untersucht am Beispiel von Reiat und Hegau. Ein Beitrag zur Grenzgeographie*. - Diss. Zürich.
- SCHÖTTLI, H. (1972): *Die Grenzgänger im Kanton Thurgau*. - In: *Mitt. d. Thurg. Naturforsch. Ges.* 40, S. 116-125.
- SCHWARZ, H. (1984): *Regionalwirtschaftliche Wirkungen der schweizerischen Fremdarbeiterpolitik*. - Bern (= NFP „Regionalprobleme in der Schweiz“, Arbeitsbericht Nr. 45).
- SCHWENDEMANN, F. (1973): *Wirtschaftliche Entwicklungsprobleme am Hochrhein und im südlichen Oberrheingebiet*. - In: *Jahreshefte d. Oberrhein. Wasserstraßen- u. Schifffahrtsverbandes e.V. Mannheim*, S. 31-39.
- SCHWENDEMANN, F. (1975): *Unterschiedliche Entwicklungsbedingungen im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet*. - In: *Wirtschaft und Standort* 5/1975, S. 7-9.
- SCHWENDEMANN, F. (1984): *Infrastrukturelle Verflechtungen über die Grenzen am Hochrhein*. - In: *Beiträge der Akad. f. Raumforsch. u. Landespl.*, Bd. 76, S. 75-87.
- Strukturatlas der Schweiz* (1986). Red.: M. Schuler u.a., 2. Aufl., Zürich.
- THIELMANN, J. (1973): *Grenzgänger - Gunst und Ungunst einer Mobilität*. - In: *Deutschland-Schweiz* 22, Nr. 2, S. 89-93.
- WALTER, K. (1982): *In Basel arbeiten auch noch Schweizer*. - In: *Gewerkschaftl. Rundschau*, 74. Jg., H. 9, S. 260-263.
- WEBER, H. (1957): *Probleme der Grenzgänger am Hochrhein. Eine Untersuchung des Grenzgängerverkehrs zwischen Deutschland und der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der Landkreise Müllheim, Lörrach, Säckingen, Waldshut und Konstanz*. - Säckingen (= Veröff. der Planungsgemeinschaft Hochrhein 1).
- WEH, M. (1932): *Die Landesgrenze als Standortfaktor, untersucht an der oberbadisch-schweizerischen Grenzindustrie*. - Bonn (= *Zur Theorie der Staatswirtschaft und Besteuerung* 4).

#### STATISTIKEN UND SONSTIGE QUELLEN

- Bestand der kontrollpflichtigen ausländischen Arbeitskräfte (1956 ff.). - *Ausdrucke des Zentralen Ausländerregisters (ZAR) bzw. des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA)*. Bern.
- Gemeindeverzeichnis der Schweiz 1980* (1981). - Hrsg.: Bundesamt für Statistik. - Bern (= *Arbeitsdokumente für die schweizerische Statistik*, H. 4).
- Der Grenzgänger* (1954-1986). *Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft der Grenzgänger*. - Waldshut.
- Grenzgänger in Basel* (1981). *Informationsschrift für badische Grenzgänger in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft*. - Hrsg.: Basler Volkswirtschaftsbund. - Basel.
- Grenzgängerkarteien der Kantone Basel-Stadt, Baselland, Aargau, Schaffhausen, Thurgau*. *Kantonale Arbeitsämter/Fremdenpolizei*.

- Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmer (1980 ff.). Ausdrücke der Arbeitsämter Lörrach und Konstanz. - Lörrach, Konstanz.
- Statistisches Jahrbuch der Schweiz (1980 ff.). - Hrsg.: Eidgenössisches Statist. Amt. - Bern.
- Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt (1956 ff.). - Hrsg.: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt. - Basel.
- Telefonbücher für die nordschweizerischen Kantone (1983/84/85). - Hrsg.: PTT. Bern. - Bd. 5, 11, 14, 15, 16, 17.
- Verzeichnis der persönlichen Berufe (1981). - Hrsg.: Bundesamt für Statistik. - Bern (= Arbeitsdokumente für die schweizerische Statistik, H. 7 d.).
- Die Volkswirtschaft. - Hrsg.: Eidgen. Volkswirtschaftsdepartement. - Bern. Jgg. 1949-85.